



Erster Abschnitt.

Geschichte der Hessen, als eines besondern Volks,
unterm Namen der Sueben und Chatten.

§. I.

Vorbereitung.

So roh und wild auch die Deutschen, zur Zeit ihrer ersten Erscheinung in der Geschichte, in Vergleichung mit andern kultivirten Nationen scheinen, so war doch im Grund sowohl ihre bürgerliche als Kriegsverfassung schon zu ausgebildet, als daß nicht lange Jahrhunderte erforderlich gewesen wären, um sie auch nur auf diese Stufe zu bringen. Sie war ihrem Boden und Klima, und dem einfachen Gang des Naturmenschen angemessen, und was wir Gesetze und Rechte nennen, war ihnen durch lange Uebung schon unverbrüchliche Sitte worden. In dieser Lage bleibt ein Volk, so lang es sich selbst überlassen ist, unzählige Jahre

auf einerlei Stufe stehn; es wird ein Stoß von aussen erfordert, der den Standpunkt verrücke, und seinem Charakter und Sitten neue Richtung gebe. Wir dürfen also nicht zweifeln, daß die Teutschen zu der Zeit, als sie uns durch die Römer zuerst bekannt worden, schon uralte Bewohner ihres Landes waren: wie und wann sie aber dahin gekommen? wie sich die einzelnen Nationen aus dem allgemeinen Stamm entwickelt, und ein eignes Ganzes gebildet? das alles sind Untersuchungen, die, bei dem Mangel gehöriger Nachrichten, ihren Verfassern wohl Spiel des Witzes und der Einbildungskraft, aber dem Leser keinen Unterricht gewähren. Wenn wir auch wissen, daß die alten Teutschen theils unter den Scythen, theils unter den Celten begriffen waren, so haben wir doch eigentlich nur Namen gewonnen, mit denen die Griechen und Römer selbst keinen bestimmten Begriff zu verbinden wußten. Livius erzehlt ^{a)}, daß zu den Zeiten des Römischen Königs Tarquinius Priscus ein Celtischer König in Gallien, Ambigatus, seine Schwesteröhne, den Bellovesus und Sigovesus, mit mächtigen Kolonien, den erstern nach Ober-Italien, den andern nach dem Hercynischen Wald in Teutschland ausgesandt: daraus folgt aber noch nicht, daß letzterer Teutschland zuerst bevölkert, noch weniger aber, daß seine Kolonie den ältesten Bewohnern Hessens den Ursprung gegeben ^{b)}; dann der einzige Grund, daß die Hessen einen Theil des Hercynischen Walds bewohnten, würde zu viel beweisen, und eben so gut auch von den meisten übrigen Germanischen Nationen gelten können, da jener Wald, nach der Beschreibung der Römischen Schriftsteller, den größten Theil des heutigen Teutschlands überdeckte. Es kann also auch die Nachricht Cäsars von den Gallischen Kolonien in Teutschland, und daß sich besonders die Volsker Tektosager aus dem heutigen Languedok herausgezogen, und um den Hercynischen Wald angebaut, hier in keinen Anschlag kommen ^{c)}. Eben diese Schriftsteller brauchen vielmehr

^{a)} Livius L. V. c. 34.

^{b)} wie Hr. Hofr. Leuthorn Hess. Gesch. Th. I S. 5. 6. aus dieser Stelle beweisen will.

^{c)} Cäsar Bell. Gall. L. VI. c. 24. sagt: Fuit antea tempus, cum Germanos Galli virtute superarent, ultro bella inferrent, propter homi-

num multitudinem agrique inopiam trans Rhenum colonias mitterent. Itaque ea, quae fertilissima sunt, Germaniae loca circum Hercyniam silvam (quam Eratostheni et quibusdam Graecis fama notam esse video, quam illi Orcyniam appellant) Volcae Tektosages occupavere, atque ibi confederunt:

vielmehr auch bei den Teutschen ihre gewöhnliche Ausflucht, wenn sie von dem Ursprung eines Volks nichts zu sagen wissen; sie sehen sie für Aborigenes oder Eingeborne an. Alles andre, was die Griechen und Römer von den Galliern — denen sie wohl manches zuschrieben, was eigentlich die Teutschen anging —, oder von dem Einbruch der Cimbern und Teutonen in die Römischen Provinzen, erzehlen, liegt außer meinen Grenzen, weil es auf das Land, dessen Geschichte ich schreibe, keinen, oder wenigstens keinen bekannten, Einfluß hatte. Selbst die Kriege der Teutschen mit den Römern, bei denen die alten Hessischen Stammväter

unmit-

runt: quae gens ad hoc tempus iis sedibus sese continet, summamque habet iustitiae atque bellicae laudis opinionem: nunc quoque in eadem inopia, egestate, patientia, qua Germani, permanent, eodem victu et cultu corporis utuntur. Diese Volsci werden Tectosages genannt, zum Unterschied von den Volcis Arecomicis, die um Narbonne wohnten. Von beiden handelt Strabo L. IV. ed. Amelov. p. 285 &c. weitläufig. Die Kolonie der Tectosager in Teutschland, von der Cäsar redet, hält Hr. Justiz. Möser Os-nabrück. Gesch. Th. I. S. 126 mit den nachherigen Chatten für einerlei, die sich in den Suevischen Bund eingelassen hätten, und glaubt, daß Cäsar hierin bloß nach den Begriffen der Griechen geredet, die jene Suevischen Bundesgenossen lange Zeit, wiewol irrig, für Gallier gehalten. Soviel ist gewiß, daß, außer dem Cäsar, kein einziger anderer Schriftsteller von dieser Kolonie der Volcker in Teutschland weiß, und selbst Strabo, der doch nach dem Cäsar lebte, und ihn öfters anführt, auch die Volcos Tectosages sehr wohl kannte, redet nur von ihren nach Aemilien und Griechenland ausgesandten Schwärmen. Da indessen Cäsar von dieser Kolonie als noch zu seiner Zeit existirend spricht, auch sie näher charakterisirt: so muß er doch ein besondres damals in Teutschland wohnendes Volk darunter gemeint haben, er mag nun in der Ab-

leitung selbst recht haben, oder nicht. Die Sueven, worunter er, wie ich §. III. unabweislich erweisen werde, die Chatten versteht, kann er unmöglich dafür gehalten haben. Er hatte mit diesem teutschen Volk hauptsächlich zu thun, schildert daher auch L. IV. seine Sitten umständlicher, und selbst die Beschreibung der Germaner, wovon die obige Stelle ein Theil ist, stellt er nur bei Gelegenheit der Sueven an: wie sollte er dann bei diesem ihm so wichtigen Volk den merkwürdigen Umstand vergessen haben, daß er gerade sie für jene Gallische Kolonie halte? Vielmehr schildern er sowol als Tacitus, und alle andere Schriftsteller, die Sueven oder Chatten als die furchtbarste und originalste unter allen eigentlichen Germanern, longe maximam et bellicosissimam gentem omnium Germanorum, geschweige dann, daß sie dasselbe für Gallische Ankömmlinge gehalten haben sollten: auch unterscheidet Cäsar die angebliche Kolonie der Volcker noch ausdrücklich von den eigentlichen Germanern, indem er sie nur mit ihnen in Vergleichung setzt, eadem inopia, egestate et patientia, qua Germani, permanent, und da die Sueven oder Chatten mitten im Hercynischen Wald wohnten, darin ihre Grenzen anfiengen und endigten, so sagt er im Gegentheil von den Volckern nur: loca circum Hercyniam silvam occupavere.

unmittelbar, aber nur als Theil des Ganzen, intressirt waren, werde ich lediglich in Beziehung auf sie, und soviel kürzer erzehlen, weil meine Leser, wenigstens diejenigen, um deren Beifall ich arbeite, die allgemeine Teutsche Geschichte wohl nicht aus der Hessischen werden lernen wollen. Ich fange also da an, wo eine teutsche Geschichte allein anfangen kann oder soll, von den Zeiten Cäsars, und wem auch dieses noch zu weit ausgeholt scheint, wird sich durch die genaue Verbindung der spätern Begebenheiten mit den vorhergehenden von selbst widerlegt finden.

§. II.

Cäsars Kriege in Gallien und Teutschland, besonders in Rücksicht auf die Sueven.

Dem Ehrgeiz Cäsars haben wir die erste nähere Bekanntschaft mit Teutschland zu danken. Er wollte seinen Namen durch Thaten verherrlichen, um hernach das Gewicht derselben soviel kräftiger auf sein Vaterland fallen zu lassen; aber wo sollte er Stoff dazu finden? In der alten damals bekannten Welt war, ausser den Parthern, beinah nichts mehr zu überwinden übrig, andre Feldherrn hatten schon überall die Lorbeern abgebrochen, und Siege über Asiater, deren Weichlichkeit die Römer selbst verachteten, gaben ohnehin seinem Stolz nicht Nahrung genug. Nur gegen die Nördlichen Theile von Europa war noch Ehre einzulegen. Der Schrecken, den ehemals die Gallier durch Eroberung Roms über ganz Italien verbreitet, machte ihren Namen noch immer furchtbar, und der gleich gefährliche Krieg mit den Cimbern und Teutonen hatte diesen Schrecken erneuert. Je schwieriger das Unternehmen schien, soviel ruhmvoller war die Ausführung; auch bliebe Cäsar der Stadt Rom, zu Wahrung seines Intresse, noch immer nahe genug. Er ließ sich also, vermög seiner damaligen Uebermacht im Staat, das diesseitige Gallien (Gallia Cisalpina), und das wenige von dem jenseitigen, das die Römer schon einhatten, oder die heutige Provence, nach seinem Konsulat auf mehrere Jahre zur Provinz geben. An Gelegenheit zu Handeln kommt es nicht fehlen, weil er sie suchte. Die Aeduer riefen ihn gegen die Helvetier zu Hülfe, die damals, ihrer alten Heimath überdrüssig, neue Wohnungen in Gallien suchten, und

und Cäsar überwand sie. Dieser glückliche Erfolg verwickelte ihn in einen neuen Krieg, den er soviel williger übernahm, weil er seinen großen Entwurf, die Gallier selbst zu unterjochen, der Ausführung näher brachte. Die Meduer und Sequaner hatten seit langen Jahren um die Obermacht in Gallien geeifert, und als die letztern endlich unterlagen, riefen sie, ihr voriges Ansehen wieder herzustellen, den Ariovist, einen König oder Heerführer einiger oberrheinischen teutschen Völker, zu Hülfe. Er kam mit großer Macht, und überwand die Meduer, ward aber bald seinen Freunden eben so verderblich, als den Feinden: dann er wagte den kühnen Entwurf, sein rauhes Vaterland mit dem ungleich kultivirtern Gallien zu vertauschen, und besetzte daher nicht nur einen Theil des Gebiets der Meduer und Sequaner mit den bei sich habenden Völkern, sondern verlangte auch für 26,000 Haruder, die er noch weiter über den Rhein herüber zoge, von neuem Wohnungen. Diese gemeinsame Noth vereinigte die Sequaner und Meduer wieder, sie baten den Cäsar um Hülfe, dessen Streitlust sie ohnehin nicht besser zu schmeicheln wußten, und es bedurfte kaum des Bewegungsgrundes, daß widrigenfalls sich alle Deutschen über den Rhein ziehn, und Gallien einnehmen würden. Cäsar gebot also dem Ariovist, um ihn zum Krieg zu nöthigen, den Meduern und Sequanern, als Römischen Bundesverwandten, die abgenommenen Länderstriche und Geiseln zurückzugeben. Ariovist war an sich zum Widerstand stark genug; nur hielten ihn die Wahrsagereien der Weiber noch auf, die vor dem Neumond kein Treffen geliefert haben wollten, wenn sie anders nicht der Feldherr selbst, um die kriegerische Hitze der Seinigen aufzuhalten, und die Römer durch den kleinen Krieg zu ermüden, zu diesem Orakel abgerichtet hatte. Sein Heer war aus Harudern, Markomannen, Triboccern, Vangionern, Nemetern, Sedusiern, lauter Völkern, die damals noch zwischen der Donau, dem Rhein und Main wohnten, und ausserdem noch aus Sueven zusammengesetzt ^{a)}. Die letztern werden also hier als eine besondere, von den andern verschiedne, Nation angegeben, und scheinen erst durch Heurath mit dem Ariovist in Bund gekommen zu seyn: dann dieser hatte sich, nach Cäsars Bericht, noch vor seinem Uebergang über den Rhein,

^{a)} Caes. Bell. Gall. L. I. c. 51: Germani Marcomannos, Triboccos, Vangiones, Nemetes, suas copias e castris eduxerunt, generatimque Sedusios, Suevos. constituerunt paribusque intervallis, Harudes,

Rhein, mit einer Suevin, also gewis der Tochter irgend eines Suevischen Fürsten, vermählt ^{b)}, und die Sueven ermangelten auch nach seiner Niederlassung in Gallien nicht, ihm mit neuer Hülfe zuzueilen. Die Trevirer oder Trierer sandten dem Cäsar Nachricht zu, daß 100. Landregimenter der Sueven an den Ufern des Rheins zum Uebergang bereit stünden, es mag nun seyn, daß sie von Ariovists vorstehender Gefahr gehört, oder daß sie sich auf eben die Art, wie dieser, in Gallien niederzulassen dachten; sie hatten einen Nasua und Cimberius, zwei Brüder, zu Anführern ^{c)}. Soviel nöthiger hielt Cäsar ein Treffen, ehe noch jene Verstärkungen anrückten, und die Römische Tapferkeit siegte, obgleich die Deutschen in dieser Schlacht, so wie in dem ganzen Feldzug, schon größere Kriegskunst verriethen, als man von sogenannten Barbaren erwarten sollte ^{d)}. Ariovist floh nach Deutschland, wo er nicht lange nachher starb. Auf die Nachricht von dem verlohrenen Treffen zogen sich die vorerwähnten Suevischen Landregimenter erschrocken nach ihrer Heimath zurück: aber ihre Nachbarn, die Ubier, bedienten sich ihrer Bestürzung, verfolgten sie, und machten eine große Anzahl nieder ^{e)}.

Nach Ariovists Ueberwindung fand Cäsar leicht zu neuen Händeln Stoff, und die Gallier boten ihn selbst dar. Sie waren seiner Kriegslust, so wie überhaupt

^{b)} Caes. I. c. c. 53: Duas fuerunt Ariovisti uxores, una Sueva natione, quam domo secum adduxerat, altera Norica, regis Vocionis soror, quam in Gallia duxerat, a fratre missam: utraeque in ea fuga perierunt; duae filiae harum, altera occisa, altera capta est. Die Fürnehmen unter den Deutschen heuratheten zuweilen mehr als eine Frau, entweder aus politischen Absichten, oder auch bloß zum Staat und als Standeszeichen. Vergl. Tacit. Germ. c. 9.

^{c)} Caes. B. Gall. L. I. c. 37. Die Gesandten der Trevirer berichten: pagos centum Suevorum ad ripam Rheni confedisse, qui Rhenum transire conarentur, iis praeesse Nasuam et Cimberium fratres. Cäsar meldet Bell. Gall. L. IV. c. 1: Suevi — centum pagos habere dicuntur, ex quibus quotannis singula millia armatorum

bellandi causa suis ex finibus educunt &c.; es müßten also, nach dieser Rechnung, 100,000 Mann gewesen seyn, die sich hier am Rhein festgesetzt. Es war aber diese ganze dem Cäsar zugebrachte Sage von der Macht der Sueven und ihren jährlichen Heerfahrten wohl gewis übertrieben, wie ich S. XII. weiter ausführen werde. Uebrigens scheinen sich die Sueven dem Gebiet der Trevirer gegen über, also von der Lahn nach dem Main zu, gelagert zu haben, weil gerade diese dem Cäsar die ängstliche Nachricht brachten.

^{d)} Cäsar beschreibt das Treffen l. c. C. 51. &c. noch umständlicher aber Dio Cass. L. 33. C. 48-50.

^{e)} l. c. Cap. 54: Suevi, qui ad ripas Rheni venerant, domum reverti coeperunt: quos Ubii, qui proximi Rhenum incolunt, perterritos incuti, magnum ex his numerum occiderunt.

haupt der Römischen Herrschaft, schon zu kundig, als daß sie nicht ihr Schicksal hätten ahnden sollen, wenn sie nicht dem weitem Fortgang zum voraus widerstünden. Sie stritten daher theils in einzelnen Völkerschaften, theils in Verbindung, mit dem Cäsar, und besonders machten ihm die Belgier, größtentheils ursprünglich teutsche Abkömmlinge, zu schaffen: aber Cäsars Geist und die Römische Kriegskunst waren dem wildem Muth der Gallier, so wie nachher der Teutschen, überlegen. Die erste Gelegenheit, seine siegreichen Waffen auch über dem Rhein zu zeigen, gaben ihm die Uspeter und Tenchterer, oder vielmehr, er zwang sie durch offenbare Zudringlichkeiten dazu, so daß Cato, wie Plutarch erzehlt, bei dieser Gelegenheit im Senat die Meinung küßerte, man solle ihn den Barbaren ausliefern, um den Staat wegen beleidigtem Völkerrecht auszusüßen f). Wahrscheinlich hatten diese beiden Völker anfangs in dem obersten Theil des heutigen Hessens, nach der Weser zu, im Bisthum Paderborn und den anliegenden Ländern von Westphalen gewohnt g); wenigstens forderte ihre Anzahl einen weiten Länderraum, da Cäsar, auch nach ihrer Auswanderung, bloß die streitbare Mannschaft noch auf 430000 Köpfe schätzt h). Demungeachtet konnten sie ihren mächtigen Nachbarn, den Sueven, nicht widerstehn, die sie nach langen Kriegen theils durch die Gewalt der Waffen, theils durch verhinderten Ackerbau, zu dem verzweifeltsten Entschluß brachten, ihre bisherigen Wohnsitze ganz zu verlassen. Nun schwärmten sie, um neue zu suchen, drei Jahre lang in Teutschland herum, bis sie endlich am Niederrhein die Menapier, die auf beiden Ufern des Stroms wohnten, überlisteten, und sich ihre Wohnungen zueigneten i).

Ver-

f) Plutarch. in Caesare.

g) S. die folgende not. i).

h) Caes. bell. Gall. L. IV. C. 15: nostri ad unum omnes incolumes, perpaucis vulneratis, ex tanti belli timore, cum hostium numerus capitum CDXXX. millium fuisset, se in castra receperunt. Vergl. not. l).

i) Caes. L. IV. C. 1: Ea, quae secuta est, hieme, qui fuit annus Cn. Pompejo, M. Crasso

Zeßf. Landesg. II. B.

Cos. Uspetes (Tacitus und andere nennen sie auch Uspior) Germani, et item Tenchteri, magna cum multitudine hominum flumen Rhenum transierunt, non longe a mari, quo Rhenus influit; causa transeundi fuit, quod ab Suevis complures annos exagitati, bello premebantur, et agricultura prohibebantur; und C. 4: Uspetes et Tenchteri, — qui complures annos Suevorum vim sustinerant, ad extremum tamen agris expulsi, et multis locis Germaniae triennium vagati, ad Rhenum pervenerunt &c. Wo diese

B

Uspeter

Bergeblich erboten sie sich dem Cäsar zu Diensten und Freundschaft, sobald er ihnen entweder die eingenommenen Wohnungen vergönnte, oder andre einräumte: auch schreckten ihn ihre Drohungen nicht, daß ihnen an Muth und Tapferkeit nur die Sueven überlegen seien, denen aber selbst die unsterblichen Götter nicht gewachsen wären ^k). Der Römer überfiel sie wider Treu und Glauben, und der größte Theil derselben erlag entweder dem Schwerdt, oder ersof in der Mosel und Rhein ^l). Die wenigen Ueberbleibsel retteten sich über den Rhein zu den Sifambem, in die Gegenden der heutigen Herzogthümer Bergen und Clev, und der Grafschaft Mark: aber eben dieses diente dem Ehrgeiz Cäsars, dem es nicht wenig schmeichelte, zuerst unter den Römern mit einer Armee über den Rhein gesetzt zu haben, zum scheinbaren Vorwand; dann die Sifambem weigerten sich, die unglücklichen Flüchtlinge auszuliefern. Hierzu kam noch, daß ihn die Ubier flehentlich um Hülfe gegen die Sueven baten. Dieses Volk wohnte vom Main über die Lahn hinaus, und von da bis zum Ende der heutigen Wetterau ^m). Eben diese

Ulpeter und Tenchterer gewohnt, ehe sie von den Sueven ausgetrieben worden, läßt sich nicht mit Gewisheit sagen: ich werde aber S. IV. wahrscheinlich zu machen suchen, daß sie in dem nachmaligen Pagus Hassi-Saxonicus zu Haus waren, und daß, nach ihrer Vertreibung, die Chatten in einen Theil des verlassenen Landes eine Kolonie geschickt, die nach ihrem Namen die Chassuarier genennt worden.

^k) sese unis Suevis concedere, quibus ne dii quidem immortales pares esse possint: reliquum quidem in terris esse neminem, quem non sapere possent. Caes. L. IV. C. 7.

^l) Caes. l. c. C. 14 &c.: es ist aber kein Zweifel, daß Cäsar sowohl die Anzahl des Volks überhaupt, als die der Erschlagenen insbesondere, übertreibe. Wäre, wie er will, nur der Theil der Reuterei, der auf Bouragirung ausgewiesen, und daher dem Treffen nicht beigewohnt, übrig geblieben, und zu den Sifambem entflohen: wie wäre es möglich gewesen, daß diese wenige

Ueberbleibsel zur Zeit Kaiser Augusts schon wieder zu eignen Völkerschaften hätten angewachsen seyn, und dem Römischen Reich gefährlich werden können? Und doch war dieses der Fall.

^m) Caes. L. IV. c. 3: Ad alteram partem succedunt Ubii (quorum civitas fuit ampla atque florens, ut est captus Germanorum) et paulo, quam sunt ejusdem generis, et ceteris humaniores, propterea quod Rhenum attingunt, multumque ad eos mercatores ventitant, et ipsi propter propinquitatem Gallicis sunt moribus assuefacti. Hoc cum Suevi, multis saepe bellis experti, propter amplitudinem gravitatemque civitatis, finibus expellere non potuissent, tamen vestigales sibi fecerunt, ac multo humiliores infirmioresque redegerunt. Hieraus sowohl, als aus dem, was ich not. q) von der Gegend, wo Cäsar die Rheinbrücke aufgeschlagen, sagen werde, ergiebt sich die Lage der Ubier an dem Rhein her, zwischen der Lahn und dem Main, die ohnehin schon von Cluver, Spener und andern Geographen, außer

diese Lage, und die Nachbarschaft mit Gallien, die sie zum Handel gewöhnte, hatte ihre Sitten, verhältnismäßig gegen andre Deutschen, schon mehr verfeinert, und den Gallischen näher gebracht ⁿ⁾: aber sie machte ihnen zugleich die Sueven, die sie vom Rhein abschnitten, zu natürlichen Feinden, und die Grausamkeit, womit sie, nach Ariovists Niederlage, die obgedachten Suevischen Landregimenter auf ihrem Rückzug überfallen hatten, mochte diesen Nationalhaß von neuem entflammt haben. Die Sueven mußten sich bald nach diesem Vorfall, und während daß Cäsar die Gallischen Völker bekriegte, an den Ubiern gerochen haben; sie machten sie zinsbar, weil sie, um ganz aus ihren Wohnsitzen verjagt zu werden, noch immer zu mächtig waren ^{o)}. Dieses Joch scheinen damals die Ubiern, im Vertrauen auf Römische Hülfe, wieder haben abschütteln zu wollen; und eben darum überfielen die Sueven sie von neuem, und hielten sie gleichsam belagert. In dieser Noth suchten die Ubiern durch Gesandten und Geißel, und unter den größten Freundschaftsverbietungen, den Beistand Cäsars, oder er möchte, wenn er daran durch andre Staatsgeschäfte verhindert würde, nur mit seiner Armee über den Rhein gehn; das werde zu ihrer Erleichterung und bessern Aussicht auf die Zukunft schon genug seyn; dann der Römische Namen sei durch Ariovists Ueberwindung, und den neulichen Vorgang mit den Uspetern und Tenchterern, auch den entferntesten teutschen Nationen so furchtbar worden, daß ihnen schon die Meinung von Römischer Freundschaft Sicherheit gewähren könne; zugleich erboten sie sich, die nöthigen Schiffe zur Ueberfahrt zu stellen ^{p)}. Cäsar hielt es

311

auffer Zweifel gesetzt worden, und sich durch die folgende Geschichte der Chatten und Mattiaker, die nach ihrer Vertreibung ihr Land eingenommen, noch weiter erläutert. Ich habe auch schon im I. Bande S. II. C. 10. 11. davon gehandelt.

ⁿ⁾ S. die vorhergehende not. ^{m)}.

^{o)} ebendas.

^{p)} Caes. Bell. Gall. L. IV. C. 16: Ubi autem, qui uni ex transrhenanis ad Caesarem legatos miserant, amicitiam fecerant, obsides dederant, magnopere orabant, ut sibi auxilium fer-

ret, quod graviter ab Suevis premerentur: vel, si id facere occupationibus reipublicae prohiberetur, exercitum modo Rhenum transportaret: id sibi ad auxilium spemque reliqui temporis satis futurum; tantum esse nomen atque opinionem ejus exercitus, Ariovisto pulso, et hoc novissimo proelio facto (mit den Uspetern und Tenchterern), etiam ad ultimas Germanorum nationes, uti opinione et amicitia populi Romani tuti esse possint; navium magnam copiam ad transportandum exercitum pollicebantur.

zu unsicher, und zugleich der Hoheit des Römischen Volks nicht angemessen, mit Schiffen über den Rhein zu setzen: er erbaute also, in Zeit von zehn Tagen, in der Gegend der heutigen Niedergrafschaft Katzenelenbogen eine Brücke 9). Die Sikambrier zogen sich, samt den Flüchtlingen der Usipeter und Tenchterer, in die Wälder, Cäsar konnte daher nichts thun, als Felder verwüsten und Dörfer verbrennen, und führte seine Armee nach einigen Tagen ins Land der Ubier zurück 7). Hier erfuhr er durch Kundschafter, die Sueven hätten, auf die erste Nachricht vom Brückenbau, ihrer Gewohnheit nach eine allgemeine Rathsversammlung gehalten, und darauf durch Boten überall bekannt machen lassen, die Weiber und Kinder und alles Vermögen in den Wäldern zu sichern, die streitbare Mannschaft aber nach einem bestimmten, in der Mitte des Landes gelegnen, Ort zu versammeln, um da die Ankunft der Feinde und ein entscheidendes Treffen abzuwarten 8). So erzählt Cäsar selbst die Sache, Dio Cassius hingegen versichert, er habe Nach-

richt

9) Diese Brücke wurde, nach den Ufern der Ubier zu, über den Rhein geschlagen, also zwischen dem Main und der Lahn: dann Cäsar sagt L. VI. C. 9. von dem zweitemahl, da er über den Rhein gieng: *postquam ex Menapiis in Treviros venit — Rhenum transire constituit — paulum supra eum locum, quo antea exercitum transduxit, facere pontem instituit — und Cap. 29: reducto exercitu partem ultimam pontis, quas ripas Ubiorum contingebat, in longitudinem pedum CC. rescindit.* Da also die Brücke am linken Ufer des Rheins, in den Grenzen der Trevirer oder Trierer, geschlagen wurde, und auf dem rechten Ufer an die Ubier stieß, so muß sie heidemahl ungefehr in der Gegend der heutigen Niedergrafschaft Katzenelenbogen errichtet worden seyn, nur das zweitemahl etwas weiter den Rhein hinauf, als das erstemal: dann dieser Niedergrafschaft gegenüber wohnten, wie sich schon aus der Lage ihrer Hauptstadt schließen läßt, die Trevirer, und Cäsar nahm auch nach seinem Rückgang gerade aus den Grenzen der Trevirer einen Zug in den Ardenner Wald vor. Uebrigens erhellt aus der Erzählung des Cäsars,

nach welcher, obgleich 200 Fuß lang von der Brücke abgebrochen worden, doch noch der größte Theil derselben stehen blieb, wie ausnehmend breit damals der Rhein in diesen Gegenden seyn mußte, bei weitem breiter als jezo, und dieses ist in jenen Zeiten natürlich, wo man noch den Ueberschwemmungen der Flüsse durch keine künstliche Mittel Einhalt zu thun wußte.

7) Caes. L. IV. C. 19. *Caesar paucos dies in eorum (Sicambrorum) finibus moratus, omnibus vicis aedificiisque incensis, frumentisque succisis, se in fines Ubiorum recepit.*

8) l. c. Caes. — — *haec ab iis (Ubii) cognovit: Suevos, posteaquam per exploratores pontem fieri comperissent, more suo consilio habito, nuntios in omnes partes dimississe, uti de oppidis demigrarent, liberos, uxores, suaque arma ferre possent, unum in locum convenirent: hunc esse delectum medium fere regionum earum, quas Suevi obtinerent: hic Romanorum adventum expectare, atque ibi decertare constituisse.*

nicht erhalten, daß die Sueven den Sifambem zu Hülfe eilten, und seie dieser Verbindung ausgewichen *). Genug, Cäsar hielt die Absichten, warum er über den Rhein gegangen, für erreicht, kehrte zurück, und brach die Brücke ab. Nun vergaß er Deutschland eine Zeitlang, und nahm seine beiden Feldzüge nach Britannien vor. Nach der Wiederkehr von dem zweiten fand er Gallien überall in Aufruhr; besonders machten ihm Ambiorix, ein Fürst der Eburonen, und die mit ihm verbundenen Gallischen Völker, namentlich die Trevirer, viel zu schaffen, und weil diesen die überrheinischen Deutschen beistunden, er auch befürchtete, es möchte sich Ambiorix zu ihnen flüchten, so beschloß er von neuem über den Rhein zu gehn, und schlug in vorerwähnter Gegend die zweite Brücke **). Die Ubiern wußten sich zu entschuldigen, Cäsar wurde vielmehr überzeugt, daß es die Sueven waren, die den Trevirern Hülfe gesendet. Nach einigen Tagen erfuhr er, daß sich die Sueven an einerlei Ort versammelten, und die ihnen unterworfenen oder Bundesverwandten Nationen zur Hülfe aufgeboten. Er sorgte also vor allen Dingen für Proviant, nahm ein vortheilhaftes Lager, und befahl den Ubiern, alle Lebensmittel und Vieh in die Flecken und Dörfer zu flüchten, in der Hoffnung, die Barbaren würden sich, als der Kriegskunst unerfahren, durch Mangel an Proviant an einem für sie unbequemen Ort zum Treffen verleiten lassen. Aber er betrog sich; die Sueven zogen sich vielmehr mit dem ganzen Heer an die äußersten Grenzen ihres Landes, an den Anfang des Harzwalds, der sie, als eine natürliche Scheidewand, von den Cheruskern trennte; hier wollten sie die Ankunft der Feinde erwarten *). Dieses ganze Betragen verräth ihre auch vom Tacitus gerühmte Kriegs-

*) Dio Cass. L. XXXIX. C. 48: Sed cum Sicambros in loca se tuta recepisse invenit, Silevos autem ad auxilium his ferendum coire, intra vicesimum diem regressus est.

***) S. vorher not. q).

v) Caes. Bell. Gall. L. 6. C. 9. 10: Ubi, qui ante obsides dederant, atque in deditionem venerant, purgandi sui causa ad eum legatos mittunt, qui doceant, neque ex sua civitate auxilia in Treviros missa, neque ab se fidem lae-

sam - - ; cognita Caesar causa reperit, ab Suevis auxilia missa esse, Ubiorum satisfactionem accipit, aditus viasque in Suevos perquirat. Interim paucis post diebus fit ab Ubiis certior, Suevos omnes unum in locum copias cogere, atque iis nationibus, quae sub eorum sunt imperio, denuntiare, uti auxilia peditatus equitatusque mittant; his cognitis rebus, rem frumentariam providet, castris idoneum locum deligit, Ubiis imperat, ut pecora deducant, suaque omnia ex agris in oppida conferant, sperans, barbaros atque

Kriegsflugheit; sie selbst hatten nichts an den Cäsar zu suchen, wohl aber bei ihm zu verlieren, und im Fall sie Cäsar angreifen würde, wollten sie wenigstens den Vortheil des Orts haben. Cäsar gieng daher von neuem unverrichteter Dinge über den Rhein zurück, wie er selbst sagt, aus Furcht für Mangel an Proviant, wie Dio Cassius sagt, aus Furcht für den Sueven ^{w)}. Die Sueven waren also das wichtige Volk, das den Cäsar nöthigte, sich Deutschland nur zu zeigen, und eben so geschwind zurück zu gehn, als er gekommen war. So viel eher verdient es eine Untersuchung, wer dann eigentlich diese merkwürdige Nation unter einem nachher bekanntern Namen gewesen?

§. III.

Die Sueven Cäsars sind das nachher unterm Namen der Chatten bekannt gewordne Volk. Einheit des Namens der Chatten und Hessen oder Hessen.

Die Urväter der Nationen pflanzten anfangs Stämme, aus jedem Stamm entwickelten sich mit dem Fortgang der Zeiten wieder andre Zweige, die nach Verschiedenheit ihrer nächsten Herkunft und Wohnsitz einzelne Völker wurden, und eben so viele einzelne Namen trugen, worüber zuletzt der Namen des Hauptstamms gewöhnlich verloren gieng, oder nur auf einer Unterabtheilung hängen blieb. Daß dieses auch bei Deutschland der Fall war, bedarf keines Beweises. Tacitus und der ältere Plinius geben die Jngaevoner, Herminoner und Istaevoner als Hauptstämme der Deutschen an, letzterer setzt auch noch einige andre hinzu. Die Her-

atque imperitos homines, inopia cibariorum adductos, ad iniquam pugnandi conditionem posse deduci: mandat ut crebros exploratores in Suevos mittant, quaeque apud eos gerantur, cognoscant, illi imperata faciunt, et, paucis diebus intermissis, referunt, Suevos omnes, posteaquam certiores nuntii de exercitu Romanorum venerint, cum omnibus suis sociorumque copiis, quas coegissent, penitus ad extremos fines sese recepisse; silvam esse ibi infinita magnitudine, quae appellatur *Bacenis*, hanc longe introrsus pertinere,

et pro nativo muro objectam, Cheruscos ab Suevis, Suevosque ab Cheruscis, injuriis incursionibusque prohibere: ad ejus initium silvae Suevos adventum Romanorum exspectare constituisse. Vergl. §. III. not. f. und von dem Wald *Bacenis* §. IV.

^{w)} Dio Cass. L. XL. C. 32: Inde quoque mature metu Suevorum se recepit, nulla re perfecta, quam quod gloriam Rheni altera vice trajecti reportavit.

Herminoner — wahrscheinlich so viel als Heermänner, woraus die Römer und Griechen den Namen Germaner gebildet — sollen das mittlere Deutschland bevölkert, und sich nach und nach in die Sueven, Hermundurur, Chatten und Cherusker getheilt haben ^{a)}. Ich bleibe hier nur bei den Sueven und Chatten stehn. Wenn hier die erstern von den letztern, und andern angrenzenden Nationen, noch unterschieden werden, so wird der Namen der Sueven in engerer Bedeutung genommen, nach welcher er, auch in spätern Zeiten, nur einige auf der rechten Seite der Elbe wohnende Völker begrif: er erstreckte sich aber, in weitläufigerer Bedeutung, auch auf die alten Bewohner von Thüringen, Hessen, und andre in den Hercynischen Wald gehörige Völker ^{b)}; es sei nun, daß er entweder der

allge-

a) Tacit. de mor. Germ. C. 2. und Plin. Hist. Nat. L. IV. C. 28. Letzterer sagt: Proximi Rheno Itaeuvones, quorum pars Cimbri mediterranei: Hermiones (Tacitus schreibt besser Herminones) quorum Suevi, Hermundurur, Chatti, Cherusci. Des Tacitus Rechtschreibung Herminones scheint allerdings richtiger, als des Plinius Hermiones, und ich pflichte dem Hrn vdn Leibniz SS. Bruns T. I. p. 9. not. d. bei, daß der verunstaltete Namen Herminoues eigentlich Hermanos, Heermänner anzeigen solle, und daß, wie auch Möser Denabrück. Gesch. Th. I. S. 129. not. b. richtig bemerkt, Hermani und Germani im Grund einerlei seien, so wie auch die Spanier noch jetzt in ihrer Sprache die Germanos der Römer Herimanos nennen. Man wollte auf der ersten Sylbe eine starke Aspiration ausdrücken, und schrieb deswegen statt Hermani vielmehr Chermani oder Germani, dergleichen ich unten auch von dem Namen der Chatten erweisen werde. Nach den Bewohnern des mittlern Deutschlands, als den mächtigsten und tapfersten, wurde also die ganze Teutsche Nation benennt, auf eben die Art, wie nachher die Einwohner des heutigen Frankreichs von den ihnen nahgelegenen Alemannen den Teutschen überhaupt den Namen gaben (Alleman). Die

Chatten, als ein Haupttheil der Sueven, gehörten also im eigentlichen Verstand mit unter die ursprünglich sogenannten Germanos, wie auch des Strabo Zeugniß L. IV. p. 295. ausdrücklich besagt: Πάντες δε ὑπερκενίδαι ἢ παλαιός τινος ἢ Σαήβοι προσκαταγορευόμενοι Γερμανοί &c. Supra totam hanc Rheni ripam incolunt Suevi dicti Germani &c. — Was Tacit. Germ. C. II. von dem Ursprung des Namens Germani sagt, hat keine Wahrscheinlichkeit, und stimmt mit dem Character der Herkommliebenden Teutschen schlecht überein, die gewiß ihren väterlichen Namen nicht so leichtfertig mit einem neuen vertauscht haben würden.

b) Tacit. l. c.: Quidam autem licentia vultus plures deo ortos, pluresque gentis appellationes, Marfos, Gambrivios, Suevos, Vandalios, affirmant: eaque vera et antiqua nomina. Man sieht also, daß nach anderer Meinung die Sueven unter die Teutschen Hauptstämme gehörten, und dieses ist schon an sich Beweis genug für die weitläufigere Bedeutung dieses Namens. Noch deutlicher ist das Zeugniß des Strabo L. V. Ed. Amelov. p. 445 &c: In hac Germania est etiam sylv Hercynia, et Suevorum gentes --. Enim vero Suevorum -- alii in sylv (Her-

allgemeine Namen eines ganzen Völkerstammes, oder vielmehr ein Bundesnamen war, den, nach alter teutscher Sitte, alle in diesem Bund vereinte Völker führten. Das letztere ist allerdings das wahrscheinlichste, weil sich daraus am ersten erklären läßt, wie dieser Namen wieder sobald außer Übung kommen können: ein eigentlicher Stammnamen würde sich nicht so leicht verloren haben. Zu welcher Zeit dieser Bund zuerst entstanden, gegen wen er eigentlich gerichtet gewesen, ob gegen andre Teutsche, oder die aus Ungarn, Polen, Schlesien und den überelbischen Ländern einbrechende Völker, läßt sich aus Mangel der Nachrichten mit keiner Gewißheit bestimmen: doch ist der Umstand merkwürdig, daß gerade die Völker über der Elbe, die jenen auswärtigen Anfällen am nächsten waren, auch diesen Bund am längsten fortsetzten c). Wenigstens war er gewis nicht gegen die Römer gerich-

(Hercynia) habitant, alii extra, Getis finitimi. Maxima quidem est Suevorum natio: nam et a Rheno ad Albim usque pertingit, et trans Albim habitant pars eorum, uti Hermunduri et Longobardi. Strabo rechnet demnach die Suevischen Völker vom Rhein bis an die Elbe, und drüber, und ob er gleich unmittelbar drauf alias minores Germanorum gentes angiebt, und darunter auch die Chattos nennt, also auch diese als verschieden von den Sueven anzusehen scheint: so müssen sie doch, ihrer Lage nach, nothwendig unter die von ihm beschriebenen Suevischen Völker gehören, indem sie wirklich zwischen dem Rhein und der Elbe, und in dem Hercynischen Wald wohnten, den Strabo mit den Suevischen Nationen bewähret. Dem Dio Cass. L. LI. C. 23. Ed. Reimar. p. 656. war diese Ausbreitung des Suevischen Völkerstems bis an den Rhein gleichfalls bekannt: Suevi, si accurate loquamur, trans Rhenum incolunt: quanquam multi quoque alii Celtae Suevorum nomen sibi sumant. Nach seiner Meinung führen also die vom Rhein an wohnenden Sueven, worunter, wie die Folge weiter zeigen wird, die Chatten zu verstehen sind, diesen Namen im eigentlichsten Verstand, und sind das Hauptvolk dieses Namens. Indessen

bleibt immer gewis, daß diese, und andre alte Schriftsteller, worunter auch Florus L. IV. c. XII. zu rechnen ist, sich in diesem Namen, eben weil er so weitsüftig war, öfters verwirrt, darunter begriffne Völker an andern Orten wieder davon getrennt, und unter ihren besondern Namen aufgestellt; ein Irrthum, der soviel unvermeidlicher war, weil sie die verschiedenen Zeitalter nicht von einander unterschieden, oder Teutschlands selbst nicht kundig genug waren. Vergl. weiter die folgende not. f).

Zuletzt bemerke ich noch, daß, wenn vorgedachte Schriftsteller die Grenzen der Sueven so gleich mit dem Rhein anfangen, sie hierin bloß von ihrer Zeit reden: dann nachdem Agrippa, Kaiser Augusts General und Minister, die Ueber über den Rhein geführt, und dieser ihr Land den Sueven oder Chatten zusiel, so grenzten nun letztere wirklich an den Rhein. Zu Cäsars Zeiten hingegen war dieses noch nicht der Fall. Vergl. unten S. VI.

c) Tacit. Mor. Germ. C. 38: Suevorum non una, ut Cattorum Tenstorumve gens; majorem enim Germaniae partem obtinent, propriis adhuc nationibus nominibusque discreti, quanquam in commune Suevi vocentur. Es nimmt auch Müser

gerichtet. Wie hätte es sonst Cäsar unbemerkt lassen können, gegen den doch dieser Bund eigentlich hätte gerichtet seyn müssen, da die Teutschen vor ihm die Römer nur dem Namen nach kannten, noch weniger etwas von ihnen zu fürchten hatten? oder warum sollte alsdenn nach Cäsars Tod der Bund auseinander gegangen seyn, gerade zu der Zeit, da die Gefahr für den Römern am größten wurde? Der Bund muß also eine andre Absicht, ein andres Interesse gehabt haben, das sich unter der Hand wieder verloren hatte: dann von den Zeiten Augusts an, und beinah zwei Jahrhunderte durch, treten nur einzelne teutsche Völker, jedes unter seinem besondern Namen, gegen die Römer auf. Es waren dieses darum keine neue Namen; ein Volk verändert seinen Namen nicht leicht, am wenigsten der alte Herkommliche Teutsche. Jedes setzte in solchen Fällen nur seinen vorigen Partikularnamen fort ^{d)}, der bisher unter dem allgemeinen Bundesnamen versteckt war, oder es mußte etwa durch Zufall, Krieg und Uebermacht zerstreut, und zu eignen Rollen zu schwach geworden seyn. Die teutsche Völkergeschichte liefert uns Beispiele genug dazu; das treffendste giebt selbst das Volk, dessen Geschichte ich schreibe. Die Chatten oder Hessen wurden, wie der folgende Abschnitt zeigen wird, seitdem sie dem Fränkischen Bund beigetreten, unter dem allgemeinen Namen der Franken begriffen, ihr eigener unterscheidender Volksnamen verlor sich beinah ganz, und doch trat er nachher, so wie sich die Umstände geändert, vor neuem hervor ^{e)}. Das macht, eigentlich allein der Schriftsteller, oder der Auswärtige,

Dönnabück. Gesch. Th. I. S. 128 1c. diesen Bund als gegen die aus Ungarn, Polen, Schlesien, und den überelbischen Ländern einbrechende Völker gerichtet, an. Wenn aber eben dieser sonst fürtreffliche Schriftsteller noch weiter geht, und nun l. c. S. 134. not. f. die Hermundurur und Markomannen nicht mehr für verschiedene Völker, sondern nur für den Grenzban und die Vorposten jenes Bundes gehalten wissen will, so daß einer z. B. ein Boier, Hermundurur und Markomann zugleich seyn könne: so scheint mir dieses, wie viele andere Behauptungen desselben, mehr witzig, als historisch. Etymologien machens hier

Hess. Landesg. II. B.

allein nicht aus, sondern die Zeugnisse alter Schriftsteller, die jedem dieser Völker seine eigne Rolle, Eig und Grenzen unter den übrigen teutschen Nationen anweisen.

d) Gerade, wie auch, nach der not. e) angeführten Stelle des Tacitus, die Sueven über der Elbe thaten, die den Bund am längsten beibehielten.

e) Dergleichen Bundesnamen hatten überhaupt oft gar sonderbare Schicksale. Der Namen der Franken, der sonst so viele teutsche Nationen begrif, verlor sich endlich wieder so sehr aus Deutschland, daß er nur noch auf dem heutigen

wärtige, brauchte zur Bequemlichkeit und Kürze immer nur den allgemeinen Bundesnamen, das einzelne Volk aber, das einem solchen Bündnis entweder freiwillig oder gezwungen beitrug, entsagte darum seinem partikularen Volksnamen noch nicht, eben so wenig, als heut zu Tage der Namen der Burgunder, Normanner und Bretagner deswegen aufhört oder ungültig wird, weil diese ehemals abgesonderten Völkerschaften auch unter dem allgemeinen Namen der Franzosen mitbegriffen werden. — Cäsar war zu seiner Zeit von dem Umfang des Suevischen Namens noch nicht genug unterrichtet, oder er drückt sich wenigstens nicht bestimmt genug darüber aus. Er spricht zwar von Völkern, die mit den Sueven verbunden waren, oder unter ihrem Kriegskommando standen; aber er unterscheidet sie doch noch von den Sueven, er sieht sie nur als Anhang eines einzigen Hauptvolks an, dem er allein den Namen der Sueven giebt, da er vielmehr allen diesen Völkerschaften als Bundesnamen gemein war ¹⁾. Wer war dieses Hauptvolk? wo wohnte es? unter welchem Namen ist es den spätern Schriftstellern bekannt? Daran zweifelt heut zu Tag niemand mehr, daß es die Chatten, die Urbewohner von Hessen, waren: ich muß aber diese Wahrheit, weil sie zu meiner Absicht wesentlich ist, etwas näher ins Licht setzen.

Ich kann hier wohl zum voraus als unwidersprechlich annehmen, daß die Sueven Cäsars, weil Tacitus, der doch von teutschen Angelegenheiten noch am besten unterrichtet war, von keinen Sueven mehr zwischen Rhein und Elbe weiß, nachher unter einem andern Namen, unter ihrem eignen Partikularnamen, aufgetreten sind. Oder soll dieses mächtige Volk, das mächtigste unter allen Teutschen, auf einmal aus Teutschland weggeschwunden, oder aus seinen Sitten verjagt worden seyn? Von wem? und wohin? Wer unter den alten Schriftstellern

tigen Frankentland hängen blieb. Eben so verschwand der Namen der Sachsen aus dem heutigen Westphalen, einem ihrer ersten Wohnsitze, und gieng auf eine andere Provinz, auf Obersachsen, über, wo er ursprünglich gar nicht zu Haus war.

¹⁾ Cäsar redet in der S. II. not. v) angeführten Stelle von den Suevis atque iis nationi-

bus, quae sub eorum sunt imperio, und gleich darauf von eben den Sueven, die sich cum omnibus suis sociorumque copiis gegen ihn gerüstet. Das letztere erklärt also das erstere, und Cäsar nimmt das Wort imperium in der römischen Militärbedeutung, nach welcher es bloß das Oberkommando im Krieg anzeigt.

stellern weiß von einer so gewaltigen Revolution? und doch mußte sie gleich in den ersten Zeiten Kaiser Augustus, noch vor des Drusus und Germanicus Kriegen, erfolgt seyn, wo sie den Römern, den Herrn des benachbarten Galliens, unmöglich hätte unbekannt bleiben können. Wie würde sie sich auch mit den Angaben so vieler andrer Schriftsteller reimen, die den alten Bundesnamen des Volks, an den sie durch den Cäsar gewöhnt waren, noch immer beibehielten, noch immer die Gegend zwischen Rhein und Elbe und den Hercynischen Wald, auch lange nach Cäsars Zeiten, von Suevischen Völkern bewohnen ließen? s). Es war und blieb also das nemliche Volk, das schon Cäsar zu bestreiten suchte! Um die Wohnsitze derselben bestimmen zu können, muß man, da die Grenzbeschreibungen der Alten selbst

g) Von dem Umfang des Namens der Sueven, und daß ihn manche Schriftsteller noch lange nach Cäsars Zeiten von Völkern zwischen dem Rhein und der Elbe brauchen, s. vorher not. b). Daraus sowol, als aus andern Stellen, folgt nun von selbst, daß sie ihn insbesondere auch von den Chatten brauchen. Tacitus beschreibt die Chatten als das Hauptvolk im Hercynischen Wald, und eben dahin legt Seneca in Medea V. 713. auch die Sueven:

Lucis Suevi nobiles Hercyniis. Dio Cassius sagt in einer Stelle, die ich §. VI. not. e) umständlich anführen werde, Suevos aliquoties (επι πολλά) Rhenum transgressos, und dieses kann niemand anders als die Chatten seyn, die nicht nur die mächtigsten unter den benachbarten Völkern waren, sondern auch damals bis an den Rhein wohnten, wo sie der Ubier Land eingenommen hatten. Die Hauptvölker, mit denen Drusus in Teutschland zu fechten hatte, waren die Siskambrier, Cheruskier, vor allen aber die Chatten, gegen die er seine meisten Thaten verrichtete, statt deren aber Peto Albinovanus vielmehr die Sueven nennt s. §. VI. not. v). — Uebrigens hat der Hr. Inspector Kraus zu Jdslein, ein fleißiger Alterthumsforscher, aus

dem Umstand, daß Cäsar gleichwol von keinen Chatten, sondern nur von Sueven wisse, den Beweis hernehmen wollen, daß die Chatten keine Sueven und keine Sueven jemals Chatten gewesen, den er in das Hanauische Magazin vom J. 1785. St. 51. S. 477 u. einrücken lassen: er scheint aber bei Ausfertigung desselben weder den Cluver, den er widerlegen wollen, noch andre nöthige Subsidiën zur Hand gehabt zu haben. Der Verf. weiß zwar viel zu erzehlen, wie sich die Römische Politik der Chatten gegen die Sueven bedient, den letztern zum Verdruß den Chatten das Land der Ubier eingeräumt, daß sich die Sueven mit ihren Verbundnen an den Oberrhein hingezogen, und dem Schwabenland den Namen gegeben. Aber wo steht das alles geschrieben? Bloße Imaginationen helfen hier, wo es allein auf Zeugnisse der Alten ankommt, zu nichts, und wenn der einzige Umstand, daß Cäsar von keinen Chatten, sondern von Sueven rede, entscheidend seyn soll, so könnte man aus eben dem Grund auch den Beitritt so vieler teutschen Völker in den Bund der Franken, Sachsen u. leugnen, weil so viele Schriftsteller bloß von dem allgemeinen Bundesnamen der Franken, Sachsen u. wissen.

selbst gewöhnlich so schwankend und auf so zufällige Merkmale gegründet sind, vor allen Dingen einige feste Standpunkte annehmen, von denen man mit Sicherheit ausgehen kann. Darzu kann uns zuerst die geographische Lage der Ubier dienen. Cäsar schlug, nach seinen eignen Berichten, seine zweimaligen Brücken über den Rhein im Land der Trevirer, und sie stießen auf der andern Seite des Flusses an das Gebiet der Ubier. Nun wohnten die Trevirer oder Trierer, wie schon der Namen ihrer Hauptstadt anzeigt, den Gegenden zwischen dem Einfluß des Mains und der Lahn, oder zwischen Mainz und Koblenz, gerade gegenüber: es folgt also von selbst, daß in eben diesen Gegenden die Ubier zu Haus waren. Den Ubiern lagen Cäsars Sueven im Rücken; erstere waren den letztern zinsbar worden, hatten sie aber auch, nach Ariovists Niederlage, auf ihrem Rückzug überfallen; ihre Rundschafter konnten, als Cäsar über den Rhein setzte, in wenig Tagen aus dem Land der Sueven hin und her kommen, und genugsame Nachrichten einziehen ^{b)}. Was anders für ein Land konnte dies seyn, als Hessen? was anders für ein Volk, als die Chatten? Diese waren es, und konntens ihrer Lage nach allein seyn, die den Ubiern so beschwerlich fielen, als Cäsar von den Sueven sagt; sie waren es auch, die der Ubier Land besetzten, als sie Augusts General Agrippa über den Rhein führte, und in die Gegenden von Köln verpflanzte ⁱ⁾. Cäsar giebt ferner die Cherusker als die entfernteste Nachbarn der Sueven, und den Wald Bacenis oder den heutigen Harz als die äußerste Grenzscheide zwischen beiden an, und eben so lassen alle folgende Schriftsteller ohne Unterschied die Chatten unmittelbar an die Cherusker stoßen. Cäsar stellt die Sueven als das furchtbarste Volk von Teutschland vor, die folgenden Geschichtschreiber eben so die Chatten, und die Schilderungen Cäsars von dem Charakter der Sueven stimmen im Ganzen vollkommen mit dem überein, was andre nach ihm von den Chatten sagen. Nimmt man noch hinzu, daß auch spätere Schriftsteller den Namen der Sueven offenbar auf die Chatten anwenden ^{k)}, so wird sich wohl niemand wundern, daß unsere besten Geographen ohne Unterschied beide für einerlei Volk annehmen ^{l)}.

Der

^{b)} Die Beweise dieser Angaben enthält der vorhergehende S. not. m. v).

ⁱ⁾ f. S. VI.

^{k)} f. vorher not. g).

^{l)} Cluver Germ. Ant. L. III. c. V. p. 523-528. hat zuerst den Beweis geführt, daß die Sueven

Der folgende Paragraph wird den Beweis weiter ausführen, daß die Chatten die Urbewohner des heutigen Hessens waren. Ich bleibe hier nur noch bei dem Namen dieses Volks stehn. Was er etymologisch bedeute, mag immer unentschieden bleiben. Wie Leibniz will, sollen sie ihn von den wilden Katzen, als einem Sinnbild ihrer Tapferkeit, entweder selbst angenommen oder erhalten haben: nach einem andern Geschichtsforscher sollen Chatten soviel als Hochländer heißen; das eine mit eben so wenig Grund, als das andere ^{m)}. Aber daß er mit dem heutigen Namen der Hessen einerlei sei, leidet, so unwahrscheinlich es anfangs scheinen könnte, meiner Einsicht nach, keinen Zweifel. Es wird wohl niemand die Sprache der damaligen Teutschen, weder in Ansehung der Bildung der Worte, noch der Aussprache, mit unsrer heutigen vergleichen wollen. Sie war der Abdruck ihrer Sitten, roh, aber herzlich und kräftig, und in der Aussprache voller rauhen Hauche. Wenn nun gleichwol der Grieche oder Römer solche

Töne

Sueven Cäsars mit den Chatten einerlei Volk seyn, worin ihm nachher unsre besten Geographen und Geschichtkundige, Cellarius, Leibniz, Spener, Mascov, Bünau ic. gefolgt sind: aber darin geht Cuver gewis zu weit, wenn er den Cäsar in Ansehung dieser Benennung sogar einer Unwissenheit beschuldigt. Wie war es möglich, daß die Usipeter und Tenchterer, die von den Sueven aus ihren ersten Sitzgen verjagt worden, und eben so die Ubier, die Freunde des Cäsars, unter denen er sich, in der Absicht ihnen gegen die Sueven beizustehn, mit einer Armee aufhielt, und die daher Kundschafter unter sie ausschickte, wie war es möglich, daß diese nicht den wahren Namen ihrer nächsten Feinde sollten gemußt, und dem Cäsar haben angeben können? Nur nannten sie dieselben, wie auch bei den folgenden teutschen Völkerbunden hernach von allen Schriftstellern geschah, nur nach ihrem Bundesnamen, nicht nach ihren Partikularnamen.

^{m)} Leibniz in SS. Brunswic. T. I. p. 10. not. i. will, wie vor ihm schon Freher, den Namen der Chatten nicht etwa von dem lateinischen Wort *cattus*, eine Katze, herleiten, als das schon zur Spättern und barbarischen Latinität gehört, sondern von dem teutschen Katze oder Kate, wie dann das Männchen dieser Thierart noch jezo der Kater heiße. Als etymologischer Witz mag es hingehn! Nach Möfers Dönnabrück. Gesch. T. I. S. 126. sollen Chatten soviel als Hochländer seyn; es gründet sich aber der ganze Beweis auf den sonderbaren Gedanken, daß die Sylben ar, er, ir, or in allen bekannten Sprachen quodlibet extremum bedeuten sollen, also auch der Namen Orcinis, den, nach Cäsars Bericht (Bell. Gall. L. VI. C. 24.) einige Griechen dem Hercynischen Wald gegeben, eine Summitatem anzeige. Es würde ohnehin dieser Grund, wenn er auch an sich weniger auffallend wäre, zuviel beweisen: dann es bewohnten, außer den Chatten, noch eine Menge andrer teutscher Völker den Hercynischen Wald, die also alle Hochländer heißen müßten.

Töne ausdrücken wollte, zu denen sein Alphabeth eben so arm, als sein Gaumen unbiegsam war, was blieb ihnen, da der Deutsche seine Sprache selbst nicht zu schreiben wußte, anders übrig, als sie der Natur ihrer eignen Sprache, so gut sichs thun ließ, anzupaffen? Die Verschiedenheit der Mundarten mußte sie noch mehr verwirren, und auch auf die Rechtschreibung übergehn. Wußten doch die spätern Deutschen selbst, nachdem sie endlich schreiben lernten, sich so wenig zu helfen, daß sie einerlei Namen der eine auf diese, der andre auf jene Art, und insgemein gar seltsam, ausdrückten. Zum Beispiel dient der Namen, von dem ich rede. Seine eigentliche und ursprüngliche Form war gewis *Hatten* oder *Hetten*: weil aber die Deutschen das *H* mit einem rauhen Hauch aussprachen, und diesen die Griechen und Römer gleichfalls ausdrücken wollten, so schrieben sie *Chatten* (*Χαττοι*, *Χατται*, *Chatti*). Das thun die griechischen Schriftsteller, soviel ihrer nur des Volks gedenken, *Strabo*, *Dio Cassius*, *Ptolomäus*, ohne Unterschied; unter den Lateinern *Livius* und der ältere *Plinius*, dessen Ansehn hierin soviel wichtiger ist, weil er selbst in Deutschland bei der römischen Armee gedient hat, endlich *Sidonius Apollinaris* und der *Bischof Gregor von Tours*, die, als Gallier, den Deutschen am nächsten waren, also auch von der Aussprache ihrer Namen am besten urtheilen konnten²⁾. Brauchten doch selbst die spätern Lateiner und gebohrne Franken, oder doch *Untertanen* derselben, sowol in Schriften als Urkunden die nemliche Methode, und setzten, um die rauhen Hauche ihrer Sprache auszudrücken, unzähligen Namen ein *C* oder *Ch* vor, wo es sonst etymologisch gar nicht hingehörte, setzten besonders das *H* als wahren Anfangsbuchstaben beinah niemals allein. Sie schrieben *Chlodoveus*, *Hlodovich*, *Chlodovich*, *Clodwech* für *Ludwig*, *Chlothar* für *Lothar*, *Childebert* für *Hildebert*, *Chilperich* für *Hilperich* (*Hülfrich*, *Helfrich*) *Chunald* für *Hunald*, *Charoald* für *Harald*,

²⁾ Die hierzu gehörigen Stellen werden in den folgenden §§. umständlich vorkommen. Unter der des *Livius* verstehe ich, was in *Epitome* L. 138. steht: *Chatti aliaque Germanorum trans Rhenum gentes a Druso subactae dicuntur.* — Wenn *Strabo* L. IV. Ed. *Amelov.* p. 448. ein einzigesmal *Βαττοι* setzt, so ist dieses offen-

bar eine falsche Lesart: dann er nennt sie kurz vorher, und auch gleich wieder unmittelbar darauf *Χαττοι*; warum sollte er also in einerlei Kontext zweierlei Namen gebraucht haben? Der heutige Text des *Strabo* ist bekanntlich in den deutschen Namen überhaupt ganz ausnehmend verdorben.

halb, Hildebrand für Hildebrand 2c. °); das bekannte Volk der Hunnen heißt überall Chunen ^p). Also Chatten sagte im Grund nichts anders, als Hatten! Aber diese Form veränderte sich allmählig, nachdem einige andre der teutschen Aussprache weniger kundige Römer, Florus, Suetonius, und besonders Tacitus — wiewol hierin nicht alle Handschriften des letztern übereinstimmen — die Aspiration in diesem Namen wegliessen, und die Chatten in Catten verwandelten ^q): dann nun gewöhnten sich nicht nur einige Römer, sondern besonders auch alle neuere Schriftsteller, an die Orthographie so sehr geleseener Klassiker, und die Ähnlichkeit mit dem heutigem Namen der Hessen schien entfernter. — Noch weniger darf uns der Unterschied zwischen Hatten oder Chatten, und Hassen oder Hessen befremden. Er beruht allein auf der Verschiedenheit der teutschen Mundarten. Der Niederdeutsche setzt noch jezo das t für s ^r), und die Römer waren gerade mit den Niederdeutschen Völkern am bekanntesten, weil sie dorten und von dorten ihre meisten Kriege mit den Teutschen führten. Was Wunder also, wenn sie auch ihrer Aussprache am meisten nachahmten? Es kam, um irgend eine Art von Rechtschreibung in teutschen Namen gangbar zu machen, im Grund nur darauf an, welchem Dialekt die Römer, oder irgend ein Schriftsteller von Ansehn unter ihnen, zuerst gefolgt waren. Sie selbst geben den besten Beweis dazu, wenn sie die Chastuarier, eine vermuthliche Kolonie der Chatten, eben so oft auch Chattuarier, ja selbst, mit Uebergang aller Aspiration, Attuarier schreiben. — Es bleibt

o) Man könnte ein ganzes Lexikon solcher Beispiele geben, wenn man nur hierin die Register von irgend einer grossen Sammlung von SS. Rer. Germ. oder Francic., wie die des Bourquetz, ausschreiben wollte.

p) So schreibt sie Sidonius Apollinarius, Gregor. Turon., Fredegarius 2c. an allen Orten.

q) Cluver sagt, daß Tacitus in den beiden ersten Büchern seiner Annalen Chatti, in den folgenden Büchern aber, und sonst, immer Catti schreibe. In den heutigen Ausgaben wird dieser Unterschied nicht mehr beobachtet. Tacitus

hat überhaupt in mehreren ähnlichen Fällen seine eigne Orthographie, und braucht die Aspiration willkürlich. Er schreibt *Tenckeri*, *Chauci*, die bei den übrigen Schriftstellern *Tenchteri*, *Cauci* heißen. Unter den Zeitgenossen des Tacitus schreiben Suetonius und Martialis (L. IX. Ep. 36.) gleichfalls *Catti*, und Juvenalis (Satyr. IV. v. 247.) *Catthi*.

r) S. B. wat, dat, Water, für was, das, Wasser. Von Niedert.utschland ist diese Verwandlung beider Buchstaben auch in die ursprünglich teutschen Wörter der englischen Sprache übergegangen. S. B. hate der Haf, foot der Fuß.

bleibt also nur noch der Unterschied zwischen Hassen und Hessen übrig, und auch dieser ist nicht wesentlich. Die Römer sprachen gewis das a in sehr vielen Fällen wie ein e aus. In teutschen Namen mußten sie's soviel eher, da gewis auch die alten Teutschen selbst, oder doch einzelne Mundarten, so wie jetzt noch in vielen Provinzen, zumal in Niederhessen, der gemeine Mann, so wie jetzt noch der Engländische ursprünglich sächsische Dialekt, das a sehr häufig wie ein e, oder vielmehr in einem Mittelton zwischen a und e, aussprachen, den die Römer, der Natur ihrer Sprache gemäs, nicht anders als mit einem a auszudrücken wußten. Eine Menge Beispiele bestätigen dieses, deren ich in der Anmerkung einige anführen werde ^{*)}, und in Ansehung des Namens der Hessen selbst, kann man sich noch deutlicher überzeugen, wenn man ihn einen Niederhessischen Bauer aussprechen hört, und der Bauerndialekt war ehemals gerade der allgemeine. Man darf sich also nicht wundern, daß selbst gebohrne Teutsche das ganze Mittelalter durch den Namen Hassi und Helli, sowol in Schriften als Urkunden, ohne Unterschied als völlig gleichgültig brauchten, daher sich die erstere Form auch noch auf unsere Zeiten in der lateinischen Bücher Sprache erhalten. — Was ich bisher von diesem Namen aus etymologischen Gründen erläutert, läßt sich endlich auch durch historische aufs deutlichste bestätigen. Der Namen der Chatten, der in den vier ersten christlichen Jahrhunderten so allgemein bekannt war, erscheint auch noch im fünften, und zwar zum letztenmal beim Sidonius Apollinaris unterm

*) Ich will hier eine Bemerkung aus Imman. Joh. Schellers ausführlichen lateinischen Sprachlehre S. 15. hersehen: „daß a mag bei den Römern oft wie e ausgesprochen worden seyn, gleich wie einige Teutsche sagen „hebb ich, andere hab ich; einige thaten, „andere thaten ic. Daher England von Anglia, „Elbe von Albis, so auch caseus Käse: daher „feci von facio, egi von ago nicht wunderbar.“ Es lassen sich dergleichen Beispiele in Menge anführen; wie Ariovist Ehrenvest, Arminius Sermann, Adrana die Eder, Amisia die Ems, Athesis die Etsch, Angaria v. Angraria Engern, Aliso (castrum) Else, Ambra die Emmer, Her-

cinia der Sarg, Gless, oder mit der lateinischen Endung, Glessus Glas, wie die Römer den Bernstein nannten (Tac. Germ. C. 15. Plin. H. N. L. 37. C. 3.), insulae glessariae Glasinseln; und im mittlern Zeitalter Alsatia Elsaß, die Saltza und der davon benannte Ort Saletium Selg, Analus die Ens, der Monat Martius Merz. Auch Eshard Franc. Orient. T. I. p. 312. bemerkt: a atque e ob sonum apud veteres similem, eadem sunt, unde Adelbertus et Edelbertus, Aldannus et Edda, Hatto et Heddo promiscue olim dicebantur. Vergl. ebend. in der Nachr. von der Salzburg in Franken S. XIV. S. 27.

unterm J. 455. ¹⁾). Im sechsten Jahrhundert setzte sich, wie ich unten (§. XXII.) unwidersprechlich erweisen werde, eine Kolonie von Hessen in dem sächsischen Thüringen an der Saale fest, und diese führt im achten Jahrhundert, wo uns der Namen der Hessen oder Hassen, bei Gelegenheiten der Befehrungen des Bonifacius, am ersten bekannt wird, den Namen der Hassen und Hessen eben so wohl, wie die im eigentlichen oder fränkischen Hessen. Wie wäre dieses möglich gewesen, wie hätte sich die nemliche Namenform in zwei von einander so sehr entfernten Provinzen auf ähnliche Art erhalten können, wenn sie nicht in beiden uralt gewesen wäre, wenn sie nicht jene Kolonisten schon zur Zeit ihres ersten Ansehens mitgebracht hätten? oder warum hätten die Schriften und Urkunden des achten Jahrhunderts von beiden Provinzen einen andern als den altherkömmlichen Namen gebrauchen sollen? Wir haben also Chatten noch im fünften Jahrhundert, im sechsten schon Hassen oder Hessen! Daß ein Volk in einer so kurzen Zwischenzeit seinen Namen verändern sollte, ist an sich schon unwahrscheinlich, noch unwahrscheinlicher aber, daß es ihn, ohne eine vorhergegangne merkwürdige Revolution, verändern sollte, und wo findet sich diese? Die Chatten waren im dritten, vierten und fünften Jahrhundert ein bundsverwandtes fränkisches Volk, waren es aber auch im sechsten und folgenden, und hatten die fränkische Monarchie errichten helfen. Sieger verändern ihren Namen am wenigsten; er wird ihnen mit den Thaten, die ihn verewigen, nur ehrwürdiger. Ich glaube also nach dem allen mit einer Art von Zuverlässigkeit behaupten zu können, daß der Namen der Chatten, da er mit Hassen oder Hessen verwechselt worden, eben dadurch nur in seine ursprüngliche und eigentliche Form übergegangen, und daß er diese nicht eher erhalten können, als nachdem Deutsche selbst Schriftsteller worden, die ihn nach der

im

¹⁾ Ich werde §. XIV. not. d) die Stelle aus dem Gregor. Turon. anführen, wo der Namen der Chatten unterm J. 392. vorkommt, §. XVI. not. a) die Stelle Claudians vom Stilico, und §. IV. in der zweiten not. ²⁾ die Stelle des Sidonius Apollinaris, wo er unterm J. 455. zum letztenmal erscheint. — Manche führen noch als eine besondere Namensveränderung an, daß

Aimoinus mit Beiseitsetzung aller Aspiration von Assis rede: aber ohne mich auf die Richtigkeit der Lesart einzulassen, kann ein Schriftsteller aus dem zehnten Jahrhundert hierin nichts mehr entscheiden, und er war noch dazu ein Franzos, welche Nation noch jezo die Aspiration in den teutschen Wörtern nicht wohl aussprechen kann, und lieber aufgibt.

im Lande selbst üblichen Mundart auszudrücken wußten. Unnatürlich dürfen wohl die bisherigen etymologischen Herleitungen soviel weniger scheinen, da ich sie sogar aus der spätern fränkischen Geschichte mit einem sehr treffenden Beispiel erläutern kann. Die Sachsen überfielen, wie ich unten (§. XXXI.) weiter erzehlen werde, im J. 715. ein fränkisches Volk, das die verschiedenen Schriftsteller, jeder nach seiner Mundart oder besondern Orthographie, der eine Hattuarier, der andre Chattuarier, und wieder ein anderer Hazzuarier oder Hassuarier nannte. Mehr als wahrscheinlich waren dieses gerade die Hessen selbst: waren sie es aber auch nicht, was kann in jedem Fall mit dem, was ich bisher gesagt, übereinstimmender seyn?

Alle diese Bemerkungen, so unerheblich sie scheinen könnten, führen wenigstens auf das sonderbare Resultat, daß die Hessen zu den wenigen teutschen Völkern gehören, die ihren Namen, von ihrer ersten Bekanntwerdung an, unverrückt erhalten, und davon läßt sich keine andre Ursache angeben, als weil ihr Land, wie sich aus dem Fortgang dieser Geschichte zeigen wird, immer eine besondre, von keinem andern Volk unterjochte, Provinz ausgemacht. Eben dieser Wahrheit dient die Einheit des Namens zu einer neuen Bestätigung; es wird also auch die gegenwärtige Untersuchung nicht für bloße etymologische Mikrologie gelten können, und ihre Weitläufigkeit soviel verzeihlicher seyn *).

§. IV.

Lage der Chatten hinter dem Taunus und dem römischen Pfalgraben.
Beschreibung des letztern. Grenzen des Chattenstaats.

Waren Cäsars Sueven mit den nachmaligen Chatten einerlei, so lassen sich nun auch die Grenzen dieses Volks soviel leichter bestimmen: aber freilich nicht genauer, als man überhaupt in so entfernten Zeiten erwarten kann. Die teutschen Nationen hatten zum Theil von ihren Grenzen selbst keine bestimmte Begriffe, und konnten sie auch, ihren Grundätzen nach, nicht haben: dann was Cäsar von den Sueven sagt, daß sie eine Ehre darin gesucht, um sich herum Wüsteneien zur Vormauer zu haben, und eben dadurch den Schrecken ihrer Macht zu zeigen, der die benachbarten Staaten hindre, sich ihnen zu nähern, gilt eben sowol auch von

*) Wer andre, und zwar recht seltsame Herleitungen des Namens Hessen lesen will, s. Anal. Hass. Coll. II. p. 347. not. b).

von andern teutschen Nationen, sobald sie sich zu Unterdrückung der Schwächern mächtig genug fühlten. Was war also zu thun, wenn die alten Geschichtschreiber doch Grenzen zeichnen wollten? Sie nannten die Nachbarn eines jeden Volks, bestimmten die Wohnsitze des einen durch die des andern, und so würden ihre geographischen Beweise in einem ewigen Cirkel herumlaufen, wenn uns nicht zuweilen noch Flüsse, Berge, oder römische Festungswerke, als unveränderliche Merkmale der Natur oder Kunst, einige feste Standpunkte gäben. Wälder können hier in den wenigsten Fällen sichere Scheidungslinien seyn. Cäsar, Tacitus, und so viele andre Schriftsteller, weisen den Sueven oder Chatten ihre Wohnsitze in dem Hercynischen Wald an, aber was waren seine Grenzen? wo fieng er an, wo endigte er? Unzählige andre Völker wohnten in eben dem Wald. Der Namen Hercynia, oder, wie ihn Aristoteles schreibt, Hircynia, ist ohne Zweifel von dem altteutschen Wort Hart, nach einer härtern Aussprache Harz, entstanden, das überhaupt im allgemeinen jeden Wald, besonders aber einen dichten und gebürgigen, bezeichnet ^{a)}. Die Griechen und Römer hörten dieses teutsche Wort, hieltens also für den besondern Namen eines gewissen Walds, und weil sie gleichwol in Teutschland immer einen Wald mit dem andern zusammenlaufen, alles damit bedekt sahen, so war auch alles Hercynischer Wald. Cäsar giebt ihm eine Breite von neun Tagereisen, und eine Länge von mehr als sechzig, das heißt, wenn man auf die Tagereise 6 Meilen rechnet, eine Breite von 54, eine Länge von mehr als 360 Meilen ^{b)}; und wenn gleich hier und da Specialnamen einzelner Waldungen vor-

a) Wie schon Leibniz SS. Brunswic. T. I. p. 98. not. m) Spener Notit. Germ. p. 83. not. b) und andre bemerkt. Der Nomen Harte, von dichten und gebürgigen Wäldern, oder auch nur Waldstücken gebraucht, ist noch jezo in Hessen und den umliegenden Gegenden ausnehmend üblich, so daß nicht leicht ein erheblicher Wald seyn wird, wo nicht ein oder der andre Theil den Namen der Harte, entweder allein, oder mit einem Zusatz, führen sollte. So kommt er zum Beispiel in den Waldungen des Amts Marburg, und dazu gehörigen Gerichten, wenig-

stens eifmal vor, die Harte, in der Harte, vor der Harte, GottertsHarte, EgelsHarte, WebelsHarte u. Vergl. Schilter. Ant. Teut. T. III. p. 434. Das Chron. Halberst. ap. Leibniz. SS. T. II. p. 121. schreibt daher den Harzwald nicht anders, als Hart, wenn es von der separatione Saxoniae et Thuringiae versus montana. que dicuntur Hart, redet. Ard oder Hurd heißt soviel als hoch.

b) Caesar Bell. Gall. L. VI. C. 25. Pompon. Mela L. III. C. III. giebt die nemliche Länge, vermuthlich bloß nach dem Cäsar, anz.

vorkommen, so sollens doch immer nur Unterabtheilungen des allgemeinen Hercynia gewesen seyn. Für diesen Umfang würde Germanien zu enge gewesen seyn; er würde bis tief in Polen und Preussen, oder, wie andre wollen, bis ans Caspische Meer laufen müssen. Man sieht aber wohl, daß die Teutschen, auf deren Sagen sich Cäsar beruft, weder von den Grenzen ihres Vaterlands, noch von den Grenzen eines Walds überhaupt, einen bestimmten Begriff hatten. Eine Gegend, wo gar kein Wald mehr war, ließ sich freilich damals noch weniger finden, als jezo; wollte man also jeden neuen Wald als eine Fortsetzung des andern ansehen, so könnte man den Hercynia mit eben dem Recht durchs feste Land von ganz Europa reichen lassen. Die spätern besser belehrten Römer reden daher schon etwas bestimmter, schränken einen teutschen Wäldernamen auch blos auf Teutschland ein, und scheinen ihn vorzüglich von den Ländern zwischen dem Rhein und der Elbe, oder dem eigentlichen Germanien, zu brauchen. Unter den einzelnen bekannten Theilen desselben gehn mich hier nur der große Buchonia oder Buchwald und der Bacenis an. Der erstere kommt zwar bei den alten Griechen und Römern nicht vor, aber doch schon zu Anfang des sechsten Jahrhunderts ^{c)}, und da sich dergleichen Namen überhaupt selten ändern, auch dieser Wald, so weit nur die Geschichte reicht, immer von einerlei Volk bewohnt worden, so kann man den Ursprung seines Namens gewiß noch in weit ältere Zeiten zurücksetzen. Man giebt ihm viel zu enge Grenzen, wenn man ihn, wie gewöhnlich, auf das heutige Fuldische oder das Westliche Grabfeld einschränkt: er umfaßte, nach dem Gebrauch des Mittelalters, wenigstens noch den größten Theil des heutigen Oberfürstenthums Hessen, und selbst noch Stücke von Niederhessen, bis endlich, wie bei allen großen Wäldern, je nachdem man sie weiter ausgerodet, mit dem Umfang auch sein Namen enger worden ^{d)}. — Den Wald Bacenis kennen wir allein durch den

Cäsar

Silvarum Hercynia, dierum sexaginta iter occupans, ut major aliis, ita et notior. Andre den Hercynischen Wald betreffende Stellen der Asten sammlt Spener l. c.

c) S. unten S. XVIII. not. n).

d) Beil. I. IV. VIII IX. &c., und in andern alten Urkunden und Schriften, wird die Abtei

Herfeld immer in den Buchwald oder Buchonien gesetzt; und eben so wird das unweit Marburg gelegene Sachborn in einer Urkunde vom J. 813. ap. Falke Trad. Corb. p. 377. als in silva Buchonia gelegen, angegeben, wovon ich in der Gaube-schreibung weiter reden werde. Es ist also gewiß ein Irrthum, wenn Gatterer synchron. Uni-

Cäfar e). Er giebt ihn als die äußerste Grenzscheide zwischen den Cheruskern und Sueven an, die folgenden Schriftsteller schliessen eben so die Chatten unmittelbar an die Cherusker an, und da sie die letztern ohne Unterschied und namentlich an die Weser, oder zwischen die Weser und Elbe setzen, so folgt von selbst, daß unter jenem Wald kein anderer, als der heutige Harz verstanden werden könne. Ptolomäus findet den Melibocus in dieser Gegend, worunter er ohne Zweifel den heutigen Bloßberg oder Brocken versteht f). Das auszeichnende dieser Gebürgskette, sowohl in Ansehung ihrer gewaltigen Höhe, als übrigen Natur und Umfang, mag die Ursache gewesen seyn, daß endlich der Namen Hercyniens, oder dessen oben gedachtes Stammwort Harze, auf ihr insbesondre als ein Specialnamen hängen geblieben, nachdem er sich lange vom übrigen Teutschland verloren hatte g).

Um die Lage der Chatten in dem ungeheuren Hercynia, von dem sie nur einen Theil einnahmen, wenigstens gegen den Rhein zu genauer bestimmen zu können, müssen wir noch ein Werk der römischen Kriegskunst zu Hülfe nehmen, das schon an sich, als eines der berühmtesten römischen Alterthümer in Teutschland, merkwürdig ist, es aber für die Hessische Geschichte dadurch noch insbesondre wird, weil es wirklich einige Hessische Länder durchläuft, und hauptsächlich gegen die Chatten gerichtet war; ich meyne den Pfalgraben, oder nach der Sprache des Landmanns, der in den rheinischen Gegenden das a gewöhnlich wie o, und das Pf wie ein bloßes P ausspricht, den Pohlgraben. Ich habe in dem ersten Band

(S. 12

Universalt. S. 703. den Wald Bacenis des Cäsars mit dem Buchonia oder Buchwald für einerlei halten will: dann letzterer machte keineswegs die äußerste Grenze der Chatten aus, wie doch von dem Bacenis gesagt wird, sondern vielmehr den Anfang.

e) S. §. II. not. v).

f) Daß die Cherusker von den Alten namentlich an die Weser gesetzt worden, ist bekannt, und man kann die Stelle bei Spener Notit. Germ. L. IV. p. 292. nachsehen; eine Hauptstelle wird auch §. VI. not. z) noch wörtlich vorkommen.

Daß der Melibocus der Bloßberg oder Brocken sei, darüber habe ich schon Th. I. S. 178 die Stelle aus dem Ptolomäus angeführt und erläutert, die ich hier nur lateinisch wiederhole: Chathulcones ad utramque Albis ripam: sub quibus Cherusci atque Campsani (Chamavi) usque ad Melibocum montem: sub Campsanis autem Chatti. Es werden also hier die Cherusker als Nachbarn des Melibocus, und die Chatten als ihre Anstößer angegeben.

g) S. oben not. a).

(S. 12 2c.), wo mich die Sache noch nicht näher interessirte, nur im allgemeinen davon geredet: hier aber erfordern die Umstände selbst mehr Ausführlichkeit, und ich kann es auch soviel eher, da sich neuerlich einige Gelehrten die Mühe gegeben, den Lauf desselben durch eignen Augenschein genauer und richtiger zu untersuchen, als er bisher bekannt war ^{b)}). Es war eigentlich ein tiefer Graben, mit einem hohen und festen Erdwall, der unten ein Fundament von Steinen hatte, und oben mit starken, nach Art einer natürlichen Hecke verbundenen, Pfälen oder Pallisaden besetzt war ⁱ⁾). Die Römer führten ihn größtentheils auf dominirenden Anhöhen, niemals aber über die höchsten Berge, wie den Feldberg, Altkün 2c., und auch nie ganz in den Grund, weil sich beides zu einem tiefen Graben und hohen Wall nicht schickte. In fruchtbaren Feldern und Weinbergen haben sich die Spuren desselben durch den langen Anbau nach und nach verloren, daher

^{b)} Ich habe schon Th. I. S. 14. not. *) einige hieher gehörige Schriftsteller und Subsidien angegeben, die ich hier nicht wiederholen will. Zu den Charten, worauf der Lauf des Pfalgrabens, wenigstens zum Theil, verzeichnet ist, merke ich hier noch die seit der Zeit (1783.) zu Hanau herausgekommene Müllerische Charte über die Wetterau an, die den Pfalgraben bis nach dem Städtgen Grünungen angiebt. Ein Ungenannter gab heraus: Versuch zu Erläuterung der Alterthümer an den Grenzen und im Lande der Hessen. 8. Homburg und Hanau 1778. Ungleich wichtiger ist des Hessen-Homburgischen Hrn. R. R. Elias Neuhofs Nachricht von den Alterthümern in der Gegend und auf dem Gebürge bei Homburg vor der Höhe. 8. Homburg vor der Höhe 1780., welches eigentlich die umgearbeitete Ausgabe eines im J. 1777. bekannt gemachten kurzen Versuchs ist. Hr. Inspektor Krause zu Idstein hat darauf in dem Hanauischen Magazin vom J. 1784. St. II. III. eine umständliche Nachricht von dem Zug des Polgrabens über das Gebürg von dem Ort Aemel her bis an den Feldberg, einrücken lassen. Endlich hat auch der berühmte und fürtreffliche Diplomatiker, Hr.

Justizrath Gercken in dem vierten Band seiner sehrreichen Reisen S. 259. 2c. den römischen Pfalgraben beschrieben. Diese drei würdige Männer haben den Pohlgraben, wenigstens in großen Strecken, selbst bereist, ihre Nachrichten sind also soviel zuverlässiger, und ich kann mich soviel eher darüber beruhigen, daß mir selbst mein Amt zu dieser für hiesige Gegend wichtigen Untersuchung nie die gehörige Müße erlaubt hat. Ich habe daher aus diesen Schriften das wichtigste, und zwar meist mit den nemlichen Worten, besonders Hrn. Gerckens, ausgezogen, ohne mich deswegen auf jeden einzelnen Umstand, oder gar auf die Beschreibung einzelner ausgegrabener Alterthumsstücke einzulassen, die hier ohnehin zu meiner Absicht nicht unmittelbar gehören können. Letztere kann man bei Hrn. Vater Fuchs Mainzif. Gesch. Th. II., den Hrn. Neuhof l. c. 2c. nachsehen.

ⁱ⁾ Diese Art des Baues bestätigt Spartianus in Hadriano C. XII., wenn er von diesem Kaiser sagt: in plurimis locis, in quibus Barbari non fluminibus, sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum naturalis sepiis funditus jactis atque connexis Barbaros separavit.

daher auch der wirkliche Gang desselben nicht selten so verschieden angegeben wird: aber in Haiden und Wäldern sind sie überall noch sehr deutlich und wohl erhalten. In starken Landstrassen war der Graben insgemein doppelt, oder es war eine kleine Schanze zur Bedeckung angebracht. Um den Lauf desselben soviel deutlicher zeichnen zu können, will ich die Stadt Buchbach zum Standpunkt annehmen, und ihn von da auf der einen Seite durch die Wetterau an den Rhein, und auf der andern bis ins Hohenloische führen, wo er an die berühmte Teufelsmauer anstößt. In der Gegend der vormaligen, nun demolirten, Warte bei Buchbach ist er noch jezo an manchen Stellen 15 Fuß tief, zieht von da durch einen Wald auf Philippseck, und dann zwischen den Dörfern Ziegenberg und Langenhain hin. In den Ackerfeldern ist er hier zwar längst planirt, aber in der Holzung zwischen Werheim und Köppern wieder sehr deutlich, eben so am Walde bei dem vormaligen Nonnenkloster und jezigen Hof Thron, von dem er durch die Seulburger Mark nach dem sogenannten eisernen Schlag läuft, einem Ort der Landstrasse, wo der Postweg von Homburg auf Ufingen durch den Pfalgraben selbst geht. Ungefähr dreihundert Schritte von dieser Stelle, nach Homburg zu, und noch eine starke Stunde von dieser Stadt, liegt auf dem Abhang der Gebürge die bekannte alte Saalburg. Der Namen lautet zwar teutsch, ist aber gewis erst im mittlern Zeitalter entstanden, wo man jedes Palatium einen Saal nannte, und eben daher auch diesem alten römischen Schloß den nemlichen Namen gab: dann daß es ein wirkliches römisches Castrum war, beweist sowol die acht römische Fußmauer, welche die ganze Schanze als ein Fundament umgiebt, als auch die Inschriften und andere da herum entdeckte Alterthümer *). Es stellt ein großes längliches

*) Dahin gehört besonders ein ansehnlicher im J. 1723. entdeckter Stein, mit einer Inschrift zu Ehren des Kaisers M. Antonius Pius. S. Neuhof l. c. p. 32. Eben das findet man noch von vielen Merkwürdigkeiten, römischen Urnen, Waffen, Geräthen Nachricht, von denen sich dieser Gelehrte eine ganze Sammlung gemacht. Viele rothe gebakne Steine sind mit der Cohorte III. Rhaetorum und Cohorte IV. Vindelicorum bezeichnet, die in dem Castrum zur Besatzung lagen. Unter dem Kaiser Marc. Au-

rel. Antonius lagen in dem Castro Maguntiaco, außer einem Theil der XXII. Legionen, noch vier Cohorten Rhätier, Vindelicier, Thracier und Dalmatier (Fuchs alte Gesch. von Mainz Th. II. S. 353), von welchen auch die Vorposten an dem Pohlgraben besetzt wurden. Ein Theil von der XXII. Legion lag zu gleicher Zeit auf der eine Stunde von der Saalburg nahe am Pohlgraben gelegenen sogenannten Rapersburg, wie man aus einem daselbst gefundenen Legionstein sieht. Neuhof l. c. p. 19.

lichtes Viereck vor, 280 Schritte lang, und 180 breit, und ist mit doppelten tiefen Gräben, und einem zwiefachen Wall umgeben. So sehr auch jezo alles mit Gesträuchen umwachsen ist, so sieht man doch noch immer, sowohl in als ausser dem Castrum, die Spuren von Fundamenten der Gebäude, oder von Kellern und Brunnen, sehr deutlich: man hat auch 1781. in der Nähe davon ein römisches Schweissbad entdeckt ¹⁾. Von diesem Castrum führt eine doppelte gepflasterte noch jezt bemerkliche Heerstrasse, auf der einen Seite nach dem Altkün, von dem ich gleich weiter reden werde, und auf der andern nach dem Dorf Hedderneheim an der Nidda, wo die Römer ein Standlager hatten. ^{m)}. Fünfhundert Schritte von dem Castrum zieht gegen Morgen eine lange Mauer mit einem tiefen Graben, den die dortigen Anwohner gewöhnlich den Heidengraben nennen ⁿ⁾, und dessen Spuren noch jezo zwischen dem Dorf Oberstädten und dem Städtgen Ober-Urfel wohl eine halbe Stunde lang sehr sichtbar sind. Er sollte das Castrum von Morgen, so wie der Pohlgraben von Abend decken. Drum herum zeigen sich über hundert kleine Grabhügel, deren einige man aufgediget, und darin Urnen, mancherlei Waffen &c. gefunden. — Von dem vorerwähnten eisernen Schlag, unweit der Saalburg, läuft der Pfalgraben an der Usingischen Grenze vorbei, nach dem Abhang des Feldbergs, des höchsten Bergs in dieser Gegend ^{o)}, und von da nach einem Grund

1) Hr. A. N. Neuhof hat es in dem Sauerischen Magazin vom J. 1782. St. XLV. und vom J. 1783. St. XV. umständlich beschrieben.

m) Ich habe von dem Vico novo bei Hedderneheim schon Th. I. S. 14. geredet, und auf die in Actis Acad. Palat. T. III. p. 175 befindliche Abhandlung verwiesen, werde auch von einem daselbst gefundenen Altarstein unten n) noch weiter reden. Der Vater Fuchs alte Mainz Gesch. Th. II. S. 17. 1c. 264. will eben in dieser Gegend zugleich ein altes römisches Castrum entdeckt haben, worin ihn aber Hr. Gercken l. c. S. 209. 1c. zurechtweist.

n) Die Einwohner dieser Gegend nennen überhaupt alles, was von den Römern her-

kommt, Heidnisch; z. B. römische Münzen, Seidenköpfe, eine römische Mauer, Seidenmauer.

o) Auf diesem Feldberg steht ein großer freier Felsen, welches vermuthlich eben der ist, der unterm J. 1043. in einer Grenzbeschreibung der Pfarrei Brunnen oder Born, in dem Mainzischen Antheil der Herrschaft Eppenstein, vorkommt: usque in medium montem *Veltberg* ad eum lapidem, qui vulgo dicitur *lectulus Brunnebild* &c. Joann. SS. Mog. T. II. p. 514. In Guden. Cod. Diplom. T. I. p. 479. heißt er unterm J. 1221. *Brunnebildstein*. Man leitet diesen Namen gewöhnlich von der berühmten Brunnebild, der Gemahlin des Fränkischen Königs Siegberts, ab. Hr. Jns. Krause l. c. p. 17. &c. erklärte

Grund bei dem alten, drei Stunden von Homburg entfernten, Schloß Reifensberg. In diesem Grund entspringt die Weil, die bei Weilburg in die Lahn fließt. Bei dem Ursprung derselben zeigen sich wieder starke Ueberreste von einer römischen Verschanzung. Sie war ungefähr so groß wie die Saalburg, und mit einem ansehnlichen, an etlichen Stellen noch über 10 Fuß hohen Steinwall umgeben. In der Mitte steht ein Rundell, gleichfalls von aufgeworfenen Steinfrücten; es ist aber auch hier, eben so wie bei der Saalburg, alles mit Buschwerk umwachsen. Dergleichen Schanzen sind hier mehr. Die größte unter allen ist auf dem Altkün, dem höchsten Berg in dieser Gegend nach dem Feldberg, von dem er nur durch ein tiefes Thal getrennt ist. Der oberste Gipfel hat eine große mit niedrigem Gesträuch bewachsene Ebene von ungefehr 800 Schritten in die Länge, und 600 in die Breite, also geräumig genug, eine ganze Legion zu fassen. Sie ist rund um mit einem aufgehäuften Steinwall eingefast, der auf dem Boden über 30 Schuhe breit, und wenigstens über 18 Fuß hoch ist. Die Steine sind groß und klein über einander geworfen, und auf diese Art zu einem Wall gethürmt worden. Nirgends zeigt sich die geringste Spur von Speis, oder was sonst eine eingefallene Mauer verrathen könnte; es waren auch den Römern überhaupt dergleichen Verschanzungen von Steinwällen nicht ungewöhnlich. Ungefehr 150 Schritte tiefer den Berg hinab geht um den ganzen Kopf desselben eine zweite Verwallung von der nemlichen Art und Stärke. Die Steine sind wahrscheinlich auf dem Berge selbst gebrochen worden, oder es würde die Arbeit, sie den steilen Berg hinauf zu bringen, beinah unbegreiflich seyn. Daß dieses Hauptcastrum mit der Saalburg und dem Standlager zu Heddernheim durch eine gepflasterte Strafe verbunden war, habe ich schon oben erwähnt. Eben dergleichen Schanzen mit Steinwällen findet man noch durchs ganze Gebürg. Dieses gilt insbesondere von der Goldgrube, und der Wall dieses Bergs bezieht sich wieder auf andre Redouten auf dem Dalwigsberg, die den Namen der alten Höfe führen.

Eine

erklärt jene Grenzbeschreibung umständlich, und ich werde an einem andern Ort weiter davon zu reden Gelegenheit haben. Es kommt auch

darin locus qui dicitur Pfal vor, welches nichts anders als ein Mahl am Pfalgraben ist.

Eine Mauer dieser Art zieht auch über den Lindenberg, die Heidenmauer oder weisse Mauer genannt, noch eine andere über den Bleibeskopf, und den Gipfel des Bergs Bickelsburg umschliesst wieder ein völliger Steinwall ²⁾. — Von dem vorerwähnten Reifenberg läuft der Pfalzgraben meistens sehr wohl erhalten durch Waldungen über die Dörfer Kriffel, — wo eine Wiesenquelle den Namen des Pohlborns führt —, Lanshan, Heftrich, Dasbach, den Wald Gerlach, macht bei der Stadt Idstein, die er rechter Hand liegen lässt, die Grenze ihrer Feldmark, und kommt nach dem Dorf Liebach. Die von diesem Dörfgen benannte grosse Liebacher Heide, auf der die Wege von allen Seiten zusammenstossen, und besonders die Strasse von Mainz über Limburg nach dem ganzen nördlichen Teutschland zieht, war ein schöner erhabener Lagerplatz der Römer. Hier ist der Pfalzgraben noch vorzüglich ansehnlich, an manchen Stellen noch über 12 Fuß tief, und an der Quelle der Nar, die bei Diez in die Lahn fällt, sind die deutlichsten Spuren einer grossen viereckigten, an den Ecken abgerundeten, römischen Schanze, der man im Mittelalter den Namen der Altenburg gegeben. Sie war mit einer runden Gussmauer, ungefähr 12 Schuh im Lichten, eingefasst, und hatte eine Länge von 260 Schritten, und 160 in die Breite, ohne den Graben, der sie umschloß. Man hat vor einigen Jahren wohl an 2000 Karren grober Steine, die in dieser Gegend selten sind, aus der Schanze gegraben, und zum Strassenbau verwendet, auch bei dieser Gelegenheit eine Menge Alterthümer, Münzen, Grabsteine von Ziegeln, Legiontafeln, Scherben von Samischen Gefäßen entdeckt ³⁾. Von der Liebacher Heide geht der Pohlgraben, nahe an dem Dorf

²⁾ Man muß hier, um die Lage dieser Berge gegeneinander einzusehen, die schöne Charte zu Rath ziehen, die Hr. Neuhof l. c. seiner mehrerwähnten Nachricht angehängt hat.

³⁾ Hr. Insp. Krause hat sich davon eine starke Sammlung gemacht, aber auch vieles wieder veräußert. Einige hieher gehörige Inschriften, die er mir gütigst mitgetheilt, habe ich schon Th. I. S. 15. not. x) bekannt gemacht. Er hat mehr als 12 dergleichen Steine entdeckt, und wohl zweimal so viel sind bei dem neuen Chausseebau

von den Arbeitern verschlagen worden. Man vergl. auch darüber des Idsteinischen Hrn. Rector Rixhaupts Nachrichten von der Stadt Idstein. — Uebrigens hält Hr. Krause l. c. gedachte Altenburg für eine wirkliche Schanze, Hr. Gercken aber l. c. p. 269. not. möchte sie lieber für einen römischen Begräbnisplatz halten. Aber sollten die Römer wohl einen bloßen Begräbnisplatz so gewaltig befestigt haben? wozu alsdenn wohl die ungeheure zwölf Schuh dicke Gussmauer und Graben? Ein Strandlager hatten die Römer gewiß auf der Liebacher Heide.

Dorf Orle, an der obern Ecke eines Waldes vorbei, der von ihm den Namen des Pohls führt, dann nach dem Hof Görgenthal durch den Breithardter Wald nach Adolphsbeck und Born, wo ein Wiesengrund noch jezo die Pohlwiese heißt, und über die Nar nach dem Dorfe Kemel zu. Hier theilt sich der Pohlgraben; ein Arm desselben geht südlich über Wiesbaden, von da nach dem Dorf Birgstadt, wo er sich allmählig wieder verliert. Zwischen Langenschwalbach und Bärstadt, nahe beim Schlangenbad, ist dieser Nebengang noch sehr sichtbar; vermutlich wollte man dadurch die Gegend von Wiesbaden, das schon damals durch sein Bad berühmt war, soviel stärker verwahren. Der Hauptgang des Pohlgrabens hingegen, der bei Kemel vorzüglich tief und ansehnlich ist, läuft nördlich der Landstrasse, die nach Nassau führt, auf das davon benannte Dorf Pohl, wo er auf einem hohen Waldkopf von einer starken Schanze gedeckt war, dann zwischen Honzel und Berge auf Dornholzhausen und Schweighausen; zwischen den beiden letzten Dörfern verwahrt ihn abermals eine Schanze, und so weit der Wald geht, ist er auch sichtbar. Von hier zieht er durch einen Waldkopf bei Becheln nach Frücht, und so weiter unter Oberlahnstein zwischen Braubach an den Rhein. Von Braubach soll sich ein Arm des Pfalgrabens über der Lahn in die Gräffschaft Neuwied erstreckt haben, und in einem Wald bei der Abtei Kommerzsdorf besonders sichtbar seyn. — Ich komme nun wieder nach der Stadt Buzbach zurück, von der ich ausgegangen, und dem Pfalgraben nach dem Rhein zu gefolgt war. Er zog sich eben so von der andern Seite der Stadt durch die Wetterau und ein großes Stück von Franken: es ist aber dieser Theil bei weitem noch nicht so genau untersucht worden, wie der erste ¹⁾. Ich habe ihn oben bei der Buzbacher Warte angefangen, und er setzt von dieser seine Linie, bei dem nach ihm benannten Dorf Pohlgrins vorbei, durch das Amt Hüttenberg bis an das Städtchen Grünin-

¹⁾ Was man davon weiß, muß man großentheils aus dem eben nicht sonderlich zuverlässigen Vater Juch's alte Gesch. v. Mainz Theil II. p. 272 ic. hernehmen; doch hat auch der soviel zuverlässigere Hr. Justizrath Werckenl. c. diesen Theil des Pfalgrabens, wenigstens an einigen Orten, durch eignen Augenschein berichtigt oder

bestätigt. Von den Mainzer Grenzen an durchs Hohenlohische erläutert den Pfalrain, samt den dorten gefundenen römischen Alterthümern, Hanselmann's Abhandlung, wie weit der Römer Macht in Teutschland gedungen. Ich folge also diesen Quellen.

Grüningen fort, dann weiter durch einen Wald des Klosters Arnsburg ¹⁾, durch das Solmsfische zwischen Langsdorf und Hungen, durch die Grafschaft Nidda auf das Dorf Utpf, und von da durch einen Wald bei dem Dorf Hütten vorüber, bis auf eine halbe Stunde von Wächtersbach. Hier soll er an die Kinzig stossen, und längst dem Bach Biber auf das Dorf Kassel, zwischen diesem und dem Städtchen Orb hin auf die Dörfer Wiesen, Jakobsthal, den Michelbacher Wald, das Dorf Eichelbach und das Dammsfeld gehn, wo er an den Main stößt. Auf dem linken Ufer des Flusses deckte den Pfalzgraben auf einem Berge bei der heutigen Stadt Obernburg ein starkes Kastell, und auf dem rechten Ufer sicherte ihn der Strom bis an die Fahrt bei Trennfurt über den Main. Von diesem Ort aus findet man die Spuren des Pfalzgrabens durch den Weilbacher Grund, gegen das Kloster Amorbach, und bei dem Städtchen Wallthüren vorbei. Hier wendet er sich gegen Süden, und zieht über die Mainzische Dörfer Hausen und Boddigheim nach Jagsthausen, Pfalbach und Deringen, also in die Grafschaft Hohenlohe, wo man schon so viele römische Alterthümer entdeckt hat. Wahrscheinlich ist er weiter durch das Gebiet der Reichsstadt Halle bis nach Dünkelspiel gelaufen, und da an die sogenannte Teufelsmauer angestossen, die sich zuletzt bei Pförring, unweit Regensburg, an die Donau anschließt. Auch an diesem Theil des Pfalzgrabens hat man hier und da vielerlei Merkmale von Schanzen und Kastellen entdeckt.

Wer erstaunt nicht über dieses ungeheure Werk der römischen Kriegskunst, das einen so großen Theil von Teutschland umzäunte? Und doch sind es nur noch Rudera der alten Größe, was wir jetzt sehn, an denen schon mehr als anderthalbtausend Jahre verwüstet und verschüttet haben. Welche Armeen gehörten dazu! und welche andre konnten es ausführen, als römische, die oft so sehr mit Arbeit überlastet wurden, daß sie darüber in Aufruhr geriethen. Wer demungeachtet noch zweifeln könnte, daß es ein Werk der Römer war, wer es in die spätere Zeiten Teutschlands setzen wollte, wohin es noch niemand gesetzt hat, müßte die römische Kriegskunst eben so wenig kennen, als den Genius des Mittelalters, dem dergleichen Arbeiten, ohne davon zu reden, daß sich keine Möglichkeit denken läßt, gegen

¹⁾ S. von den dortigen römischen Ueberresten *Castro Aquilae. vulgo Arnsburg in Wetteravia,*
die *Commentatio historica de antiquo romano nunc inclyto sacri ordinis Cisterciensis Ascoterio.*

gegen wen sie in dieser Gegend hätten gerichtet seyn können? überhaupt ganz unbekannt waren. Schon die vielen am Pfalgraben entdeckten Alterthümer würden den häufigen Aufenthalt der Römer in dieser Gegend beweisen, wenn ihn auch nicht so viele Schriftsteller der Alten ausdrücklich bestätigten. Und doch kennen wir erst einen geringen Theil dieser Alterthümer; es ließen sich ihrer noch unzählige ausgraben, wenn man Mühe und Kosten daran wenden wollte. Dieses gilt insbesondere von der obenbeschriebenen Bergkette um Homburg, die damit ausgepropft ist. Hier war überhaupt der Hauptsitz der Römer, und mußte es seyn, weil diese Gebürge die Vormauer der Bestung Maguntiacum, der stärksten Schutzwehr der Römer gegen die Deutschen am Oberrhein, waren, noch mehr aber, weil sie den Chatten entgegen stunden, dem fürchterlichsten unter allen teutschen Völkern. Ich werde unten (§. VI.) zu erweisen suchen, daß Drusus den ersten Anfang zum Pfalgraben gemacht: man wird aber schon aus der Größe des Unternehmens schliesen, daß es kein Werk für Ein Menschenalter war. Die Kaiser der drei folgenden Jahrhunderte setzten ihn fort, oder verstärkten ihn, wie es die Umstände forderten. Je weniger sie den Deutschen an eigener Tapferkeit gewachsen wurden, soviel mehr mußten sie ihre Schwäche mit Bollwerken decken, und doch durchbrachen sie die Deutschen ohne Unterlaß. Die Kaiser bestellten daher zu ihrer Erhaltung und Vertheidigung besondre Oberaufseher oder Kommandanten ²⁾.

Und nun noch eine Bemerkung über den Taunus, einen Berg in Teutschland, der schon den Römern bekannt war. Mela rechnet ihn neben dem Rhetico, oder dem rhetischen Gebürge, unter die höchsten in Teutschland ³⁾. Was sollte dieses für ein Berg seyn? Unsere besten Geographen erklären sich für das der Stadt Mainz gegenüber liegende unter dem Namen der Höhe bekannte Gebürg ⁴⁾. Es

nimmt

²⁾ Duces limitum. So kommt bei dem Trebell. Pollio vor: Postumus Transhenani limitis dux, bei dem Vopisc. Bonofus dux limitis Rhaetici, und in Aureliano führt er mehrere solche Duces limitum nebeneinander an.

³⁾ Pompon. Mela L. III. C. 3: Montium altissimi Taunus & Rhetico: nisi quorum nomina vix est eloqui ore romano.

⁴⁾ S. Th. I. §. II. S. 12. not. 7). Außer denen daselbst angeführten Schriftstellern vertheidigen die gemeine Meinung auch Hr. Berg-rath Baumer zu Gießen Disquis. de montis Tauni sita in den Actis Philosophico-medice Societ. Acad. Scientiar. Hassiac., und neuerlich Hr. M. Friedr. Wilh. Dan. Esell in

nimmt bei Wiesbaden, zwei Stunden von Mainz, seinen Anfang, und zieht durch einen Distrikt von acht Stunden auf der Abendseite, nahe bei Homburg, gegen Mitternacht vorbei, wo es sich mit andern Bergen verbindet. In dieser Voraussetzung reden die Römer von dem Taunus auf eben die Art, wie von dem Berg Taurus, Caucasus, Bogesus, Jurassus &c., und verstehen nicht einen einzelnen Berg, sondern eine Bergkette darunter, dergleichen auch der jezige Namen der Höhe bezeichnet. Daß dieses mehr als Muthmasung sei, bestätigt sich aus einem neuerlich zwischen dem oberwähnten Heddernheim und Praunheim, ungefähr anderthalb Stunden von Frankfurt ausgegrabenen Altarstein. Drei Brüder, deren einer zu des Kaisers Caracalla Zeiten unter der zwei und zwanzigsten Legion diente, errichteten im Jahr 230. jenes Denkmal, zu Ehren des Genius eines an gedachtem Orte neubauten Dorfes, und geben sich in der Inschrift, ihrem väterlichen Ursprung nach, für Taunenser an ^{w)}. Wie hätten sie, zumal in einer Inschrift, worin man doch

einem Programm de Tauno monte. Giesae 1788. Indessen hat es auch nicht an gegenseitigen Meinungen gefehlt. Aiermann und Mogen, in denen Th. I. l. c. angeführten Dissertationen, und Hr. Hofrath Teuthorn folgen der Meinung Junkers, und nehmen den sogenannten Dynsberg bey Gießen für den Taunus an, ohne zu bedenken, daß, allein die ungefähre Aehnlichkeit des Namens abgerechnet, alle übrige Umstände den alten Schriftstellern, und besonders der Erzählung des Tacitus von dem Einfall des Germanicus ins Chattenland, die ich S. X. weiter anführen werde, gerade zu entgegen sind. Dann dieser Dynsberg lag unmittelbar an oder schon innerhalb der Grenzen der Chatten, und doch soll Germanicus von dem Taunus an erst einen andern Strich Landes durchzogen haben, ehe er *improvisus* die Chatten überfallen. Wie wäre dieses möglich gewesen, wenn der Taunus unmittelbar an oder in den Chattischen Grenzen gelegen hätte? Außerdem soll der Taunus, nach dem Zeugniß des Pomponius Mela, unter die

höchsten Berge in Teutschland gehören, der Dynsberg bei Gießen aber ist gar kein Berg von Beträchtlichkeit, und gegen den Feldberg nur für einen Hügel zu rechnen. — Ferd. Guil. Beer Animadvers. de Expeditionibus Germanici Caesaris Transrhenanis in den Actis Academiae Elector. Erford. T. I. p. 365 &c. will den Taunus gar, in völligem Widerspruch mit den alten Schriftstellern, auf der Gallischen Seite des Rheins in dem Donnersberg bei Alzei finden: es verräth aber die ganze Abhandlung überhaupt einen sehr unglücklichen Conjecturanten, und verdient keine Widerlegung.

^{w)} Ich habe schon not. m) des *vicus novus* zwischen Heddernheim und Praunheim und des merkwürdigen daselbst gefundenen Altarsteins gedacht, auch die Stelle angeführt, wo davon weiter gehandelt wird. Vergl. auch Gercken l. c. S. 205 &c. Das Monument stellt einen Genius, mit den gewöhnlichen Attributen, auf einem Altarstein vor, und die Inschrift des letztern besagt, daß es im J. 230. ein Soldat der XXII.

doch alle Worte sorgfältiger abwägt, so reden können, wenn der Taunus nur ein einzelner Berg, und nicht vielmehr ein ganzes Gebürg, eine ganze mitunter bewohnte Gegend gewesen wäre? Schon der Ort, wo dieses Monument gefunden worden, in der Nähe des Pohlgrabens, muß auf die Vermuthung führen, daß der Vater, zu dessen Andenken es gestiftet wurde, in eben der Gegend zu Haus war, in eben der Gegend römische Dienste genommen, wo die Söhne lebten, also auch der Taunus ebendasselbst zu suchen sei: um aber die Lage desselben noch gewisser bestimmen zu können, muß ich einige Datums aus der folgenden Geschichte voraus zusammennehmen. Drusus hatte die Bestung Maguntiacum erbaut, sie sollte das stärkste Bollwerk gegen die Einbrüche der Deutschen ins römische Obergermanien seyn *), er mußte also, allen Regeln der Kriegskunst nach, nothwendig auch das der Stadt so nahe gegenüber liegende Gebürg, als die Vorposten, decken, wenn sie nicht immerzu unerwarteten Ueberfällen ausgesetzt seyn sollte; die alten Schriftsteller versichern, daß er wirklich ein Kastell am Rhein, und zwar unter den Chatten, oder vielmehr im vormaligen, nachher von den Chatten besetzten Ubierland, errichtet 7); daß er noch weiter über dreißig Kastelle oder Schanzen am Rhein erbaut 2); daß endlich sein Sohn Germanicus, als er gegen die Chatten ziehen wollte, auf dem Taunus, über den Spuren eines von seinem Vater ehemals angelegten Kastells ein neues erbaut a). Worauf können wohl alle diese Umstände natürlicher führen, als daß alle diese Schanzen gerade diejenigen sind, deren Spuren man noch jezo im Gebürg der Höhe findet, und daß eben daher kein andres als dieses Gebürg der Taunus sei? Aber noch mehr! Germanicus,

XXII. Legion, und dessen beide Brüder, alle drei römische Bürger, et *Taunenses ex origine Patris Titi Flavii Materni Veterani Cohortis III. Praetoriae*, samt ihrer Mutter, errichtet. Es geschah unter dem Kaiser Caracalla, dessen Vater Septimius Severus die alte römische Leibwache, weil sie den Pertinax getödtet, abgedankt, und dafür eine neue aus lauter Barbaren errichtet hatte. Damals war also auch ohne Zweifel der Vater dieser drei Söhne, der in dem Taunusgebürg zu Haus war, und, nachdem er das römische Bürgerrecht erhalten, seinen teutschen

Namen mit dem seines angenommenen Patronen verwechselt, unter die Prätorianer gekommen, und diesem zum Andenken errichteten die Mutter, eine geborne Römerin, samt ihren Söhnen, das erwähnte Monument in der Gegend seiner Heimath.

*) S. §. VI. not. k).

7) S. VI. not. i).

2) S. VI. not. r).

a) S. VI. not. n), §. VIII. not. d).

eus, nachdem er das Kastell auf dem Taunus erbaut, rückte noch einen guten Strich Landes vor, ließ hinter sich Brücken und Strafen bauen, und dann erst kam er an die Grenzen der Chatten, überfiel sie unvermuthet, und da sie sich ihm an der Eder (Adrana) widersezten, so erzwang er den Uebergang über den Fluß, und zerstörte in der Nähe die chattische Hauptstadt Mattium ^{b)}. Nun vergleiche man diese Angaben mit der geographischen Lage; das Land, das Germanicus durchzog, ehe er ans chattische Gebiet kam, war die Wetterau, die größtentheils noch innerhatb des römischen Pfalgrabens lag; die Eder ist nicht über zwölf Meilen von dem Gebürg bei Homburg vor der Höhe entfernt; zwischen Mainz und der Eder liegt gar kein andrer Berg, der mit jener Bergkette verglichen werden könnte, oder auf dem sich je die geringsten Spuren einer römischen Bevestigung gezeigt hätten; was bleibt dann wohl noch anders übrig, als eben diese Bergkette für den Taunus anzunehmen? Für diese Wahrheit spricht noch weiter auf eine sehr treffende Art die umständliche Erzählung des Tacitus von einem unglücklichen Streifzug der Chatten nach Gallien, und ihrer Retirade an den Taunus, die aber zu weitläufig ist, als daß ich sie hier zum voraus erläutern könnte ^{c)}. Nimmt man noch weiter hinzu, daß, nach vorgedachtem Zeugnis des Pomponius Mela, der Taunus einer der höchsten Berge in Teutschland seyn soll, daß dieses von dem Gebürg der Höhe, in Ansehung der obersten Spitze desselben, des Feldbergs, vollkommen richtig ist, und daß hierin kein andrer Berg dieffeits des Rheins und nach Hessen zu mit ihm verglichen werden kann: so kann auch wohl bei Kennern weiter nicht der geringste Zweifel über die angegebene Lage des Taunus vorwalten. In dieser Voraussetzung dient selbst der heutige Namen des Gebürgs der Höhe zu einer neuen Erläuterung: dann das celtische Wort

Dune

^{b)} Daß die Adrana die Eder sei, deren lateinischer Namen sich so viele Jahrhunderte durch in eben der Bedeutung erhalten, daran hat noch kein Kenner gezweifelt. Sie kommt in eben der Form schon im achten Jahrhundert unter dem Namen *Adarna*, *Aderna*, und zwar im Lohngau, vor (s. S. XXXI.), und zwischen Adarna und Adrana wird doch niemand einen Unterschied suchen; die Verschiedenheit liegt allein in der etwas römi-

schern Endung des letztern. Nur der not. ^{o)} erwähnte Beer konnte sich einfallen lassen, die Adrana lieber für die Lahn, oder wohl gar für das flüßigen Agger oder Ucker zu halten, daß sich im Herzogthum Bergen in die Siege, eine Stunde weit von ihrem Ausfluß in den Rhein, ergießt.

^{c)} S. S. VIII.

Dune bedeutet einen Berg oder Höhe; die Römer gaben ihm nur eine lateinische Endung, und so ist der heutige Namen im Grund nur eine Uebersetzung des ältern, die vermuthlich erst im Mittelalter aufkam, nachdem jenes uralte Wort im Deutschen seinen Gebrauch verloren hatte ^{d)}.

Durch die bisherige Ausführung habe ich zu näherer Bestimmung der eigentlichen Wohnsitz der Chatten schon viel gewonnen. Wir haben nun schon einige feste Standpunkte, von denen man mit Sicherheit ausgehn kann, die Cherusker an der Weser, samt dem Harz, den Taunus und die Wetterau, so weit sie vom Pfalzgraben umschlossen wird, die Eder als einen chattischen Fluß, und ihre daran gelegne Hauptstadt Mattium. Diesen werde ich unten noch mit gleicher Zuverlässigkeit die fränkische Saal hinzuthun: es bleibt also nur noch die Seite von Westphalen übrig, die kein so bestimmtes Merkmal hat, und doch giebt auch hier die Lage der andern benachbarten Völker wieder Kennzeichen genug, die uns wenigstens nicht ins Grose irren lassen. Alle diese und andre Datums reichen vollkommen hin, um die für diese Geschichte wichtige Wahrheit mit völliger Gewisheit behaupten zu können, daß die Chatten das heutige Hessen bewohnt, wenn schon von manchen Seiten in weiterem Umfang, als es jezo hat. Es ist nun noch übrig, diese Grenzen ins einzelne zu zeichnen. Aber kann man es auch? Zogen die teutschen Völker nicht etwa nomadisch und Hordenweise umher, ohne noch unveränderliche Wohnsitz zu kennen? ^{e)}. In den ältesten Zeiten, lange vor dem Cäsar, mag dieses der Fall gewesen seyn, zu den Zeiten der römischen Kaiser hingegen, wo Deutschland, verhältnismäßig mit seiner damaligen Kultur, beinah schon über-völkert war, gewis nicht mehr. Izt suchte sich schon, wie wir an dem Beispiel der Chatten und Ubier gesehen, ein Volk durch Vertreibung des andern zu erweitern; man hört nun schon von Grenzstreitigkeiten unter den Nachbarn, man trieb den Ackerbau, welches besonders den Sueven und Chatten nachgerühmt wird,

und

^{d)} Ich habe schon Th. I. S. 12. not. r) erinnert, daß eben dieser Bedeutung des celtischen Worts Dune oder Taun wegen so viele gallische und teutsche Städte, deren Namen die Römer nur eine etwas lateinische Form ga-

ben, sich auf dunum endigten; z. B. Lugdunum, Augustodunum, Lupodunum &c.

^{e)} Wie der berühmte Hr. geh. Just. Rath Münter hist. Entwicklung der heutigen teutschen Staatsverf. Th. I. S. 3. einwirft.

und alles dieses verträgt sich nicht mit unbestimmten wandelbaren Wohnsitzen. Ehe ich weiter gehe, muß ich besonders zwei Grundsätze fest stellen. Erstlich man muß, um die Grenzen der alten teutschen Völker bestimmen zu können, vor allen Dingen die Zeiten unterscheiden, in denen sich diese bald erweitert, bald verengt; und dann kann man, wenn es die übrigen Umstände erlauben, hierin die spätere Gauabtheilung des Mittelalters soviel eher zu Hülfe nehmen, je gewisser es ist, daß sie in die älteste Zeiten der teutschen Geschichte reicht. Also zur Sache!

Ich fange mit der westlichen Grenze der Chatten an. Nach der Seite des Rheins zu litten die chattischen Grenzen die erste bekannte Veränderung. Zu Cäsars Zeiten reichten sie noch nicht an diesen Strom: dann daß sich, wie ich oben (S. II.) erzählt, hundert Landregimenter des gedachten Volks an den Rhein gelagert, um dem Ariovist in Gallien zu Hülfe zu ziehn, beweist noch nicht, daß sie auch in dieser Gegend zu Haus waren; vielmehr folgt daraus, daß sie von da nach ihrer Heimath zurückkehrten, und auf diesem Rückzug von den Ubiern überfallen wurden, das Gegentheil f). Diese Ubiere bewohnten am Rhein her den ganzen Länderstrich vom Main bis über die Lahn hinaus, und ausserdem noch die ganze heutige Wetterau. Das erstere habe ich schon oben (S. 10. 12.) aus den Angaben Cäsars erwiesen, der die Ubiere unmittelbar an den Rhein, dem Land der Trevirer oder Trierer gegenüber, setzt; daß sie aber auch die Wetterau umfaßten, folgt aus den späteren Schicksalen ihres Landes von selbst. Dann die Chatten nahmen zwar, wie ich unten (S. VI.) weiter erzählen werde, nach dem Uebergang der Ubiere über den Rhein, den verlassnen großen Distrikt, mit Bewilligung
der

f) S p e n e r Notit. Germ. L. IV. p. 199. irrt gewiß, wenn er aus der oben S. II. not. c) angeführten Stelle des Cäsars um deswillen wahrscheinlich findet, daß die Chatten zu Cäsars Zeiten einen kleinen Distrikt am Rhein eingehabt haben möchten, weil sie sonst ihren Zug nach dem Rhein durch fremdes Land hätten nehmen müssen, eben als wenn dieses, bei der großen Uebermacht der Sueven gegen ihre schwache Nachbarn, etwas unerwartetes hätte seyn können. Das Gegentheil dieser Meinung erhellt aus einer andern l. c. not. e) bemerkten Stelle, nach welcher ihre Heimath nothwendig vom Rhein entfernt gewesen seyn muß, und was ich gleich darauf not. r) aus dem Cäsar angeführt, daß er, nach seinem Uebergang über den Rhein, unmittelbar ins Land der Sikamben, und aus diesem in der Ubiere ihres eingerückt, aus dem er wieder über den Rhein zurückgekehrt, beweist, daß die Grenzen dieser beiden Völker an einander stießen, dieses ganze Ufer des Rheins berührten, also auch die Sueven davon ausschlossen.

der Römer, ein, verließen ihn aber auch zu Zeiten des Drusus wieder von freien Stücken, und dieser warf nun die Linien des Pfalzgrabens, mit vielen Schanzen, auf, die namentlich auch die heutige Wetterau umschlossen. Hierin veränderten auch die Mattiaker nichts, die unterm Tiberius zuerst als Bewohner der nemlichen Gegend erscheinen, weil sie, ihres chattischen Ursprungs ungeachtet, dennoch mit ihrem Stammvolk keine Gemeinschaft unterhielten, sondern die Hoheit des römischen Volks anerkannten ^g). Von den Zeiten des Drusus an blieb also die Wetterau und der Rheinstrom vom Chattenland wieder getrennt, und das heutige Oberfürstenthum Hessen, oder der vormalige OberLohngau, machte von dieser Seite die äußerste Grenze desselben. — Die übrige westliche Grenze der Chatten scheint in ältesten Zeiten sehr wandelbar gewesen zu seyn, je nachdem sich mancherlei Völker in diese Gegenden hinzogen, oder wieder daraus zerstreuten. Cäsar erzählt von seiner Zeit, daß die Sueven auf der einen Seite ihres Gebiets eine Wüstenei von sechsmal hunderttausend Schritten unterhielten ^h). Ein ungeheurer Raum! Die äußersten Grenzen Deutschlands bis zu den chattischen würden zu enge dazu gewesen seyn. Es versteht sich also von selbst, daß die Bücherkopisten hier einen gewaltigen Schreibfehler unterlaufen lassen ⁱ): aber an der Wirklichkeit dieser Wüstenei, so unendlich geringer sie auch gewesen seyn muß, läßt sich doch nicht zweifeln, und dieses vorausgesetzt kann man sie am ersten an der chattischen Grenze nach dem heutigen Westphalen zu vermuthen. Von den Zeiten der spätern römischen Krieger, des Drusus, Tiberius und Germanicus, galt es indessen nicht mehr. Damals hatten sich die teutschen Nationen schon enger zusammengedrängt, und man findet die Sifambern, nachher auch die Uspeter und Tenchterer, von dieser Seite als Nachbarn der Chatten ^k). Weiter

hinauf,

g) S. davon §. VIII.

h) Caesar Bell. Gall. L. IV. C. 3: Suevi publice maximam putant laudem, quam latissime a suis finibus vacare agros: hac re significari, magnum numerum civitatum suam vim sustinere non posse; itaque una ex parte a Suevis circiter millia passuum DC. agri vacare dicuntur. Ad alteram partem succedunt Ubi.

i) Wie schon Cluver. Germ. Ant. L. III. p. 525 bemerkt hat.

k) Proximi Catts, certum iam alveo Rhenum, quique terminus esse sufficiat, Uspii et Tenchteri colunt. Dieses ist nicht so zu verstehn, als hätten die Chatten noch zu des Tacitus Zeiten am Rhein gewohnt, als welches nur von den Mattiakern wahr ist; sondern es hatten vielmehr

hinauf, unter andern im hintern Theil der Grafschaft Waldeck, und des Bisthums Paderborn, stießen die Marser an. Bei diesen Umständen mögen zu des Tacitus und in folgenden Zeiten die westlichen Grenzen der Chatten mit den nachmaligen Grenzen der Hessischen Gauen ungefähr übereingestimmt haben, das heißt, es waren, einen geringen Theil des Dissenburgischen über der Siege, die Grafschaft Wittgenstein, und den vordern Theil der Grafschaft Waldeck eingerechnet, die nemlichen, die Hessen, und die erwähnte kleine Distrikte, noch jezo gegen den westphälischen Kreis haben. Der vierte Abschnitt wird diese Gauen Grenzen noch genauer bestimmen.

Die nördliche Grenzen des Chattenlands erstreckten sich auf beiden Seiten der Weser. Ich rede zuerst von der auf dem linken Ufer. Die Uspeter und Tenchterer waren, wie ich oben (S. 9.) erzählt, von den Chatten aus ihrem ersten Wohnsitz vertrieben worden. Wo dieser zu suchen sei, sagt uns zwar kein Schriftsteller: es machen aber die vielfachen Veränderungen in den Gegenden des Bisthums Paderborn, und des heutigen über Kassel gelegnen Theils von Hessen, so wie besonders der Einfluß, den die Chatten darauf hatten, mehr als wahrscheinlich, daß letztere diesen ganzen Distrikt als erobertes Land ansahen. Man findet wenigstens in der folgenden Zeit die Chattuarier oder Chassuarier in diesem Besitz, die man sowol ihrem Namen als Lage nach mit gutem Grund für eine Kolonie der Chatten hält ¹⁾. Ob sie an dem Kriege Theil genommen, wodurch die Bructerer das

die Uspier und Tenchterer die Chatten von hinten her zu Nachbarn, indem sie auf beiden Seiten der Lippe wohnten, und nachher, als Liberius die Sifamben auf gallische Ufer des Rheins verpflanzt, dieser ihr ganzes Land besetzten. S. Spener Germ. L. III. p. 230 &c. Vergl. weiter, was S. II. und VI. von den Sifamben, Uspetern und Tenchterern, und ihren nachbarlichen Verhältnissen gegen die Chatten erzählt wird.

¹⁾ Man hat zwar kein ausdrückliches Zeugnis eines alten Schriftstellers, daß die Chattuarier als eine Kolonie der Chatten angeht: es läßt

sich aber, wie gesagt, sowol aus ihrem Namen und der Lage ihres ersten Wohnsitzes, als aus den nachmaligen Ansprüchen der Chatten auf letztere, mit gutem Grund schließen. Ptolomäus sagt: *ὄρεα τῆς Σαυβῆς Καταγοῖ super Suevos sunt Casuari*. Es weisen ihnen daher alle unsre besten Geographen ihre Wohnungen um den Einfluß der Diemel in die Weser an, und dieses ist soviel gewisser, da die Chassuarier und ihre Nachbarn, die Dulgibiner, wie wir gleich weiter sehen werden, in die verlassenen Sitze der Chamaver und Angrivarier, oder in einen Theil des Bisthums Münster vorrückten, also auch vorher

das Opfer ihrer eifersüchtigen Nachbarn wurden, kann ich zwar, aus Mangel der Nachrichten, nicht entscheiden, sie fanden aber wenigstens ihren Vortheil dabei: dann sie, und ihre Nachbarn die Dulgibiner, rückten nunmehr ins Land der Chamaver und Angrivarier, oder die Gegenden um den Einfluß der Hase in die Ems, vor, nachdem sich diese des eines Theils des bisherigen Gebiets der Bructerer bemächtigt hatten^m). Ich werde unten (§. X.) erweislich zu machen suchen, daß die Chatten in der folgenden Zeit dem übrig gebliebenen Theil der überall verfolgten Ansibarier oder Ampsivarier die verlassnen ersten Wohnsitze der Chattuarier an der Weser eingeräumt. Beide Nationen stunden darauf in langer Verbindung, traten auch zusammen dem fränkischen Bund bei, bis endlich die stärker drängenden Sachsen die Ampsivarier mit Gewalt zu ihrem Bund herüber zogen. Darüber entstand ein mächtiger, Jahrhunderte durch verfochtner Streit der Chatten, oder vielmehr der Franken überhaupt, mit den Sachsen, indem jene den erwähnten Distrikt an der Weser, als eine ehmal's eroberte und von ihnen nur bedingungsweise an die Ampsivarier, ihre vormalige Klienten, abgetretene Provinz, diese aber als das Land eines ihrer Bundesgenossen in Anspruch nahmen; auch erhielt es in spätern Zeiten eben daher, und weil es durch den öftern Wechsel des Kriegsglücks von Hessen und Sachsen zugleich bewohnt wurde, den Namen des Hessisch-Sächsischen Gau'es (Pagus Hessi-Saxonicus), zum Unterschied des Hessisch-Fränk-

vorher weiter hinauf an der Weser gewohnt haben müssen. Die Chattuarier waren nach dem allen ohne Zweifel eine von den Nationen, die, nach Cäsars Bericht, den Chatten unterworfen oder Bundesverwandte waren. S. oben §. II. not. e).

^m) Tacit. Germ. c. 32: Juxta Tencteros Bructeri olim occurrebant: nunc Chamavos et Angrivarios immigrasse narratur, pulsus Bructeris ac penitus excisis, vicinarum consensu nationum &c. — Angrivarios et Chamavos a tergo Dulgibini et Chastuarii claudunt. Daß man dem Tacitus die Nachricht von der Niederlage der Bructerer übertrieben hatte, und daß sie damals

keinewegs gänzlich ausgerottet worden, zeigt sich sowol aus andern Stellen späterer Schriftsteller, als auch besonders aus einer §. XIV. not. d) aus dem Gregorius angeführten, wo sie noch zu Ende des vierten Jahrhunderts als ein bekanntes fränkisches Volk, und in ihren vorigen Wohnsitzen erschienen. — Spener in Germ. ant. L. II. p. 275 bemerkt mit Recht, daß die Chastuarier oder Chattuarier ihren Namen so viel weniger von dem flüßigen Hase, im Münsterischen, hergenommen haben können, da sie ihn schon in ihrem ersten Wohnsitze an der Weser führten, und daß, wenn hier ja eine Namensableitung gelten sollte, der Fluß ihn eher von seinen neuen Anwohnern erhalten haben möchte.

Fränkischen, und reichte von Kassel an durch das übrige Stück von Hessen, und den vordern Theil des Paderbornischen, bis nach Corvei hin. Es war mir genug, hier nur den allgemeinen Zusammenhang berührt zu haben: die nähere Erläuterung muß ich, da sie in den gegenwärtigen Zeitraum nicht gehört, den folgenden Abschnitten vorbehalten ⁿ⁾. — Auf der rechten Seite der Weser lief die chattische Grenze noch weiter hinauf, und stieß nach der Weser zu an die Chauzen, nach der entgegengesetzten Richtung an die Cherusker ^{o)}. Cäsar erzählt von den Sueven oder Chatten, daß sie der ungeheure Wald Bacenis, oder der heutige Harz, als eine natürliche Mauer von den Cheruskern scheidet, und beide für wechselseitigen Anfällen sichere, und daß die Sueven an eben diesem Wald, als ihrer äußersten Grenze, ihre Armee gesammelt ^{p)}. Zu des Tacitus Zeiten hatten sich hier die Chatten, auf Unkosten der Cherusker, schon weiter ausgebreitet. Sie hatten dieses Volk durch schwere Kriege, deren Anlaß ich an gehörigem Orte (S. XI.) weiter erzählen werde, aufs äußerste gebracht, auch die Foser, oder die Anwohner der Fose im Hildesheimischen, als jener Klienten und Bundsverwandten, in gleichen Unfall verwickelt, und da sich die damaligen Kriege der Deutschen untereinander selten anders als mit Verjagung der alten Bewohner und Landeseroberung endigten, so läßt sich auch hier zum voraus erwarten ^{q)}. Die Sieger rissen einen ansehnlichen Theil der bisherigen Sizze der Ueberwunden an sich, eine Begebenheit, die, so alt sie ist, dennoch selbst auf unsre Zeiten noch deutliche Spuren zurückgelassen

ⁿ⁾ S. S. XXXI.

^{o)} Tacit. Germ. c. 35: *Chaucorum gens — omnium, quas exposui, gentium lateribus obtenditur, donec in Chattos usque sinnetur.* Spener Notit. Germ. L. III. p. 273 glaubt, daß hier unter dem allgemeinen Namen der Chatten eigentlich die Chattuarier zu verstehen seien, an welche die Chauzen an dem linken Ufer der Weser gegrenzt; allein Tacitus hatte schon vorher c. 33. erzählt, daß sich die Chastuarier und Dulgibiner ins Land der Chamaven und Angrivarier weggezogen, also auch die erstere Gegend gar nicht mehr bewohnten. Nimmt man noch die Stelle aus Tacit. Germ. c. 36. dazu: in

latere Chaucorum Chattorumque Cherusci &c.; so bleibt kein Zweifel übrig, daß sich die Chauzen auch auf die rechte Seite der Weser über und um die Aller ausgebreitet, und da auf der einen Seite an die Cherusker, auf der andern an die Chatten angegrenzt.

^{p)} S. die S. II. not. v) angeführte Stelle, und S. IV. S. 28.

^{q)} Ich werde S. XI. not. e) die hierzu gehörigen Stellen anführen. Der Ausdruck des Tacitus Germ. c. 36: *Tracti ruina Cheruscorum et Fosi &c.* sagt gewiß mehr, als eine bloße Niederlage ohne weitem Länderverlust.

lassen hat. Man findet in den Gegenden der Zuse, im Lüneburgischen, eine Menge Namen von Dörfern und Grundstücken, die offenbar aus den Namen der Chatten und Hessen zusammengesetzt sind, und woraus sich von selbst ergibt, daß sich dieses Volk bis an die Aller ausgebreitet haben müsse *); doch verloren sie diese Eroberungen noch vor dem sechsten Jahrhundert, durch die Uebermacht der Thüringer und Sachsen, wieder, und wurden ungefähr auf die nemlichen Grenzen eingeschränkt, die sie vor der Besiegung der Cherusker und Foser gehabt haben mochten *).

Die östliche Seite des Chattengebiets würde sich von selbst bestimmen, wenn man, der gemeinen Meinung gemäß, die Sale, an welcher die Chatten und Hermundurer um die Salzquellen stritten, für die Thüringische annehmen, und eben dadurch beinahe das ganze heutige Thüringen den Chatten zutheilen könnte: ich werde aber unten (§. VI.) erweisen, daß vielmehr die fränkische Sale zu verstehen sei, die bei Gemünd in den Main fließt. Auf diese Art fällt schon das ganze Fuldische, ein Theil des Bisthums Würzburg, mit der Grafschaft Henneberg, auf die chattische Seite, und diese Erklärung wird dadurch bestätigt, weil noch in Urkunden des achten und der folgenden Jahrhunderte der große Buchwald, der den größten Theil dieser Gegenden umfaßte, ausdrücklich der Hessischen Provinz zugerechnet wird. Und nun läßt uns die Nachricht des Tacitus, daß die chattische Grenze mit dem hercynischen Wald angehe, fortlaufe und endige, die weitere Schei-

*) Der gelehrte Zellische Rektor Hr. Steffen handelt an mehrern Orten davon, namentlich in der Geschichte der alten Bewohner Deutschlands S. 94 u. in der historischen Abhandlung von Zelle St. VI. S. 35. und in dem Auszug aus der Braunschweig Lüneburgischen Geschichte S. 32. Noch ausführlicher hat diesen Gegenstand Hr. Pastor Fein in den Hannöver. gel. Anzeigen vom J. 1754. St. 9. mit einer Menge solcher Namen, und einer dazu entworfenen kleinen Charte, erläutert. Sie sind meistens aus den lüneburgischen Aemtern Meinersen und Giffhorn genommen, und heißen also: Tor Ratten oder to der Ratten, Cattensen oder

Catenhausen, Catensenhorst, Ketjenmühle, der Rattenposte, Raghorn, Fasse, der Fassebruch, der Hessendamm, die Rattenbeck, Rattenkamp, Assenrode, im Ratrepel, Fassum oder Fassen, up den Raghagen.

*) S. unten §. XVI. Den Cheruskern müßten damals die Chatten etwa Distrikte um den Harz, in dem heutigen Fürstenthum Grubenhagen, und dem Göttingischen Quartier weggenommen, und dadurch ihre Besitzungen mit denen an der Aller zusammengehängt haben. Von jenen sind keine solche Spuren übrig geblieben, wie von denen an der Aller.

Scheidungslinie ziehn ¹⁾). Sie fieng in der Gegend des Mains, um den Einfluß der fränkischen Sale, an, wo der Spessart, als ein besondrer Theil des hercynischen Walds, aufhöret: um aber auch das Ende dieser Linie zu bezeichnen, braucht Tacitus einen Ausdruck, der eine Bergkette verräth, an deren Abfall sich die chattische Grenze schliesse ²⁾), und die Sache selbst rechtfertigt diese Deutung, da, wie gesagt, der Harz, gleichfalls ein besondrer Abschnitt des hercynischen Walds, in die Grenzprovinz der Chatten fällt, und sie hier von den Cheruskern trennt. Zwischen dem Harz und dem Ursprung der fränkischen Sale füllt nun der thüringer Wald, oder die Schneeschmelze desselben, von der die Flüsse abströmen, ganz natürlich den Raum aus. Berge und Flüsse waren ohnehin die gewöhnlichsten Scheidungslinien teutscher Völker, und ausserdem waren die Grenzen einzelner Gauen insbesondere meistens nach dem Ablauf der Gewässer, oder der Schneeschmelze eingerichtet. Bei diesen Umständen bedarf die Angabe des Sidonius Apollinaris, der in einem Lobgedicht auf den Magister Militum Avitus die Chatten sogar an die Elbe grenzen läßt, keiner Widerlegung ³⁾). Einem Dichter, noch dazu aus dem fünften Jahrhundert, wo die Römer seit Jahrhunderten nicht mehr nach Teutschland gekommen waren, läßt sich endlich ein solcher Fehler noch wohl verzeihen:

¹⁾ Tacit. Germ. c. 30: Ultra hos (decumates agros) Catti initium sedis ab Hercynio saltu inchoant, non ita effusis ac palustribus locis, ut ceteræ civitates, in quas Germania patescit; durant liquidem colles, paulatimque rarefcunt; et Cattos suos saltus Hercynius prosequitur simul atque deponit.

²⁾ S. vorher not. 1). Cattos suos saltus Hercynius — deponit, ein Ausdruck, der offenbar, zumal in Verbindung mit dem vorhergehenden durant colles paulatimque rarefcunt, auf eine gebürgichte Gegend zielt. Tacitus muß nothwendig eine gewisse Strecke des hercynischen Walds zu Bestimmung des Anfangs und Ende des chattischen Staats haben angeben wollen; dann den hercynischen Wald im Ganzen genommen, der beinah ganz Teutschland überdeckte, konnte er unmöglich zur Grenzbeschreibung eines einzelnen

Volks brauchen wollen, das vielleicht kaum den zwanzigsten Theil desselben ausfüllte. Indessen versteht sich von selbst, daß, wenn Cosa und Tacitus den Chatten den Harz zur Grenze geben, dieses nicht ängstlich und auf kleine Distrikte zu deuten, sondern nur als eine allgemeine Angabe zu verstehen sei, um die Grenzprovinz der Chatten zu bezeichnen.

³⁾ Sidon. Apollin. Carm. VII. v. 388. rühmt in diesem Gedicht, daß er im J. 455. verfaßte, dem Avitus nach, er habe in Zeit von drei Monaten den Einfällen aller teutschen Völker auf Gallien Einhalt gethan:

Chattumque palustri

Alligat Albis aqua

Ich werde von dieser Stelle S. XVII. weiter Gebrauch machen, wo sie auch im Zusammenhang vorkommt.

hen: man fordert in geographischen Lagen keine Genauigkeit von ihm, er giebt nur allgemeine Data, und Sidonius wählte dazu den größten, den Chatten ungefähr nächstgelegenen und den Römern bekanntesten Fluß. Damals waren die Thüringer schon als ein besonderes, weder dem Sächsischen noch Fränkischen Völkerbund unterworfenenes, Volk bekannt *): wo hätten sie wohnen sollen, wenn das Chattische Gebiet bis an die Elbe gereicht hätte? Dahin reichten nicht einmal die Thüringer zu allen Zeiten, von denen vielmehr gewis ist, daß sie zwar zur Zeit der Zerstörung ihres Königreichs (528.) von dieser Seite die Oberelbe zum Grenzfluß hatten, aber nach dem J. 562. nur die Sale *). Eben dieses bestätigt die Einschränkung, die ich den Chatten in Thüringen gegeben habe, beweist aber auch von neuem, daß sie wenigstens einen großen Theil dieses Landes eingehabt haben müssen, indem sich doch Sidonius in seiner Angabe unmöglich so sehr irren konnte, daß er ein Volk an die Elbe gesetzt hätte, das in einer so großen Distanz, wie die Elbe von den heutigen Hessischen Grenzen, davon entfernt gewesen wäre. Der folgende Abschnitt (§. XVII.) wird den Aufschluß geben, wie die Chatten endlich im fünften Jahrhundert von dieser Seite weiter zurückgetrieben worden.

Und nun bestimmt sich die südliche Grenze der Chatten von selbst. Ich habe schon vorher die Fränkische Sale dazu festgesetzt, von welcher der Salgau den Namen hat, an den die nachmalige Wetterau anstieß, und die Grenze gegen den OberLohngau, oder das heutige Oberfürstenthum Hessen, machte. Indessen sind, allen Umständen nach, die Chatten von Seiten der Sale frühzeitig wieder eingeschränkt worden; wenigstens findet man schon im dritten Jahrhundert die Salier, als Stifter und Theilhaber des Fränkischen Bunds, in diesen Gegenden, wo sie von der Fränkischen Sale den Namen führten, und sich nach und nach immer weiter

aus-

*) Sidonius schrieb, wie gesagt, das erwähnte Lobgedicht im J. 455, und im J. 457 stichtete schon der Fränkische König Childebert zum Thüringischen König Basinus, als einem mächtigen Nachbarn, der ihm wider seine Ge-

genparthei im Fränkischen Reiche Schutz geben konnte. S. unten §. XXII.

*) Man wird §. XXI. den Beweis dazu finden.

ausbreiteten 7). Die Chatten verloren also die oberwähnten Besizungen in dem heutigen Frankenland wieder: hingegen blieb das eigentliche Buchonien, wovon das Fuldische der hauptsächlichste Theil war, unausgesetzt ein Zugehör ihrer Provinz.

Nach dieser Ausführung fallen die, nach heutiger Geographie, unter den vormaligen Grenzen der Chatten begriffne Länder, von selbst in die Augen, und man darf zu denen, die ich schon namentlich bemerkt, nur noch das obere Eichsfeld, und die vor den Höhen des Thüringer Walds nach Hessen zu gelegnen Fürstenthümer und Herrschaften zusehen.

§. V.

Von den Kolonien der Chatten.

In einem Land wie Deutschland, das mit Wäldern überdeckt war, und unter Bewohnern, denen der Ackerbau Sklavenwerk war, mußte nothwendig mit der Anzahl der Menschen auch die Schwierigkeit der Unterhaltung wachsen. Es blieb in diesem Fall kein andres Mittel übrig, als sich des Ueberflusses an Volk durch Kolonien zu entladen; oft half auch innere Zwietracht dazu. Solcher Kolonien waren ohne Zweifel aus dem alten Deutschland schon gar viele ausgegangen, ohne daß sie uns gerade so bekannt worden, als die Gallischen; namentlich war das ganze Belgium durch Germaner bevölkert worden. Ein so mächtiges weitumfassendes Volk wie die Chatten mußte vor andern in diesem Fall seyn, und die Geschichte nennt uns wirklich einige ihrer Kolonien, die ich, so weit es hier zu meiner Absicht gehört, nacheinander durchgehn will.

Die ältesten und wichtigsten Kolonisten der Chatten sind die Bataver. Nach dem Tacitus trennten sie sich bei Gelegenheit eines innern Zwiespalts von ihren

7) Ich werde §. XV. weiter davon reden, und bemerke hier nur noch, daß es eine irrige Vorstellung ist, wenn Spener Notit. Germ. L. IV. p. 198. glaubt, als müßten die Burgunder, die sich nach Amm. Marcell. L. XVIII. C. 2 und L. XXVIII. C. 5. im vierten Jahrhundert in dem heutigen Fränkischen Kreis festsetzten, im Anfang des fünften aber nach Gallien übergiengen, einen Theil des Chattischen

Gebiets um die Fränkische Sale eingenommen haben. Damals waren die Salier schon lange bekannt: nur ihnen, nicht den Chatten konnten also diese Gegenden entrisfen werden; man findet sie aber, nach dem Abzug der Burgunder, wieder eben so im Besiz derselben, vielleicht weil sie den Burgundern freiwillig einen temporellen Aufenthalt zugestanden hatten.

ihren Landsleuten, und besetzten in Belgien die Insel, die der Rhein und die Waal machen, und das feste Land zwischen der letztern und der Maas ^{a)}. Die Zeit dieser Begebenheit giebt er nicht an: sie muß aber doch lange vor die Zeiten Cäsars fallen, weil dieser von den Batavern nicht anders, als von den alten Gallicischen Völkern spricht, und ihre Republik damals schon so fest gegründet war. Eben so wenig läßt sich der Theil des Chattenlands mit Gewisheit bestimmen, den sie vor ihrem Abzug bewohnt, obgleich mehr als wahrscheinlich ist, daß Battenfeld und Battenberg an der Eder, so wie Battenhausen bei Heina, worunter das erste schon im achten Jahrhundert als ein bekannter Ort erscheint, den Namen von ihnen erhalten, und die Gegend ihres vormaligen Aufenthalts bezeichnen ^{b)}. Man vermuthet mit Recht, daß die Bataver ursprünglich Batten geheissen, sich aber nachmals von den fetten Auen ihres neuen Wohnsitzes Battauer genennt, woraus die Römer durch eine lateinische Endung Battavi, oder nach einer mildern Aussprache, Batavi gemacht. In den nächst vorherstehenden Jahrhunderten, wo noch die wenigsten Gelehrten von historischer Kritik ächte Begriffe hatten, und jedes falsche Datum gerechtfertigt genug schien, wenn nur ein anderer schon vorher das nemliche gesagt hatte, war der chronikmäßige Brauch, daß man, um den Namen dieses oder jenes Volks zu erklären, flugs einen König oder Fürst erdichtete, der ihn geführt und auf das Volk übertragen haben sollte. So gab es denn auch

einen

^{a)} Tacit. Histor. L. IV. C. 12: *Batavi, donec trans Rhenum agebant, pars Cattorum: seditione domestica puls, extrema Gallicae orae, vacua cultoribus, simulque insulam Batavam, a se distam, occupavere, quam mare Oceanus a fronte, Rhenus amnis tergum ac latera circumluit: nec operibus romanis, societateve alienorum, attriti, viros tantum armaque imperio ministrant &c.* Ebenders. in Germ. C. 29: *Omnium harum gentium virtute praecipui Batavi, non multum ex ripa, sed insulam Rheni amnis colunt, Cattorum quondam populus, et seditione domestica in eas sedes transgressus, in quibus pars Romani imperii fierent. Manet honos, et antiquae societatis insigne; nam nec tributis contemnuntur,*

nec publicanus atterit: exempti oneribus et collationibus, et tantum in usum proeliorum sepositi velut tela atque arma, bellis reservantur.

^{b)} Bei Battenfeld wurden die Sachsen im J. 778. von den Franken geschlagen, wie ich S. XXXI. erzählen werde; man kann also diesen Ort, da nun auch der Namen der Batten dazu kommt, soviel eher für sehr alt halten. Von Battenberg führte schon im zwölften Jahrhundert eine gräfliche Familie den Namen. Ohne Zweifel gehörte auch Bottendorf, wie es jetzt gewöhnlich geschrieben wird, gleichfalls an der Eder, unweit Frankenberg, eben dahin, und sollte eher Battendorf geschrieben werden.

einen König Bato, und zwar einen ältern und jüngern, welcher letztere, von seiner Stiefmutter verfolgt, den Wanderstab nach der von ihm benannten Belgischen Insel ergrif, und wieder den Hesus zum Sohn hatte. Dergleichen Mährgen, die nicht das geringste Zeugnis des Alterthums für sich haben, verdienen keine Widerlegung ^{c)}. Die Bataver zeigten sich durch Freiheitsliebe und Tapferkeit ihres Ursprungs würdig. Sie wagten sogar, wie ich unten (§. XI.) weiter erzählen werde, nach dem Tode des Kaisers Nero den stolzen Entwurf, ganz Gallien der Römischen Bottmäßigkeit zu entreißen, und schlug er gleich fehl, so hiengen sie doch nachher meistens auf der Seite der übergheinischen Deutschen, bis sie endlich im fünften Jahrhundert ein Theil der Fränkischen Monarchie wurden.

Die Caninefaten wohnten, nach dem Zeugnis des Tacitus, auf der Batavischen Insel, neben den Batavern, mit denen sie gleichen Ursprung, Sprache und Tapferkeit hatten ^{d)}. Sie waren also ebensowol Chattischer Abkunft, nur daß sie in ihrer ersten Heimath einen andern Gau bewohnten, und daher auch einen andern Namen führten. Ob sie mit den Batavern zu gleicher Zeit, und aus einerlei Ursache ausgegangen, darüber wissen wir nichts: aber sicher ist, daß sie nachher einerlei Schicksale mit ihnen hatten, und daß sich endlich selbst ihr Namen unter dem der Bataver verloren zu haben scheint ^{e)}.

Von

^{c)} Winkelm. Hess. Chron. Th. VI. S. 13 7c. und 19. erzählt es aus lauter neuen, wie sich von selbst versteht, schlechten, und seiner Art zu historisiren angemessenen Scribenten: demungeachtet hat sich auch Hr. Hofr. Leuthorn Gesch. der Hess. Th. I. S. 127 7c. diese Angaben gefallen lassen, die Hr. Rath und Professor Eurtius zu Marburg in einer kleinen academischen Schrift de ejiendo ex Historia Hassiaca Batone rege. Marburg, 1773. gründlich zu widerlegen sich die Mühe genommen.

^{d)} Tacit. Hist. L. IV. C. 15: Missi ad Caninefates, qui consilia sociarent. Ea gens partem insulae colit, origine, lingua, virtute, par Batavis, numero superantur. Andre alte Schrift-

steller schreiben Cannunefates, Cannunefates, Canonevates, und Cananivates. Vid. Spener Notit. Germ. ant. L. VI. p. 332. not. c. wo er auch die übrigen Stellen der Alten von diesem Volk anführt, und p. 331. eine Etymologie des Namens aus Alting's Notit. Germ. infer. beibringt, die von der Art ist, wie sie immer seyn müssen, wenn uns die Geschichte kein näheres Datum dazu giebt. Sie scheinen ihren Namen, eben so wie die Bataver, aus ihrem ersten Chattischen Wohnsitz mitgebracht, und in ihrer neuen Heimath nur, gleich jenen, durch einen Zusatz etwas verändert zu haben.

^{e)} Cluver Germ. ant. L. II. p. 469. &c. und Spener l. c.

Von den Chassuariern oder Chattuariern habe ich schon vorher (S. 44 2c.) geredet, und zugleich bemerkt, daß sich ihre Chattische Herkunft, ohne ein ausdrückliches Zeugnis eines alten Schriftstellers für sich zu haben, nur aus ihrem Namen und ersten Wohnsitz vermuthen läßt. Könnte man mit Gewisheit annehmen, was wenigstens höchst wahrscheinlich ist, daß sie in spätern Zeiten unter dem Namen der Attuarier oder Hattuarier begriffen sind, so müßten sie, oder wenigstens ein Theil derselben, sich nachher aus ihrem vorerwähnten zweiten Wohnsitz nach dem Nersesfluß, in dem heutigen untern Theil des Erzstifts Köln und dem Herzogthum Geldern, weggezogen haben, wo man noch im mittlern Zeitalter einen Gau der Hattuarier findet ^f). Merkwürdig ist, daß wahrscheinlich selbst die Hessen noch von Schriftstellern des achten und neunten Jahrhunderts, bei Gelegenheit eines auf ihr Land im J. 715. geschehenen Anfalls der Sachsen, mit dem Namen der Chattuarier, Hattuarier oder Hassuarier bezeichnet werden; ein neuer Grund, auch die alten Chassuarier für Hessischen Ursprungs zu achten ^g).

Von den Mattiakern wird die folgende Geschichte (§. VIII.) umständlich reden. Sie mögen wohl eigentlich, nach der Hauptstadt Mattium zu urtheilen, der sie entweder den Namen gegeben, oder von ihr genommen, Matten oder Mattier geheissen haben: weil aber andre Römer diesen Ort, nach einer andern lateinischen Endung, auch Mattiacum nannten, so sind daraus Mattiakern entstanden ^h).

Ob auch die Sunicer (Sunici) hieher zu rechnen seien, hängt von einer Stelle des Suetonius ab, nach welcher Kaiser August einen Theil der besiegten Sueven und Sifambem auf das Gallische Ufer des Rheins verpflanzte ⁱ). Beide Kolonien veränderten hier ihren Namen, und weil in einem hohen Grad wahrscheinlich ist, daß die Sifambrische nachher unter dem Namen der Sugerner erscheint, so schliesen einige unserer besten Alterthumsforscher, daß jene übergeführten Sueven

^f) Chron. Gottwic. T. II. p. 552. und Acta Academ. Palat. T. IV. p. 186.

^g) S. oben §. III S. 26, und unten §. XXXI.

^h) S. weiter §. VIII.

ⁱ) Sueton. in Augusto C. 27: Suevos et Sifambros dedentes se traduxit in Galliam, atque in proximis Rheno agris collocavit.

Sueven eine gleiche Namensveränderung erlitten, und mit den Sunicern, als Nachbarn der Gugerner, soviel gewisser einerlei seyn möchten, da dieser dem Cäsar noch ganz unbekannte Namen eben dadurch einen spätern Ursprung verrathet. Sie würden in dieser Voraussetzung das Herzogthum Limburg und einen Theil der Herzogthümer Jülich und Berg bewohnt haben. Ich kann aber nicht unbenutzt lassen, daß einige alte Abschriften des Suetonius in jener Stelle, statt der Sunicer, vielmehr Ubiar lesen, welcher letztern unterm Kaiser August geschehene Verpflanzung über den Rhein keinem Zweifel ausgesetzt ist, und daß diese Lesart überwiegende Gründe der Wahrscheinlichkeit für sich hat ^{k)}. Eben so beruht die Existenz der Juhoner, die man nur aus einer verdorbenen Stelle des Tacitus kennt, und die man gleichfalls für eine Kolonie der Chatten halten wollen, auf einer falschen Lesart ^{l)}, und wenig bessern historischen Grund haben die

Foran-

k) Cluver in Germ. ant. p. 417, dem auch Altling, Spener &c. folgen, hält die nach not. b) nach Gallien übergeführten Sueven für Chatten, und will sie über dem Rhein an der Maas, zwischen den Ubiern und Tüngern, unter dem veränderten Namen der Sunicorum wieder finden, die dem Julius Cäsar unbekannt geblieben seien. Mich haben seine Gründe nicht überzeugt: ich trete vielmehr der Meinung des Casaubonus und Gruters bei, die in jener Stelle das Wort Suevi für eine falsche Lesart statt Ubiar ansehen. Es bestätigt sich dieses noch weiter daraus, weil nicht nur kein einziger anderer Schriftsteller etwas von Sueven weiß, die August über den Rhein geführt haben sollte, sondern auch Dio Cassius, in der Beschreibung dieses vom Tiberius geführten Kriegs, nur die Sifambren nennt, und Tacit. Anal. L. XII. c. 39. läßt den Römischen Imperator sagen: ut quondam Sigambri excisi et in Gallias trajecti forent, ita Silurum nomen penitus extinguendum. Der genaue Tacitus möchte doch hier ebensovoll auch die ihm sonst wohlbekanntesten Sunicer genannt haben, wenn sie zugleich mit den Sifambren übergesetzt worden wären, und nun, gleich jenen, ein eignes Volk ausgemacht hätten. Hingegen ist von den Ubiern

allgemein bekannt, daß sie R. Augusts General und Minister Agrippa über den Rhein geführt (s. S. VI.) Die große Burmannische und die Zweibrücker Ausgaben des Suetonius haben daher mit Recht die bessere Lesart Ubios sogar in den Text aufgenommen.

l) Tacit. Anal. L. XIII. c. 57. erzählt von der civitate Juhonum socia Romanis und von ihrer Stadt, die er coloniam nuper conditam nennt, einen Erdbrand: es ist aber diese civitas Juhonum der ganzen übrigen alten Welt so völlig unbekannt, und zugleich gehen die Manuscripte des Tacitus selbst so sehr von einander ab, daß sich schlechterdings nichts gewisses bestimmen läßt. Am wahrscheinlichsten ist noch immer, daß auch hier civitas Ubiarum zu lesen ist, und daß Cluver L. III. p. 535. wohl sicherlich irrt, wenn er diese Juhoner zu einem besondern Volk macht, das den südlichen Theil der Grafschaft Mark bewohnt haben soll. Man vergl. die Gronovische und Zweibrückische Ausgabe des Tacitus, und Spener l. c. L. IV. p. 215 &c. Daß die Juhoner, gesetzt auch daß ihre Existenz ausgemacht wäre, eine Chattische Kolonie seien, ist vollends ein bloß willkürlicher Einfall.

Torandrier, oder die Bewohner der Seeländischen Inseln, als Kolonie der Chatten betrachtet, für sich ^{m)}).

Wir haben also nunmehr Chatten, Vatten, Fatten, Matten, und Chafsuarier. Bei dieser sonderbaren Uebereinstimmung der Namen sollte man beinahe vermuthen, daß sich die verschiednen abgetheilten Stämme der Chatten öfters nur durch ihre Anfangsbuchstaben, oder sonst eine geringe Namensveränderung, unterschieden. Indessen war diese Sitte, wie leicht zu denken, noch keine Regel; wir finden wenigstens im achten Jahrhundert auch Benennungen untergeordneter Völkerschaften von andrer Art; die, weil sie damals als hergebrachte Volksnamen bekannt waren, natürlicherweise auch schon alt seyn mußten. Ich werde an gehörigem Orte (§. XXVIII.) weiter davon reden.

§. VI.

Fortgesetzte Geschichte der Chatten. Sie nehmen das Land der über den Rhein gezogenen Ubiern ein, verlassen es aber auch wieder, nachdem Drusus erst ein Kastell, und hernach auch den Pfalzgraben darin angelegt. Uebrigens Berrichtungen des Drusus gegen sie.

Während der bürgerlichen Kriege Cäsars, und selbst nach seinem Tode, blieben die Gallier und Teutschen, wider Vermuthen, ruhig. Kaiser August, der die Wichtigkeit der neuerobernten Provinz zu schätzen wußte, verordnete den Galliern den berühmten Vipsanius Agrippa zum Statthalter ⁿ⁾, und dieser wagte nach dem Cäsar den ersten neuen Zug über den Rhein, ohne Zweifel den Ubiern, als Schutzverwandten der Römer, zur Hülfe. Diese waren, wie ich schon oben erzählt, den Chatten nach langen Kriegen zinsbar worden: aber nicht ohnmächtig genug.

^{m)} Der sonst gründliche Spener Notit. Germ. L. VI. p. 379. hat die Herkunft der Torandrier von den Chatten, in Ermanglung andrer Beweise, durch Etymologien herausbringen wollen. Die Seeländischen Einwohner sollen von dem Wort Sanden, das eine Furth bedeutet, und dem Namen ihrer angeblichen Vorfahren, der Chatten, Catfandern, und endlich durch

Versezung der Buchstaben Tacfandern, Tarandern genannt worden, und die auf diesen Inseln gebräuchliche Worte Cats, eine Burg, Cattendyk, ein Damm, noch jezo Spuren des Charriischen Ursprungs ihrer Bewohner seyn. Man sieht wohl, daß sich durch eine solche Art zu etymologisiren alles herausbringen läßt.

ⁿ⁾ Im J. Rom's 716, vor Christi Geburt 38.

genug, so ein Joch gedultig zu ertragen, und doch zu schwach es abzuschütteln, schwankten sie lange, und suchten sich durch Anhänglichkeit an die Römer wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Den Chatten hingegen konnte mit bloßer Zinsbarkeit der Ubier noch nicht gedient seyn, weil sie ihnen bei jedem widrigen Zufall nur einen soviel gewissern Feind versicherte. Ausserdem mußte die Lage dieses Volks die Chatten unversöhnlich machen; sie schloß sie vom Uebergang über den Rhein aus, oder machte ihnen wenigstens, wie sie das oben erwähnte Beispiel lehrte, den Rückzug gefährlich, und gleichwol war in Gallien, seitdem es die Römer erobert, nur soviel bessere Beute zu finden. Sie scheinen daher, wie vormals bei den Ulpeteren und Tenchterern, auf die Vertilgung der Ubier, oder doch ihre gänzliche Vertreibung aus ihren bisherigen Wohnsitzen, ausgegangen zu seyn, und Agrippa muß gegen ihre Uebermacht eben so wenig Rettung gewußt haben, als die Ubier selbst: denn er führte diese, mit ihrer eignen Bewilligung, über den Rhein, wo sie eine Stadt erbauten, die nachher von einer Kolonie der berühmten Kaiserin Agrippina, der Enkelin eben dieses Agrippa, den heutigen Namen von Köln (Colonia Agrippina) erhielt ^b). Die Römer folgten hierin einem schon vom Cäsar angenommenen Grundsatz, Deutsche Völker auf Gallische Ufer des Rheins zu ziehen, sie an Städte und Römische Sitten zu gewöhnen, und sich dadurch mit Deutschen gegen Deutsche zu schützen. Agrippa wußte sich dabei das Ansehen zu geben, als wolle er sich durch die Verpflanzung der Ubier zugleich die Chatten verbinden, und räumte ihnen die verlassenen Wohnsitze derselben freiwillig ein, ohne Zweifel, weil er voraus sah, daß sie sich ihrer, auch ohne seinen Willen, bemächtigen würden ^c). Die Chatten konnten sich eine ihnen so nützliche Staatskunst gefallen lassen; sie eröffnete ihnen ohne Schwerdttschlag die ganze Seite des Rheins, vom Main bis über die Lahn hin, und die ganze Wetterau, als die vorigen Wohnsitze der Ubier. Der gemeinen Meinung nach, der ich auch selbst im ersten Band dieser Geschichte (S. II.) gefolgt bin, besetzten nun die Chatten diesen

weit-

^b) Strabo L. IV. Ed. Amelov. p. 295: Trans fluvium ad ista loca habitabant Ubii, quos non invitos (εξουλας) Agrippa intra Rhenum traduxit. — Tacit. Ann. L. XII. C. 27: Agrippina — in oppidum Ubiorum — veteranos colo-

niamque deduci impetravit — ac forte acciderat, ut eam gentem, Rheno transgressam, avus Agrippa in fidem acciperet.

^c) S. unten not. *).

weitläufigen Länderstrich mit einer Kolonie von Mattiakern, die vorher einen Chattischen Untergau um die Eder herum bewohnt, und der Chattischen Hauptstadt Mattium den Namen entweder gegeben oder von ihr genommen; ich kann aber doch nicht unbemerkt lassen, daß während der Feldzüge des Drusus, und bei Lebzeiten Kaiser Augusts, immer nur die Chatten überhaupt als Bewohner dieser Rheinischen Gegend angegeben werden ^{d)}, hingegen des Namens der Mattiafer vor den Siegen des Germanicus nirgends gedacht wird, und daher mehr als wahrscheinlich ist, daß sie erst bei einem spätern Anlaß, den ich unten (§. VIII.) näher angeben werde, in diese Gegend gekommen. In der Hauptsache macht er keinen Unterschied: es waren in jedem Fall Chatten, die den Ubiern in ihren Wohnungen folgten. Von der Zeit an stunden ihnen die Rheinufer zu Einbrüchen in Gallien frei, an Gelegenheit kommt es auch soviel weniger fehlen, da die Gallischen Völker bei jedem Aufruhr gegen die Römer die Hülfe der oberrheinischen Deutschen aufzubieten gewohnt waren. Die ersten Versuche dieser Art wagten sie zur Zeit des Bürgerkriegs zwischen dem Octavius, oder dem nachmaligen Kaiser August, und Antonius, vermuthlich auf Anstiften der aufgestandenen Belgier und Moriner: der Römische Feldherr Cajus Carinas schlug sie aber zurück, und der Sieg wurde für so wichtig gehalten, daß er und Octavius darüber gemeinschaftlich triumphirten ^{e)}. Dergleichen prahlerische Siegsgepränge nährten zwar die Eitelkeit der Römer, veränderten aber in der Sache selbst nichts; der Deutsche Freiheitsgeist entflammte vielmehr in eben dem Verhältnis, als die Römische Habsucht zunahm. Einige Römer wagten, gewis nicht ohne Vorwissen des gierigen Feldherrn Lollius, den Sikanern, Usipetern und Tenchterern, den Nachbarn der Chatten über der rechten Seite der Lahn, Tribut abzufordern, und diese schlugen, statt der Antwort,

zwanzig

d) S. den Beweis davon §. VIII. not. f).

e) Dio Cass. ad An. U. C. 725. L. LI. C. 21. Edit. Reimar. p. 653. Cajus Carinas Morinos, aliosque eorum rebellionis socios, domuerat, Suevosque Rhenum aliquoties transgressos (Ρῥῶν ἐπὶ πολλὰ διαβῆντας) profligaverat. Itaque et ipse triumphum — egit — et Caesar: quoniam

victoria ad summae rei praefectum, imperatorem referri solebat. Dio Cassius nennt die Chatten, vermuthlich aus Nachahmung Cäsars, häufig Sueven. Statt der gemeinen Lesart ἐπὶ πολλὰ will Reimar auf den Kredit zweier Handschriften lieber ἐπὶ πολέμῳ lesen; es scheint mir aber diese Autorität noch zu schwach, und die neue Lesart überhaupt nicht so bequem, wie die alte.

zwanzig Hauptleute ans Kreuz, brachen über den Rhein ein, nahmen der fünften Legion ihren Adler, und verjagten den Lollius selbst aus seinem Lager. Darüber kam August mit einer starken Armee nach Gallien, und die Feinde baten, aus Furcht für dieser Uebermacht, um Frieden. Die Römer wußten aber schon aus der Erfahrung, wie viel sie der Ruhe Teutscher Völker trauen konnten, denen Krieg Bedürfnis war. August wagte daher, so wenig sonst die Vergrößerung des ohnehin schon unbeholfenen Römischen Staatskörpers seinen Grundsätzen gemäß war, einen Entwurf zu Deutschlands Eroberung ¹⁾. Florus glaubt, er habe das Andenken seines Großvaters, des Julius Cäsars, durch Fortsetzung seiner Pläne ehren wollen, vermuthlich aber folgte er hierin noch mehr der Liebe zu seinem Stiefsohn Drusus, den man gewöhnlich für die erste Frucht seiner Vertraulichkeit mit der Livia hielt. Er kannte die rastlose Thätigkeit dieses heroischen Prinzen, und wollte ihr gerne eine Bahn eröffnen, auf der sie glänzen könnte. Wie konnte er dieses eher, als in einem Krieg gegen die Teutschen, die man längst für die tapfersten Feinde der Römer zu achten gewohnt war? In diesen Umständen durfte Drusus alles wagen, keinem andern würden die Kräfte des Staats, vorzüglich aber die erforderlichen unermesslichen Summen, zu einem Kriege so offen gestanden haben, der am Ende doch immer mehr Ehre als Nutzen versprach. Drusus gieng also, nach gehöriger Vorbereitung, bei der Insel der mit ihm verbundnen Bataver über den Rhein, überfiel die Sifambrer, Usipeter und Tenchterer, die während der Zeit von neuem in Gallien eingefallen waren, und rückte darauf ins Land der Chatten, ja selbst noch in die heutige Obergrafschaft Katzenelenbogen, und die nächstgelegenen Länder der Markomannen ²⁾. Die Chatten müssen also an den Einfällen jener Teutschen Völker Theil genommen haben, weil sie die Rache mit traf: es scheinen aber doch, dem Zug des Siegers und

¹⁾ An. U. C. 742, zwölf Jahr vor Christi G.

²⁾ Florus L. IV. C. 12. Missus in eam provinciam (Germaniam) Drusus, primos domuit Usipetes: inde Tenchteros percurrit, et Cattos. Nam Marcomannorum spoliis insignibus quendam editum tumulum in trophaei modum excoluit. Auch Drossius L. VI. C. 21. nennt

hier die Chatten und Markomannen, Dio Cassius L. LIV. C. 20. Edit. Reimar. p. 750 nur die Sifambren, Usipeter und Tenchterer, und behauptet sogar, daß diese Völker, auf die Nachricht von Augusts Rüstungen, in ihr Land zurückgegangen, Geiseln geschickt, und also die Sache ohne allen Krieg abgegangen, worin er sich aber irrt.

und der Kürze der Zeit nach, hier nur die in den vormaligen Grenzen der Ubiar wohnende Chatten verstanden zu seyn, da Drusus noch in eben dem Sommer wieder am Rhein hinunter rückte, und mit einer mächtigen Flotte aus der Nordsee in die Ems, gegen die Brukterer und Chauen, einfuhr. Der Feldzug endigte damit, daß Drusus, der nicht bloß siegen sondern erobern wollte, eine Bestung an der Ems anlegte, und dadurch die Deutschen die Fessel, die ihnen geschmiedet wurden, näher kennen lehrte. Soviel leichter brachten die Sikamben aufs folgende Jahr ^{b)} mit den Usipetern, Tenchterern, Cheruskern, Chauen, Brukterern und Sueven einen furchtbaren Bund zusammen, waren auch der Sache so gewis, daß sie sich zum voraus über die Theilung der Beute verglichen; und doch versagten ihnen die sonst so rüstigen Chatten unter allen Nachbarn allein ihre Hülfe. Vielleicht waren nachbarliche Verhältnisse, die sie zurückhielten, vielleicht hatten sie sich auch im vorigen Jahr mit den Römern vertragen, oder sie fürchteten einen ähnlichen Ueberfall: genug die Verbundenen sahen als Verrath der gemeinen Sache an, und die Sikamben fielen mit ganzer Macht über die Chatten her, scheinen sie auch wirklich zur Theilnahme an dem Krieg gezwungen zu haben, weil sie Drusus nachher gleichfalls feindlich behandelte. Die Verbundenen wußten aber nicht, daß die Römer schon von neuem im Anzug waren. Drusus brach also ohne Widerstand in ihre unverwahrten Länder ein, und drang mit seinen Verwüstungen bis unter die Cherusker an der Weser vor. Hier nöthigte ihn der Mangel an Proviant, vermuthlich aber noch mehr die Furcht, sich zu sehr zu vertiefen, und so viele unbefiegten Völker hinter sich zu lassen, zum Rückzug ins Land der feindlichen Bundsgenossen, und der Erfolg rechtfertigte ihn: dann die Deutschen wußten ihn in den engen Pässen so klüglich zu überlisten, daß ihn nur ihre allzu große Sicherheit und Siegsvertrauen noch rettete. Soviel wichtiger war es dem Drusus, zu Sicherstellung der künftigen Heerzüge, bei Else im Paderbornischen an der Lippe, und selbst im Chattenland am Rhein, wohlbesetzte Kassele, oder nach heutiger Kunstsprache, Schanzen anzulegen ⁱ⁾. Ich bleibe hier

nur

^{b)} An. U. C. 743. eilf Jahr vor der christl. Zeitrechnung.

ⁱ⁾ Ich setze, daß bisherige zu beweisen, die Stelle des Dio Cass. L. LIV. C. 33. p. 763.

im Zusammenhang her: Initio veris rursus ad bellum profectus, Rhenum transit, Usipetas subjugavit, Lupiaeque fluminis ripis ponte junctis, in Sicambros irrupit, perque eos in Cherusco-

nur bei dem Kastell im Gebiet der Chatten stehn, zu dessen Erläuterung ich etwas weiter ausholen muß.

Drusus hatte, um den Römern zu allen Zeiten den Uebergang über den Rhein zu öfnen, und zugleich den Einfällen der Teutschen soviel kräftiger zu wehren, an diesem Strom zwei Hauptvestungen, Mainz und Bonn, und eben- daselbst zwei ständige Brücken erbaut ^{k)}. Dieses Unternehmen war für diejenigen Chatten, die, gerade der Stadt Mainz gegenüber, zwischen dem Main und der Lahn, in den vormaligen Grenzen der Ubier, wohnten, äußerst nachtheilig; ihr Land wurde dadurch den Römern für alle Zeiten eröffnet, und Drusus unterließ nicht, Gebrauch davon zu machen. Die obenbeschriebene Kette von Bergen, dem rechten Ufer des Rheins und der Stadt Mainz in einer Entfernung von wenigen Meilen

ruscorum regionem usque ad *Visurgim* processit. Id ut ei liceret, Sicambrorum in *Chattis*, qui soli finitimorum auxilia negaverant, totius populi viribus facta expeditio effecerat: quo tempore Drusus iis imprudentibus regionem peragravit. *Visurgim* etiam transiturus, ni eum inopia alimentorum, ac hyemis propinquitas, praeterea examen apum in castris visum, deterruissent. Quapropter nec ulterius processit et regressus in *sociorum terram*, in summum incidit periculum. In *insidiis* scilicet hostium frequenter laesus, et aliquando in loco angusto et concavo circumclusus, haud procul abfuit, quin toto cum exercitu periret: a qua eum pernicie nihil aliud eripuit, quam hostium temeritas, qui cum contemptis Romanis, quasi jam captis, et uno velut ictu concidendis, nullo eos ordine servato essent aggressi, victi inde, ferociaque sua fracta, discessere. Ex eo barbari propius adire veriti, eminus tantum hostem infestavere, ita ut Drusus vicissim iis contentis, castellum contra eos ad *Lupiae* et *Alifonnis* fluviorum confluentes, aliudque in *Chattis* ad ipsum *Rhenum* extruxerit. — Unter der terra *fociorum*, durch die sich Drusus zurückzog, wird das Land der feindlichen Bundesgenossen verstanden, durch das er hergekommen war, und nun auch wieder mit großer Gefahr zurückzog: dann

er selbst hatte keine Bundesgenossen unter den Teutschen.

^{k)} Allen Umständen nach hatten nicht nur die Befestigungen von Mainz, sondern auch die Stadt selbst dem Drusus ihren Ursprung zu danken, wie der verdienstvolle Wormsische Hr. Weihbischof *Würdtwein* in einer kleinen Abhandlung *de Druso Moguntiaci conditore* weiter erläutert. Was ehemals *Pater Fuchs* Mainz. Gesch. Th. I. S. 302 behauptete, als habe schon vor dem Drusus eine Landstadt *Mogon* gestanden, beruht auf einer willkürlichen Etymologie des Namens *Moguntiaci*. Man hört vorher nirgends von einem Ort in dieser Gegend. Ohne Zweifel war es auch Drusus, der die neuangelegte Brücke zu Mainz am rechten Ufer des Rheins mit einem Kastell besetzte, woraus nachher das heutige *Kassel* entstanden; wenigstens hätte die Brücke ohne eine solche Verwahrung gegen die Teutschen nicht wohl sicher seyn können, und es bestätigens auch die daselbst aus jenem Zeitalter gefundene Grabsteine. Daß aber darunter keineswegs, wie *Fuchs* l. c. S. 385 *ic.*, und andere, behaupten wollen, das vom Drusus erbaute Castellum in *Chattis* zu verstehen sei, dessen *Dio Cassius* in der *not. i)* angeführten Stelle erwähnt, werde ich gleich weiter beweisen.

Weilert gegenüber, die heut zu Tag unter dem Namen der Höhe bekannt ist, und den Römern der Taunus hieß, war schon an sich ein natürlicher Wall gegen die Chatten: Drusus half ihr aber noch durch Kunst, und baute ein Kastell oder Schanze darauf, wodurch er die Chatten auf beiden Seiten dieses Gebürge im Zaum halten konnte ¹⁾. Man kann diese Feindseligkeit, wie gesagt, nicht anders erklären, als daß die Chatten von dem Deutschen Völkerbund mit Gewalt genöthigt worden, an dem Kriege Theil zu nehmen; auch konnte Drusus ohnehin bei seinen Planen, Deutschland zu unterjochen, den freiheitsliebenden Chatten am wenigsten trauen. Ausserdem lag das Kastell nicht sowol im ursprünglichen Chattenland, als vielmehr im vormaligen Gebiet der Ubier, das er schon im vorigen Sommer mit Krieg überzogen, und auf welches die Römer, weil sie es ehemals den Chatten freiwillig eingeräumt, oder wenigstens den Anschein davon haben

¹⁾ Daß überhaupt der Taunus in dieser Gebürgkette zuverlässig zu suchen sei, und daß dieser Name mit dem heutigen Namen der Höhe im Grund einerlei sage, habe ich §. IV. S. 37 ic. erwiesen, auch schon Th. I. §. II. S. 12 ic., mit deren dahin gehörigen Schriftstellern, angeführt. Was ich von den Feldzügen des Drusus und Germanicus gleich weiter erzählen werde, wird die Sache noch mehr ausser Zweifel setzen. Dahin gehört besonders das vorher not. ²⁾ aus dem Dio Cass. näher angeführte, und von dem Drusus erbaute *Ἐργον ἐν Χασσιῶσι περὶ αὐτῶν τῶν Πυρῶν*, Castellum in Chattis ad ipsum Rhenum. Pat. Fuchs Mainz. Gesch. Th. I. S. 385 ic., und andre, wollen das heutige, der Stadt Mainz dicht am Ufer des Rheins gegenüber gelegne, Rassel darunter verstehen. Ob aber jene Befestigung, die mit den Vestungswerken von Mainz unmittelbar zusammen hiengen — dann es verstund sich von selbst, daß das Ende dieser ständigen Brücke gegen die Deutschen gedeckt seyn mußte — den Römischen Geschichtschreibern so wichtig hätte scheinen können, daß sie dieselbe noch besonders

anführen zu müssen geglaubt, und ob man eine dicht am Rhein gelegne Schanze schicklich ein *Castellum in Chattis* im Chattenland habe nennen mögen, wird schon an sich zweifelhaft scheinen. Was aber noch mehr ist, man weiß, daß Drusus wirklich auf dem Taunus Befestigungen angelegt, indem sein Sohn Germanicus, nach des Tacit. Annal. I. C. 56. *super vestigia paterni praesidii in monte Tauno* ein neues Kastell erbaute, und da nachher auch der Pfalzgraben, samt allen dazu gehörigen Schanzen, mit größter Wahrscheinlichkeit schon vom Drusus über eben diesen Taunus angelegt worden, so darf man wohl nicht zweifeln, daß jenes Castellum in Chattis gerade das auf dem Taunus angelegte gewesen sei. Daß es, nach den Worten des Dio Cassius, ad ipsum Rhenum erbaut worden, wird wohl niemand dahin erklären, als müste es deswegen dicht am Ufer des Rheins gelegen, keineswegs aber wenige Meilen davon entfernt gewesen seyn. So ängstlich geographisirt kein Geschichtschreiber, zumal von ihm so unbekanntem und entfernten Gegenden, als Deutschland dem Dio Cassius war.

haben wollten, ein soviel näheres Recht zu haben glaubten. Dieser Theil der Chatten war indessen zu klug, um das Interesse seiner übrigen Landsleute von dem seinigen zu trennen, und sich durch ein Blendwerk täuschen zu lassen; sie verließen vielmehr die ganze Gegend, die der Römische Feldherr auf diese Art zur Knechtschaft umzäunt hatte, vereinigten sich mit ihrem Stammvolk, und nun verband sich die ganze Nation der Chatten mit den Cheruskern, den unversöhnlichsten Feinden der Römer. Die Sache schien dem Kaiser August so wichtig, daß im folgenden Jahr ^{m)} er selbst und Tiberius, um bei vorkommender Gefahr in der Nähe zu seyn, den Drusus nach Gallien begleiteten, der aber die Chatten mit glücklichem Erfolg überfiel, und theils aus dem Feld schlug, theils unterjochte. Das letztere geht wohl, wenn es nicht blos Römische Prahlerei war, allein auf die wenigen im vormaligen Land der Ubier zurückgebliebenen Chattischen Bewohner, die den Römern dienstbar zu werden gezwungen wurden ⁿ⁾.

Ohne

^{m)} An. U. C. 744, vor Christi Geb. 10.

ⁿ⁾ Dio Cass. L. LIV. C. 36. p. 767: Germanos cum alios, tum Chattos (hi enim quoque relicto eo agro, qui ipsis a Romanis assignatus erat, Sicambri se conjunxerant) Drusus partim maleficiis infestavit, partim subegit (ἡ μὲν ἐκακώτε, ἡ δὲ ἐχρησάτο). His peractis Tiberius et Drusus cum Augusto, qui in Lugdunensi Gallia plerumque, Germanicis motibus e vicinia intentus, egerat, Romam redierunt. Hier entsteht die Frage, was unter der regione, quae Chattis a Romanis assignata erat (ἡν οἰκεῖν παρὰ τῶν Ῥωμαίων εἰληφέντων) zu verstehn sei. Meiner Einsicht nach kann dieses auf nichts anders, als auf das vormalige Gebiet der Ubier gehn, daß die Chatten, nachdem jene von dem Agrippa über den Rhein geführt worden, besetzt hatten, und wobei sich die Römer die Miene geben wollten, als hätten sie es den Chatten freiwillig und aus Gnaden überlassen. In dem ersten Feldzug hatte Drusus die Chatten feindlich überzogen, am Ende des zweiten ein

Kastell gegen sie erbaut; in keinem dieser Fälle läßt sich also die Anweisung eines neuen Landes vermuthen; auch läßt sich überhaupt in dem übrigen Gebiet der Chatten keine Gegend denken, die sie erst durch Abtretung von den Römern hätten erhalten haben können, wie dann auch die ganze folgende Geschichte keine Spur davon giebt. Das Land, das die Chatten verließen, mußte doch eine solche Lage haben, daß sie daraus den Römern keinen sichern Widerstand zu thun vertrauen konnten, und von dieser Art war keines, als das von den Chatten besetzte vormalige Ubierland, das sowol von der stark verwahrten Festung Mainz, als auch den Schanzen auf dem Taunus, in Schranken gehalten wurde. Ich glaube also in dem Text mit Grund angenommen zu haben, daß hier unter dem allgemeinen Namen der Chatten eben der angeführte Theil derselben zu verstehn sei, der seine vor 27 Jahren eingenommenen Wohnsitze wieder verließ, um in Vereinigung mit seinem Stammvolk soviel freiere Hand gegen die Römer zu haben.

Ohne Zweifel geschah es zu eben der Zeit, daß Drusus, um den Einfällen der Chatten soviel kräftiger zu wehren, die in dem vorigen Jahr auf dem Tannus angefangene Befestigung noch mehr erweiterte, und durch den oben beschriebenen Pfalzgraben die heutige Wetterau von dem jezigen Oberfürstenthum Hessen, als dem äußersten Grenzland der Chatten gegen den Rhein zu, trennte. Er hatte in diesem Jahr nichts, als den gedachten Feldzug gegen die Chatten, unternommen, der nur kurze Zeit dauerte, und war gleich darauf mit dem August nach Rom zurückgekehrt. Hier nahm er aufs folgende Jahr das Konsulat an, die Armee aber blieb zurück, und hatte nun Muse genug, das ungeheure Werk auszuführen, wozu nothwendig unzählige Hände und gute Zeit erfordert wurden o). Ein ausdrückliches Zeugnis eines alten Schriftstellers haben wir freilich nicht dafür, weil es uns überhaupt an einer so genauen Beschreibung von den Feldzügen des Drusus fehlt, als uns Tacitus von den Thaten seines Sohns Germanicus liefert; man kann es aber doch aus einigen andern Umständen mehr als wahrscheinlich schliesen, und die beständige Tradition muß zum voraus ein günstiges Vorurtheil dafür erwecken. Er hatte schon einen ähnlichen Grenzwall in Niedergermanien gegen die Bataver angelegt, den nachher der Statthalter Paulinus Pompejus unter dem Kaiser Nero fortsetzte und vollendete. p): sollte sich wohl Drusus gegen die weit furchtbarern Chatten weniger verwahrt haben? Kein Römischer Feldherr hat mit den Chatten unmittelbar so viel zu thun gehabt, als Drusus; keinem andern kann man den Wetterauischen Pfalzgraben auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit zuschreiben. Es haben zwar einige den Tiberius für den Urheber angeben wollen, weil ihm Tacitus wirklich den Anbau einer solchen Circumvallationslinie gegen die Teutschen nachrühmt: aber auch diese gehört zuver-

läufig

o) Die übrigen Feldzüge des Drusus waren viel zu beschäftigt und allzu zusammenhangend, als daß die Armee ein Werk dieser Art auszuführen im Stand gewesen wäre.

p) Tacit. Annal. L. XIII. C. 53: Paulinus Pompejus et L. Vetus ea tempestate exercitui praeerant. Ne tamen segnem militem attinerent, ille inchoatum ante tres et sexaginta an-

nos a Druso aggerem coercendo Rheno, absolvit: Vetus Mosellam atque Ararim, facta inter utrumque fossa, connectere parabat. Es bedarf kaum einer Erinnerung, daß man diesen von dem Paulinus Pompejus, als Statthalter in Niedergermanien, vollendeten Graben des Drusus nicht, wie Winkelmann Th. VI. S. 46, mit dem Pfalzgraben in der Wetterau verwechseln müsse.

lässig an den Niederrhein 7). Drusus hatte die Bestung Mainz angelegt, und mußte nun, wie ich schon oben (S. 39.) bemerkt, allen Regeln der Kriegskunst nach, nothwendig auch das vorliegende Taunusgebürg, als die sichersten Vorposten gegen die Chatten, besetzen, wenn die neue Bestung nicht unaufhörlich unvermutheten Ueberfällen bloß stehn sollte. Nach des Tacitus Zeugnis hat er es wirklich gethan, er erbaute, gleich in dem ersten seiner Feldzüge, das vorgedachte Kastell im Chattenland, in der Nähe des Rheins; sein Sohn Germanicus legte gleichfalls ein Kastell gegen eben die Chatten auf dem Taunus an, und zwar, wie Tacitus ausdrücklich zusetzt, auf den Spuren eines andern Kastells, das schon sein Vater errichtet hatte, und das, entweder durch die Länge der Zeit, oder die Anfälle der Feinde, wieder verfallen war 7). Schon Drusus hatte also ein Kastell auf dem Taunus erbaut, es mag nun, wie es höchst wahrscheinlich ist, gerade das mehrerwähnte seyn, das ihn Dio Cassius unter den Chatten am Rhein anlegen läßt, oder ein andres. Aber es war dieses nur der Anfang, nur ein geringer

7) Manche Alterthumsforscher, namentlich auch der S. IV. not. b) angeführte Hr. Insp. Krause l. c., haben die Stelle des Tacitus *Annal. L. I. C. 50*, wo von der Armee des Germanicus gesagt wird: *Romanus agmine prope silvam Caesiam, limitemque a Tiberio coeptam, scindit*, auf unsern Pfalgraben anwenden, und diesem daher den Tiberius zum Urheber geben wollen. Man darf aber nur die ganze Erzählung des Tacitus von der Rebellion jener Armee *Cap. 31 — 50*. im Zusammenhang lesen, um einzusehen, wie unwidersprechlich richtig die bisherige gemeine Meinung sei, daß jener *limites a Tiberio coeptus* an den Niederrhein, wahrscheinlich ins Elexische, gehöre, und den Wetterauischen Pfalgraben unmöglich etwas angehn könne. Die rebellirende Armee lag, nach *C. 31. in finibus Ubiorum*, also im heutigen Kölnischen, und wird ebendasselbst ausdrücklich von der am Oberrhein stehenden und von dem General Silius kommandirten Armee unterschieden. Nachdem Germanicus den Aufruhr der erstern gestillt hatte, gieng er nach *C. 45. den*

Rhein noch weiter hinunter, auf die gleichfalls aufrührische fünfte und ein und zwanzigste Legion los, die bei Vetera, in dem Gebiet der Sugerner, oder dem heutigen Elexischen, gelagert war, und nachdem er auch hier alles in Ordnung gebracht hatte, und die Armee gegen den Feind geführt zu werden verlangte, so bediente sich Germanicus dieser Hize, zog über den Rhein, und hier geschah es, was Tacitus sagt: *silvam Caesiam, limitemque a Tiberio coeptam, scindit*. Der erste Anfall geschah auf die ganz sichern dergleichen nicht vermuthende Marser, zwischen dem Rhein und der Lippe; der Tempel der Göttin Lantana, der gleichfalls in Westphalen zu suchen ist, wurde zerstört, und die benachbarten Brukerer, Usipier und Tubanten, lauter Niederrheinische Völker, ergriffen über dem Lärm die Waffen gegen die Römer. Wie läßt sich bei diesen Umständen, auch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit, an den von jenen Austritten so weit entfernten Wetterauischen Pfalgraben denken?

7) S. S. VIII. not. d)

ringer Theil seiner Befestigungen am Rhein: dann Florus versichert noch weiter, daß er über funfzig Kastele am Rhein erbaut habe *). Man hat es von eigentlichen Festungen erklären wollen, ohne zu bedenken, daß dieses während der kurzen nur vierjährigen Feldherrnzeit des Drusus, der ohnehin schon die weitläufigen Festungswerke von Mainz und Bonn, und noch andre an der Maas, der Weser und Elbe angelegt hatte, auch bei der stärksten Armee unmöglich gewesen wäre. Es waren vielmehr, was die Römer eben auch Kastele nannten, nach unsrer Art zu reden, Schanzen, und da sich deren noch jezo eine so große Anzahl an dem Pfalgraben durch die Wetterau bis an den Rhein zeigen, ihrer auch, nach dem Verhältnis der jezigen zu urtheilen, gewis noch mehrere waren, die sich seit der Zeit, zumal in der Ebene, verloren; so kann man wohl mit guter Zuversicht annehmen, daß die vom Florus erwähnten mehr als funfzig Kastele am Rhein gerade diejenigen sind, womit die Linien des Pfalgrabens besetzt waren. Wenigstens hat noch niemand eine andre Gegend am Rhein angeben können, wohin man diese Kastele schicklicher verlegen könnte, oder wo sich sonst die geringsten Spuren davon entdecken ließen. Nach Römischer Kriegskunst setzte man dergleichen Schanzen ohnehin durch Circumvallationslinien (limites) mit einander in Verbindung. Bei dem allen will ich nicht behaupten, daß Drusus den ganzen Pfalgraben, soweit ich nur oben die heutigen Spuren desselben gezeichnet, allein angelegt: es wäre dieses, wie ich schon oben erinnert, nicht allein für seine wenigen Feldherrnjahre, sondern überhaupt für Ein Menschenalter zu viel gewesen. Die folgenden Kaiser setzten ihn fort, verbesserten oder erweiterten ihn, je nachdem es der zunehmende Drang der Deutschen Völker, besonders der Chatten erforderte †). Drusus

sus

* Florus L. IV. C. 12. Drusus — in tutelam provinciarum praesidia atque custodias ubique disposuit, per Mosam flumen, per Albim, per Visurgim. Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit. Niemand wird diese Stelle so hölzern und wörtlich auslegen, daß diese Kastele unmittelbar dicht am Ufer des Rheins gelegen haben müßten: per Rheni ripas heißt nichts anders als vorher per Visurgim &c.

an dem Rhein her. Ueber die Bedeutung des Wortes Castellum, in der Römischen Militärsprache, habe ich schon Th. I. S. 13 not. †) eine Stelle aus dem Vitruvius angeführt. Es ist das Diminutivum von Castrum.

†) Ich habe schon S. IV. S. 30 not. †) die auch hieher gehörige Stelle von dem Hadrian angeführt, und die folgende Geschichte wird noch mehrere Kaiser in dieser Gegend geschäftig zeigen.

sus scheint nur den Theil des Pfalgrabens, der sich durch die Wetterau bis an den Rhein zieht, vorzüglich den Chatten entgegen gesetzt war, und der Festung Mainz zur Bedeckung diente, angelegt zu haben.

Die Chatten hörten, aller dieser Befestigungen und der vorigen Feldzüge ungeachtet, nicht auf, den Römern furchtbar zu seyn. Nichts beweist überhaupt das Einseitige der Römischen Berichte von ihren Siegen über die Deutschen deutlicher, als daß nicht selten eben die Nationen, die sie in dem einen Heerzug überwältigt haben wollten, in dem andern wieder eben so mächtig aufstehn. Ob etwa die Chatten den ihnen verhaßten Pfalgraben durchbrochen, oder sich sonst feindlich gezeigt, weiß ich nicht; genug sie scheinen sich mit den Hermundurern und Cheruskern verbunden zu haben, und Drusus überfiel sie in dem letzten seiner Feldzüge, ehe sie sich noch mit ihren Bundsgenossen vereinigen konnten, mit einem mächtigen Heer²⁾. Die Römer selbst gestehen, daß es schwere Mühe und blutige Schlachten gekostet, sie zu überwinden. Von hier aus kehrte Drusus seine Waffen gegen Suevien, oder das Land der Hermunduren, zwischen dem Main und der Donau, in dem heutigen Schwaben und Franken, wandte sich darauf, nach dessen Besiegung, nordwärts durchs Gebiet der Chatten, zog gegen die Cherusker über die Weser, und drang bis an die Elbe vor³⁾. Damals geschah

²⁾ An. U. 745, vor Christi Geb. 9.

³⁾ Dio Cass. L. LV. C. 1. Drusus in *Chattorum* fines ingressus cum obvia quaeque non sine magno labore subegisset, congressusque proelii haud incruenta victoria superasset, ad *Suevos* usque pervenit: inde in *Cheruscos* converso itinere, *Visturgim* transgressus, omnia populando ad *Albim* usque perrexit. Daß man hier unter den Sueven nicht die Sueven des Tacitus, jenseits der Elbe, verstehn könne, ist wohl deutlich; da sie aber auch von den Chatten unterschieden werden, so kann, meiner Einsicht nach, keine andre, als die im Text gegebene, Erklärung statt finden, daß darunter die Hermundurern

verstanden, und diesen noch der alte Bundesnamen der Sueven beigelegt werde. Es wird sich dieses noch weiter aus einer Stelle des *Valerius Maximus* bestätigen, die ich not. 2) anführen werde, und nach welcher Drusus nothwendig Gegenden am Oberrhein unterjocht haben muß. *Florus* L. IV. C. 12. kann wohl auch keine andre Sueven gemeint haben, wenn er unmitttelbar nach denen schon not. 2) angeführten Worten fortfährt: *Inde validissimas nationes, Cheruscos, Suevosque, et Sicambros, pariter aggressus est &c.* Bei diesen Umständen ist es auch zweifelhaft, ob *Pedo Albinovanus* in *Consolatione ad Liviam Augustam de morte Drusi Neronis*, wo er vom Drusus sagt:

geschah es ohne Zweifel, daß Drusus, wie er bei seinen Eroberungen ohnehin gewohnt war, an der Elbe und Weser die Kastelle erbaute, deren Florus erwähnt ^{w)}. Manche leiten, und, wie ich glaube, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, von einem dieser Römischen Kastelle den Ursprung der heutigen Residenzstadt Kassel her ^{x)}; wenigstens ist der jezige Namen derselben, wie der von manchen andern gleichgenannten Städten, unfehlbar aus Kastell entstanden ^{y)}, und es ist bekannt genug, wie

Ille genus Suevos acre, indomitosque Sicambros

Contudit inque fugam barbara terga dedit, und

Nec tibi deletos poterit narrare Sicambros, Ensis et Suevos terga dedisse suis.

unter den Sueven die Chatten, oder die vorerwähnten Hermundurer verstanden, wiewohl man das erstere soviel eher vermuthen sollte, weil Drusus gerade mit den Chatten am meisten zu thun hatte. Es gilt von diesen Stellen vorzüglich, was ich §. III. not. b) von den verworrenen Begriffen überhaupt bemerkt, die viele Römer und Griechen mit dem Namen der Sueven verbanden.

^{w)} S. vorher not. r). Dio Cassius redet in der so eben not. v) bemerkten Stelle nur von tropaeis, die Drusus vor seinem Rückzug an der Elbe aufgerichtet, und erwähnt keiner Kastelle an der Elbe und Weser: aber ausserdem, daß Dio Cassius in der Beschreibung der teutschen Feldzüge überhaupt sehr kurz ist, so folgt aus dem Stillschweigen eines Schriftstellers kein Beweis gegen die Wahrheit dessen, was ein anderer behauptet.

^{x)} Besonders Cluver. in Germ. ant. p. 528, und andre.

^{y)} So führt das heutige Kassel bei Mainz den Namen von dem Kastell, das dorten zu Beschützung der Rheinbrücke gestanden. Daß im Französischen Glandern gelegne Kassel ist das Ca-

stellum Morinorum. Kassel, an der linken Seite der Maas, war das Castellum Menapiorum. Das Hessische Kassel liegt freilich nicht unmittelbar an der Weser, sondern etwas weiter herauf an der Fulda: aber auch hier gilt, was ich oben not. l) von dergleichen allgemeinen geographischen Angaben überhaupt erinnert. Kleine Distrikte konnten die Römischen Geschichtschreiber in einem ihnen so wenig bekannten Land, wie Teutschland, so genau nicht unterscheiden. Sie kannten in Teutschland nur die grössere, oder ihnen näher gelegnen Flüsse, verwechselten wohl manchmal benachbarte Flüsse, indem sie alles auf den Hauptstrom zogen, was in der Gegend überhaupt geschah, und ist gleich jenes Kastell ohne Zweifel von den Chatten bald wieder zerstört worden, so kann doch der Namen davon übrig geblieben, und daher auch das in spätern Zeiten daselbst entstandne Dorf eben sowol, wie in den vorerwähnten Beispielen, darnach benannt worden seyn. Ausserdem legten die Römer, besonders während der Feldzüge des Liberius, gar mancherlei Festungen und Schanzen an, deren Namen die Geschichte, weil sie zu weit von einander entfernt, und eben dadurch schwer zu bezeichnen waren, ganz verschweigt, wie Dio Cass. erzählt: *Loca quaedam Germaniae Romani tenebant, non simul, sed ut forte subacta fuerant hinc inde: unde in historiis nullae eorum mentio. Iis in locis Romani milites hyberna habebant, urbes condebant.* Diese Orte mögen gerade in den Gegenden der Weser am

wie vielen Dörfern und Städten Römische Lager und Schanzen den ersten Ursprung gegeben. — Drusus fand zu viele Schwierigkeiten, als daß er es wagen durfte, über die Elbe zu setzen, er zog sich also, nachdem er die neuen Eroberungen durch Schanzen zu sichern gesucht, wieder zurück, hatte aber auf diesem Zuge das Unglück, vom Pferd zu stürzen, und einen Schenkel zu brechen, an welcher Wunde er dreißig Tage hernach, zwischen der Fränkischen Sale und dem Rhein, also in der Gegend der heutigen Wetterau, in den Armen des Tiberius, der auf die Nachricht von dem Unfall seines Bruders aus Ober-Italien herbeigeeilt war, den Geist aufgab ²⁾).

§. VII.

zahlreichsten gewesen seyn, wo die Armee des Tiberius unter den Cheruskern ihr Winterlager aufgeschlagen, und soviel nöthiger hatte, sich auch der benachbarten Flüsse zu versichern.

²⁾ Strabo L. VII. p. 447: *εσι δε και Σαλας ποταμος, ἡ μεταυ και τῆς Ρηνου ποταμων και καλορθων Δοξος εἰλευσθησεν ο Γερμανικος.* Est et Sala fluvius, inter quem et Rhenum bellum felici successu gerens obiit Drusus Germanicus. Die gemeine Meinung nimmt diese Sale für die Thüringische an: aber Eckhard in Franc. Orient. T. I. p. 7, dem auch Kremer Rhein. Franz. S. 4, und andre, beistimmen, hat, wie ich glaube, aus der vorher not. v) angeführten Stelle des Dio Cass. richtig erwiesen, daß Drusus, da er über die, erst bei Hannövrish-Münden angehende, Weser gegangen, von da aus die Cherusker angegriffen, und so bis an die Elbe vorgedrungen, auf diesem Zug die Thüringische Sale nicht habe berühren können. Der Raum zwischen zwei so sehr weit von einander entlegnen Flüssen, wie die Thüringische Sale und der Rhein, zwischen denen doch so manche andre Flüsse strömten, wäre auch fürwahr eine gar zu weilküftige und unbestimmte Angabe der Gegend gewesen, wo Drusus gestorben, und die Stelle des Dio Cassius L. LV. C. I.

p. 771 scheint noch mehr voraussetzen zu lassen, daß Drusus bei seinem Tode nicht mehr weit vom Rhein entfernt gewesen seyn müsse: *σπαθη δε ὑπογεφαντος αυτου, και εν τῆ ὁδῳ νοσῶντιν, πρην επι τῶν Ρηνον ελθειν, Τελειωσαντος, studiose illo revertente in itinere, priusquam Rhenum attingeret, morbo decessit.* Valerius Max. L. V. C. 5. sagt vom Kaiser Tiberius, der von Pavia aus seinem kranken Bruder zueilte: *Iter quoque quam rapidum et praeceps velut uno spiritu corripuerit, eo patet, quod Alpes Rhenumque transgressus die ac noctu, mutato subinde equo, ducentis millibus passuum per modo devictam barbariem, Antabagio Duce solo comite contentus, evasit.* Nimmt man an, wie manß dann den Umständen nach nicht wohl anders kann, daß Tiberius, nachdem er die Alpen überstiegen, in der Gegend von Basel über den Rhein gegangen, und daß die modo devicta barbaries, durch die Tiberius einen Weg von 200,000 Schritten, oder 50 teutsche Meilen, zurückgelegt, das Land der Sueven oder Hermundurur sei, daß Drusus in eben dem Feldzug bekriegt, so fällt die heutige Wetterau gerade in diese Entfernung, und soviel gewisser kann man festsetzen, daß unter der Sale des Strabo die Fränkische Sale zu verstehen sei, die bei Gemünd in den Main fließt. Eckhard l. c., der anfangß diese Meinung gleich-

§. VII.

Des Liberius Kriege in Germanien, und des Varus Niederlage.

Ein Volk, wie die damaligen Teutschen zu unterjochen, hatte ganz eigne Schwierigkeiten. Es hatte noch zu wenig zu verlieren; seine Hütten waren eben sobald wieder aufgebaut, als sie verwüstet worden; der Sieger konnte sein Glück an nichts heften, weder Städte noch feste Plätze sicherten seine Eroberungen, und die Linien und Schanzen, welche die Römer hier und da anlegten, dienten, wenn sie nicht beständig von einer starken Armee unterstützt wurden, zu weiter nichts, als die Gegend umher, von den nächsten Bewohnern verlassen, zur Wüste zu machen. Der Teutsche verstand sich auf Friedenskünste noch zu wenig, als daß er die Ruhe lieben

gleichfalls angenommen, wollte nachher lieber die Hanauische Sale dafür gelten lassen, worunter er die über Salmünster in die Kinzig fallende Salzbach versteht: aber zu geschweigen, daß diese nirgends unter dem Namen der Sale vorkommt, so ist nur eine geringe Bach, die Strabo sicherlich keinen *πολισμὸν* würde genannt, und zu Bezeichnung eines so erheblichen historischen Datums gebraucht haben. Was Vater Fuchs Mainz. Gesch. Th. I. S. 391 u. c., wo er gleichfalls die Fränkische Sale annimmt, noch weiter zu Bestätigung der Meinung, daß Drusus in der Wetterau gestorben, von der Etymologie einiger Namen in der Wetterau anführt (*Castrum aquilae*, Adlerslager, und das angeblich daraus entstandne Kloster Urnsburg u. c., wohin man auch den von Winkelmann Th. VI. S. 29 erwähnten Drusenberg ziehen könnte), würde, wenn man auch gelten lassen und auf so alte Zeiten zurückführen wollte höchstens nur beweisen, daß Drusus in dieser Gegend Krieg geführt, woran ohnehin niemand zweifelt. Die ebendaf. bemerkte Meinung des Pastor Fein zu Hameln, der in einer Berlinischen Preisschrift vom J. 1750. darauf, daß nach des Suetonius Bericht das

Lager, wo Drusus gestorben, *Castra scelerata* genannt worden, und auf die Uebereinstimmung der Namen einiger adelichen Familien, besonders der Freiherrn von Besselager, die Behauptung gründet, daß Drusus in dem Handbrischen an dem Bach Issala oder Issel den gefährlichen Pferdesturz gethan, und darauf nach der Gegend von Bonn dem Rhein zugeeilt, verdient keine Widerlegung. Winkelmann Th. VI. S. 29. und aus ihm Teuthorn Hess. Gesch. Th. I. S. 303. u. c. lassen den Drusus seinen Feinden, den Chatten und ihren Bundesgenossen, in der Gegend der Wetterau sogar ein Treffen liefern, und eben darin den tödlichen Sturz vom Pferde thun: es gründet sich aber diese Meinung bloß auf die eben bemerkte und übel verstandne Stelle des Strabo, die nur im allgemeinen sagt, daß des Drusus Kriegstheater zwischen dem Rhein und der Elbe gewesen. — Die bisherige Ausführung war mir deswegen nöthig, weil sie sowol der obigen Grenzbeschreibung (S. 47), als auch einer andern wichtigen Bemerkung des folgenden §. X. über die Sale, woran die Chatten wegen der Salzquellen mit den Hermundurern Krieg geführt, neues Licht giebt, und auch selbst wieder von ihr erhält.

lieben konnte, er führte aus Langeweile Krieg. Alle Siege der Römer wirkten daher höchstens nur eine Waffenrast, und setzten die Deutschen wohl auf kurze Zeit ausser Stand zu schaden, bildeten aber ihr Land zu keiner eroberten Provinz um. Mehr hatten auch, die zunächst am Rhein gelegnen Gegenden ausgenommen, die Siege des Drusus nicht ausgerichtet. Sein Bruder Tiberius, der nach ihm die Anführung des Heers übernahm, schlug daher einen andern Weg ein: er wollte zwar die Deutschen durch Waffen in Ehrfurcht halten, aber sie zugleich durch Klugheit gewinnen, und durch langen Umgang an die Sitten der Römer gewöhnen ^{a)}. Vor allen Dingen hielt er ein warnendes Beispiel an den gehässigsten und friedbrüchigsten Feinden der Römer, den Sikamben, nöthig, und verpflanzte viele tausende derselben, nach der gemeinen Meinung zugleich auch einen Theil der Sueven oder Chatten, in die Städte der Gallischen Provinz; ein Vorspiel der Knechtschaft, das ihnen so fürchterlich schien, daß sich die Fürnehmsten darunter lieber selbst ermordeten ^{b)}. Dadurch gerieth ganz Deutschland in Schrecken, und die meisten Völker fanden räthlicher, sich mit den Römern zu halten. Die Cherusker besonders traten von neuem in Bund mit ihnen, unterstützten den Tiberius auf seinem Zug gegen die Chauken und andre Völker zwischen der Embö und Elbe, und ihre Fürsten Segestes und Arminius, so verschieden sie sonst in ihrer Denkungsart waren, nahmen sogar, mit vielen andern, Römische Kriegsdienste an. Daß damals auch die Chatten in eben dem friedlichen Verhältnis mit den Römern standen, wurde aus dem vorgehabten Krieg gegen den König Maroboduus oder Marbod deutlich. Dieser war mit den Markomanen und andern geringern Völkern, die unter andern auch die heutige Obergrafschaft Katzenelenbogen bewohnten, aus Furcht für der allzunahen Uebermacht der Römer, von dem Oberrhein nach Böhmen aufgebrochen, wo er sich aber den Römern bald so fürchtbar machte, daß Tiberius ihn zu demüthigen unternahm. Er selbst wollte ihn von der Donau her überfallen, Sentius Saturninus aber,

der

^{a)} Er sagt selbst in einem Schreiben an den Germanicus: se novies a D. Augusto in Germaniam missum, plura consilio quam vi profecisse. Tacit Annal. L. II. C. II.

^{b)} Sueton. in Augusto C. 21: Suevos et Sigambros dedentes se traduxit in Galliam, atque in proximis Rheno agris collocavit. Ich habe von dieser Stelle schon S. V. not. ^{k)} umständlich gehandelt.

der Statthalter in Germanien, sollte sich mit seinen Legionen, durch Niederhauung der vorliegenden Hercynischen Waldungen, durchs Land der Chatten Bahn brechen, und sich von dieser Seite mit ihm zu vereinigen suchen ^{c)}. Es geschah, und beide Heere waren nur noch fünf Tagereisen von einander entfernt, als die Nachricht von dem Abfall der Jüdyer den Tiberius nöthigte, mit dem Maroboduus Frieden zu machen. Hier fand er, zum Glück für Deutschland, drei Jahre lang zu thun. Während der Zeit folgte Quintilius Varus dem Saturninus in der Statthalterschaft von Germanien nach, ein Mann, der fähiger war, ein schon unterjochtes Volk durch Geiz und kaltblütige Despoterei noch völlig zu Grund zu richten, als ein freies ans Joch zu gewöhnen. Die Römer hatten wirklich seit einigen Jahren in Kultivirung der Deutschen Völker schon beträchtliche Fortschritte gethan, hatten mitten unter ihnen ihr Winterlager aufgeschlagen, hier und da Festungen und Städte angelegt, friedliche Zusammenkünfte angestellt, und dadurch ihre Sitten, wie ihre Münze, immer mehr in Umlauf gebracht. Aber Varus verließ den langsamen Gang der Natur, und glaubte zu früh, am Ziel zu seyn. Er wollte schon, wie in einer Provinz, Tribut erpressen, und dem trozigen Muth dieser Völker durch die Chikanen des Römischen Rechts noch stärkere Fesseln, als durch die Waffen, anlegen. Jedermann weiß, wie es ausgegangen, wie Held Arminius, oder Hermann, der Cherusker Fürst, den alten Freiheitsgeist der Deutschen wieder aufweckte, und durch die Niederlage des Varus im Teutoburger Wald ^{d)} der Römischen Macht den Rhein zum Ziel setzte, die sonst der Ocean nicht begrenzen konnte ^{e)}. Rom gerieth auf die Nachricht von diesem

Treffert

^{c)} Vellejus Paterc. L. II. C. 109: Sentio Saturnino mandatum, ut per Cattos, excisis continentibus Hercyniae silvis, legiones Boiohemum — duceret &c. Diese Stelle verräth offenbar das damalige friedliche Verhältnis der Chatten gegen die Römer, das von eigentlicher Unterwerfung wenig verschieden gewesen seyn mochte, und eben dieses läßt sich aus demjenigen schließen, was Vellejus kurz vorher l. c. C. 108. sagt: nihil erat jam in Germania, quod vinci posset, praeter gentem Marcomannorum. Uebrigens ist dieser Heerzug des Sentiuss Saturninus, der,

um vom Niederrheinischen Teutschland nach Böhmen zu kommen, seinen Weg durch den Hercynischen Wald und das Land der Chatten nehmen mußte, ein neuer Beweis von den oben behaupteten richtigen Wohnsitzen dieses Volks in dem heutigen Hessen.

^{d)} Im J. E. 9.

^{e)} Florus L. IV. C. 12. Hac clade factum, ut imperium, quod in littore Oceani non steterat, in ripa Rheni fluminis staret.

Treffen ins äusserste Schrecken, man glaubte die Deutschen schon in Gallien, schon in Italien zu sehen, und Tiberius, der glücklicherweise so eben mit den Ägyptern fertig geworden war, rückte eilend mit einer Armee an den Rhein: aber die Deutschen nutzten den Sieg nicht auf die Art, wie die Römer erwarteten; sie begnügten sich nur, alle Römische Festungen zu zerstören, und die Spuren der Knechtschaft wieder unter sich auszutilgen. Daß die Chatten an dem ganzen Krieg Theil genommen, versteht sich von selbst, kein Deutsches Volk, so weit sich nur die Waffen der Römer erstreckten, war zurück geblieben, und die Rache, die nachher Germanicus vorzüglich auch an den Chatten zu üben suchte, ist ein neuer Beweis dazu. Damals geschah es ohne Zweifel, daß die Chatten die ihnen so gehässigen Verschanzungen des Pfalgrabens zerstörten, die nachher Germanicus wieder herzustellen bemüht war.

§. VIII.

Kriege des Germanicus gegen die Chatten, und andre benachbarte Völker. Lage der sogenannten Chattischen Hauptstadt Mattium oder Mattiacum, und Ursprung der Mattiafer.

Tiberius war zufrieden, die Deutschen durch einen verheerenden Streifzug von Einfällen in Gallien abgehalten zu haben, und die starken Besatzungen, womit er die Festungen am Rhein versah, sicherten die Grenzen auch auf die nächstfolgenden Jahre. Demungeachtet entschloß sich August noch im letzten Jahr seiner Regierung zu einem neuen Krieg gegen Deutschland, nicht sowol aus Eroberungsgierde, als um den Schimpf der Varischen Niederlage zu rächen. Er trug ihn dem Germanicus, einem Sohn des Drusus, auf, der eben das Consulat niedergelegt hatte, und für den schon der Namen seines Vaters ein günstiges Vorurtheil erweckt haben würde, wenn seine eigne glänzende Talente noch einer solchen Empfehlung bedurft hätten. Der junge Held war eben mit Einrichtung einer neuen Schatzung in Gallien beschäftigt, als die Nachricht von dem Tode Augusts seine Aussichten auf einmal zu verrücken schien, und einen Theil seiner mit dem allzu beschwerlichen Kriegsdienst und dem geringen Sold unzufriednen Armee zum Aufruhr brachte. Wäre Germanicus eitel oder ungerecht genug
gewe

gewesen, die Herrschgier seine Pflicht überwiegen zu lassen, so hätte ihn wohl die Liebe seiner Soldaten in Stand gesetzt, seinen schon damals verhassten Oheim Tiberius zu verdrängen: aber er stützte lieber, selbst mit Gefahr seines Lebens, den Aufruhr, und um den unruhigen Soldat durch Thätigkeit zu zerstreuen, überfiel er die Marser, in den Gegenden der heutigen Bisthümer Münster und Paderborn, und zwar mit glücklichem Erfolg (J. E. 14.). Doch damit war noch wenig gethan, ob ihm gleich Tiberius darüber zum voraus die Ehre eines Triumphs zuerkannte; seine Plane waren vielmehr auf die Chatten und Cherusker, als die mächtigsten Feinde des Römischen Namens, gerichtet. Beide Völker stunden damals noch im Bund mit einander, und diesen knüpfte, ausser dem gemeinschaftlichen Interesse, die Verwandtschaft ihrer beiderseitigen Fürsten noch fester. Arminius und Segestes waren die Häupter der Cherusker; den Chatten stunde Catumer, oder, wie er richtiger genennt wird, Acromer, entweder zum Theil, oder im Ganzen vor. Der letztere hatte wahrscheinlich den Adgandestrius zum Sohn und Nachfolger, von dem ich unten weiter reden werde: er hatte aber auch zwei Töchter, deren eine, dem Namen nach unbekante, an den Flavius, des Arminius Bruder, die andre, Rhamis, an den Sesthacus, den Sohn des Segestes, vermählt war. Der Chattische Fürstenstamm war also mit beiderlei Fürstenfamilien der Cherusker auf gleiche Art verschwägert, und diese Verbindung war ohne Zweifel zu der Zeit entstanden, als zwischen den letztern noch die Einigkeit bestand ^{a)}. Diese verlor sich aber auf einmal in den tödlichsten Haß, nach-

dem

a) Ich verweise, der Kürze wegen, in Ansehung der Verwandtschaft der hier angeführten Personen, auf v. Bünaus Reichsgesch. Th. I. S. 731-743, wo von jeder besonders und umständlich gehandelt, und S. 731 eine Stammtafel des Arminius gegeben wird, dergleichen auch Cluver. Germ. ant. p. 582 aufstellt. Tacit. in Annal. L. XI. C. 16. sagt von dem Italus, des Arminius Bruderssohn: Paternum Italo genus e Flavio fratre Arminii, mater ex Catumero, principe Cattorum, erat. Cluver l. c. p. 583. und Lipsius ad h. l. bemerken, daß der Vati-

canische Codex, statt Catumerus, vielmehr Actumerus lese, und soviel weniger kann man beider Meinung unwahrscheinlich finden, daß dieser Actumerus mit dem Ueromyro Duce Chattorum einerlei Person sei, dessen Tochter Rhamis, nach des Strabo Bericht, an den Sesthacus, den Sohn des Segestes, vermählt gewesen, und daß man, nach der teutischen Etymologie, wohl eher Acromerus (vielleicht soviel als Acker-meyer) aussprechen müsse. Ich werde diese Stelle des Strabo unten not. u) umständlicher anführen. Ob übrigens der erwähnte Acromerus

dem Arminius dem Segestes seine schon einem andern verlobte Tochter Thusnelde entführte. Vergeblich verklagte ihn Segestes bei dem Varus, vergeblich entdeckte er ebendenselben aus Rache die ganze Verschwörung des Arminius, und anderer Deutschen Fürsten; der zuversichtliche Römer traute den feinen Täuschungen des Arminius mehr, als dem freundschaftlichen Ungestüm des Schwiegervaters, aus dem nur der Haß gegen den Tochtermann zu reden schien. Segestes mußte selbst wider Willen dem Strom folgen, und gegen den Varus fechten. Bei dem allen war er nachher so glücklich, seine Tochter, wiewol vom Arminius schwanger, wieder in seine Gewalt zu bekommen: aber dieses war zugleich die Lösung zu einem bürgerlichen Kriege ^{b)}. In dieser zweideutigen Lage hielten die Chatten lange mit dem Arminius, ohne Zweifel aus Ehrfurcht für seine Kriegstalente, und weil er die Sache der Freiheit verfochte. Germanicus, der auf jene innerliche Unruhen nicht wenig rechnete, glaubte daher nicht frühzeitig genug im Feld erscheinen zu können, und ungeachtet seine Kriegsrüstungen eigentlich auf den Sommer gerichtet waren, so brach er doch schon im Frühling auf (J. C. 15.) ^{c)}. Am Niederrhein ließ er den Aulus Caecina mit vier Legionen und 500 Mann Hülfsvölkern ins heutige Westphalen nach der Weser vordringen, um auch von dieser Seite den Feind zu beunruhigen, und andre bundsverwandte Nationen abzuschneiden: er selbst zog von Mainz aus mit eben soviel Legionen und einer doppelten Anzahl Hülfsvölker nach dem Taunus, wo er auf den Spuren der ehemals von seinem Vater angelegten Verschanzungen des Pohlgrabens ein neues Kastell erbaute, und von da aus durch die Wetterau vorrückte. Es war gerade, was in jenen Zeiten für dieses Klima selten war, ein trocknes Jahr, die Flüsse waren

ein allgemeiner Fürst der Chatten war, oder nur einem und dem andern Gau vorstand, läßt sich, aus Mangel der Nachrichten, nicht entscheiden; wenigstens werden wir unten not. ^{k)} noch einen Arpus als princeps Chattorum finden, von dem man nicht weiß, ob er mit jenem zu einerlei Familie gehörte, oder nicht.

^{b)} Segestes selbst sagt in einer Rede an den Germanicus, nachdem ihn dieser in Freiheit gesetzt hatte, von diesem bürgerlichen Kriege: ceterum et injeci catenas Arminio, et a factione

ejus injectas perpeffus sum, und setzt diese Begebenheiten erst nach der Varischen Niederlage. Tacit. Annal. L. I. C. 58.

^{c)} Tacit. Annal. L. I. C. 55: Druso Caesare, C. Norbano Consulibus decernitur Germanico triumphus manente bello, quod quanquam in aestatem summa ope parabat, initio veris et repentino in Catos excursu praecepit: nam spes inceserat dissidere hostem in Arminium et Segestem.

waren nur mäßig, nichts hielt den Zug auf: aber Germanicus fürchtete für seinen Rückzug stürmisches Wetter, und das Schwellen der Flüsse, und ließ deswegen den Lucius Apronius zum voraus hinter sich Strafen bauen und Brücken schlagen *d*). Und nun überfiel er die Chatten so unvermuthet, daß er alle, die Alter oder Geschlecht unsreitbar machte, entweder gefangen nahm oder erlegte, die junge Mannschaft aber sich über die Eder retten mußte. Hier fand er den ersten Widerstand, die Chatten ermanneten sich vom plötzlichen Schrecken, und suchten dem Brückenbau über die Eder zu wehren: die Römer entfernten sie aber bald

durch

d) Tacit. l. c. Cap. 56: Germanicus quatuor legiones, quinque auxiliarium millia, et tumultuarias catervas Germanorum cis Rhenum colentium Caecinae tradit: totidem legiones, duplicem sociorum numerum ipse ducit: postoque Castello super vestigia paterni praesidii in monte Tauno, expeditum exercitum in Cattos rapit: Lucio Apronio ad munitiones viarum et fluminum relicto; nam (rarum illi caelo) siccitate, et omnibus modicis inoffensum iter properaverat, imbresque et fluminum auctus regredienti metuebantur. Sed Cattis adeo improvisus advenit &c. Die falsche Lesart, da einige Manuscripte statt Taunus vielmehr Taurus lesen, ist längst von allen Kennern verworfen, und durch bessere Mspte widerlegt worden. Die Römer wußten von keinem Taurus in Teutschland, und Tacitus erklärt sich hierin selbst aus einer andern Stelle, die ich unten §. X. not. *d*) umständlich anführen werde. — Germanicus rückte ohne allen Widerstand und ohne Verwüstung an den Taunus vor, und erneuerte die Verschanzungen seines Vaters, ja selbst von dem Taunus her zog er noch eine lange Strecke durch Freundes Land, konnte ganz ruhig hinter sich die Strafen ausbessern und Brücken schlagen, und dann heißt es unmittelbar drauf: Sed Cattis adeo improvisus advenit &c. Das Land, das hier Germanicus, von dem Taunus her, so friedlich durchzog, kann kein anders

als die heutige Wetterau gewesen seyn, und daraus bestätigt sich von neuem, was ich schon oben bemerkt, daß die Uhier vormals auch die Wetterau bewohnt, und daß ihnen zwar auch hier die Chatten gefolgt, aber auch diese Provinz, eben so wie die übrigen vormals Ubischen Lande, seit des Drusus Zeiten wieder verlassen hatten. Wären die Chatten in der Wetterau, oder auch nur dem größten Theil derselben, noch jezo ansäßig gewesen, so hätten sie dem Taunus nahe gewohnt, Germanicus würde sie also auch unmöglich von diesem Gebürg her, nachdem er neue Schanzen daselbst angelegt, so ganz improvisus haben überfallen können, weil sie ihren Feind vor Augen gehabt hätten. Soviel gewisser ist, was ich gleichfalls schon oben behauptet, daß schon Drusus den Pohlgraben angelegt, indem er gerade die hinter dem Taunus, nach Hessen zu, gelegnen Districte umgrenzte, und Germanicus die Sache noch in der nemlichen Lage fand. Man brauchte daher nicht einmal das paternum praesidium, auf dessen Spuren Drusus baute, gerade nur für ein einzelnes Kastell anzunehmen: es könnte, dem Römischen Sprachgebrauch nach, eben so gut auch die ganze Circumvallationslinie bezeichnen, die an einem Ort von den Feinden durchbrochen, und daher von dem Germanicus mit einer neuen Schanze verwahrt worden.

durch Kriegsmaschinen und Pfeile vom jenseitigen Ufer, und setzten über den Fluß. Nur wenige ergaben sich, die übrigen flüchteten in die Wälder, und so blieb den Römern nichts übrig, als die umliegenden Gegenden zu verwüsten. Tacitus nennt besonders Mattium als die Hauptstadt des Volks (*caput gentis*) — wenn man anders den Namen einer Stadt von einem Haufen armseliger Hütten mißbräuchlich will — die Germanicus in Brand gesetzt. Sie muß, nach dem Zusammenhang der Erzählung jenes Schriftstellers, über der Eder, oder auf der linken Seite derselben, gelegen haben: man kann also die vormalig gemeine Meinung, als sei das heutige Marburg darunter zu verstehn, mit Gewisheit verwerfen, und dagegen mehr als wahrscheinlich das Dorf Maden, in dem Niederhessischen Amt Felsberg, oder wie andre wollen, das Dorf Mez, in dem Amt Gudensberg, dafür gelten lassen. Beide liegen auf der linken Seite der Eder, und nur eine Stunde von einander. In jedem Fall muß Mattium, wie ohnehin zu vermuthen, nach dem Abzug des Germanicus von den Chatten wieder von neuem erbaut worden seyn. Maden kommt schon im achten Jahrhundert vor, war im mittlern Zeitalter der Siz des Gaugerichts in Niederhessen, und kann also als der Hauptort des Gaues angesehen werden: auch hat man noch im jezigen Jahrhundert auf der benachbarten Mader Haide mancherlei Urnen und steinerne Waffen ausgegraben. Für das Dorf Mez hingegen läßt sich, ausser der, wiewol schon entfernteren, Namensähnlichkeit, weiter nichts sagen, als daß es an einer Bach, die Mäze, liegt, und die alten Deutschen die Namen der Völker und Derter gerne von Flüssen und Bächen hernahmen, an denen sie lagen: ob aber das Dorf selbst sowol, als der Namen der Bach, in so alte Zeiten reiche, darüber läßt sich nicht der geringste Beweis führen. Im Grund veränderts in der Sache wenig, welche von beiden Meinungen man annimmt, da, wie gesagt, beide Orte auf einerlei Seite der Eder, und nahe bei einander liegen e).

Über

e) Tacit. l. c.: Sed Cattis adeo improvisus advenit, ut quod imbecillum aetate ac sexu, statim captum aut trucidatum sit: juvenus flumen Adranam nando tramiferat, Romanosque pontem coeptantes arcebant, dein tormentis sagittisque pulsi, tentatis frustra conditionibus pacis, cum quidam ad Germanicum perfugissent, reliqui omiſſis pagis vicisque in silvas disperguntur.

Caesar

Aber eben diese Mattiaker erfordern noch eine genauere Erläuterung. Ich habe schon oben (S. 57.) gegen die gemeine Meinung, als seien die Mattiaker, unmit-

Caesar incenso Mattio (id genti caput) aperta populatus, vertit ad Rhenum: non auso hoste terga abeuntium laceffere, quod illi moris, quotiens actu magis, quam per formidinem cessit. Aus dieser Stelle folgt offenbar, daß Germanicus, nachdem er die Chatten, die ihn am Bau der Brücke verhindert, vom jenseitigen Ufer vertrieben, nunmehr diese Brücke ungehindert vollendet, und über den Fluß gegangen. Zu was Ende hätte er sonst die Chatten vom linken Ufer des Flusses zu entfernen gesucht? Zu was Ende hätten sich die Chatten theils ergeben, theils in die Wälder geflüchtet, wenn Germanicus nicht über die Eder gegangen wäre? Von den Einwohnern diesseits des Flusses, oder am rechten Ufer desselben, kann dieses nicht zu verstehen seyn: dann diese waren, nach Tacitus Erzählung, schon vorher entweder niedergehauen worden, oder hatten sich durch Schwimmen über die Eder gerettet. Die Römer hätten sich auch fürwahr ihres Sieges nicht rühmen können, wenn sie den angefangnen Brückenbau nicht einmal auszuführen vermocht hätten; es wäre dieses vielmehr ein Sieg für die Chatten gewesen, und soviel weniger würden sie zu fürchtam gewesen seyn, die Römer auf ihrem Rückzug zu verfolgen, wie ihnen doch der Geschichtschreiber nachsagt. Es gilt also alles, was Tacitus in der angeführten Stelle auf den angefangnen Brückenbau folgen läßt, nur allein von dem jenseitigen Ufer, oder der linken Seite des Flusses, und soviel gewisser lag Mattium in eben dieser Gegend. Der Erdbeschreiber Ptolemäus redet von einem Mattiacum; daß aber dieses im Grund mit Mattium einerlei Ort bezeichne, wird niemand zweifeln, der es weiß, wie verschieden überhaupt die Römischen Schriftsteller in den Deutschen Namen sind, und wie wenig besonders dem Pro-

mäus in der Deutschen Geographie, und der Rechtschreibung ihrer Namen, zu trauen sei. Er nannte nach dem Volk der Mattiacorum auch ihren vormaligen Hauptort Mattiacum. Schon Dilich Hess. Chron. S. 31 und Winkelmann Th. I. S. 15 verstanden, durch den Gleichlaut des Namens bewogen, das Dorf Mez darunter — wiewol letzterer irrig Mattiacum und Mattium für verschieden hält, und jenes auf Marburg deuten will —: es hat aber erst Joh. Herm. Schminck dieser Meinung in einer besondern Ausführung das gehörige Licht zu geben gesucht, in Monim. Hass. Th. I. S. 120. Eben dieser Gelehrte pflichtete vorher einer andern, im Grund auch viel wahrscheinlichere, Meinung bei, und nahm das heutige Dorf Maden — auf den Charten wirds irrig Maderen geschrieben — soviel eher für Mattium an, weil man die im Text erwähnten Urnen und Kriegsgeschäften, die er selbst in einer besondern Differt. de urais sepulchralibus et armis lapideis veterum Cattorum (Marburg 1714. 4.) beschrieben, auf der Mader Haide gefunden. Maden kommt schon im achten Jahrhundert bei Gelegenheit der dem h. Lullus zu dem Kloster Hersfeld geschehener Schenkungen Beil. XII. S. 17 unter dem Namen Mathanon vor, und in den beiden folgenden Abschnitten werden wirs noch weiter als den Siz des Saugerichts finden: aber wo findet man Mez und die Mäze in solchen Zeiten? Mit andern unerheblichen Meinungen mich hier aufzuhalten, würde die Mühe nicht verlohnen; man kann sie l. c. und in Estors conjecturis de Mattiacis (Ruchenh. Annal. Hass. Coll. II. p. 363.) nachsehn, der aber selbst wohl die unwahrscheinlichste unter allen aufstellt, indem er das in der Herrschaft Espstein gelegene Dorf Massenheim darunter vermuthet. Der gelehrte Herr Rath Curtius in Marburg

unmittelbar nach dem Abzug der Ubier über den Rhein, in das Land derselben als Kolonisten der Chatten eingerückt, die erhebliche Erinnerung gemacht, daß gleichwol alle alte Schriftsteller den Einwohnern dieser verlassenen Gegend, vor den Kriegen des Germanicus, immer nur den allgemeinen Namen der Chatten geben, von den Mattiakern aber nicht das geringste wissen ^{f)}. Dieser Theil der Chatten verließ sogar, wie wir oben gesehen, nachdem Drusus eine Festung unter ihnen zu bauen gewagt hatte, das ganze Land wieder, vereinigte sich wieder mit dem Hauptvolk, und nur wenige mögen zurückgeblieben oder auch nachher zurückgekehrt seyn. Von der Zeit an scheinen die Römer diesen Distrikt als ihnen völlig unterworfen angesehen zu haben; sie legten den Pfalzgraben darin an, und was ich eben von dem Germanicus erzählte, daß er auf dem Taunus neue Festungswerke erbaut, von da durch die heutige Wetterau ohne den geringsten Widerstand gegen die Chatten vorgerückt, hinter sich aber Straßen und Brücken gebaut, verräth doch wohl kein feindliches Land. Hätten es damals schon die Mattiakern bewohnt, wie würde

in Progr. de veterum Cattorum rebus gestis usque ad excessum Tiberii. (Marb. 1768.) p. 10. stimmt dieser Meinung nur in sofern bei, als man das Mattiacum des Ptolomäus von dem Mattium des Tacitus unterscheiden will, wovon ich noch im Text reden werde. Die astronomische Angabe des Ptolomäus, der Mattiacum eine Breite von 50 Graden 45 Minuten giebt, kann zur nähern Bestimmung der Lage des Orts nichts beitragen, da überhaupt bekannt ist, wie verdorben die Zahlen bei dem Ptolomäus sind, und sich außerdem nicht denken läßt, wie er dieses von einem ihm so entfernten Orte, zu dem weder er, noch sonst ein Mathematiker, jemals gekommen, so genau hätte wissen können. Er setzte in solchen Fällen seine Zahlen ohne Zweifel nach bloßer Wahrscheinlichkeit, und wirklich kommen sie auch hier mit der wahren Lage Mattiums ungefähr überein.

^{f)} Ich darf mich hier nur auf die schon S. VI. angeführten Stellen der Alten beziehen. Es werden daselbst not. ^{e)} die Sueven oder Chatten

als solche angeführt, die oft über den Rhein streiften, und soviel gewisser in dieser Gegend wohnten. Nach not. ^{g)} waren es Chatten, die neben den Markomannen wohnten, und vom Drusus überfallen wurden, der seinen Zug am rechten Ufer des Rheins her durchs Land der Ustipeter, Lenchtierer, Chatten und Markomannen nahm. Nach not. ⁱ⁾ baute Drusus auf dem Taunus, und zwar unter den Chatten, ein Kastell; eben diese Chatten verließen aber nach not. ^{u)} bald darauf, und noch in dem nemlichen Feldzug, das ihnen von den Römern angewiesene Land wieder, welches kein andres, als das vormalige Ubierland war. Sollte kein einziger dieser Schriftsteller den Namen der Mattiakern gebraucht haben, wenn dieser Namen den damaligen Einwohnern dieser Gegend eigen gewesen wäre, sondern sie immer nur unter dem allgemeinen Namen der Chatten versteckt haben? Warum wußten sie diese Mattiakern gleichwol nachher so genau von den Chatten zu unterscheiden?

würde sich dieser slavische Gehorsam mit dem kriegerischen Charakter reimen, den ihnen Tacitus zuschreibt? wie mit dem Verhältnis, in das er sie gegen die Römer setzt? Ich kann wohl mit Gewisheit voraussetzen, daß diese Mattiaker ihren Namen der vorerwähnten Chattischen Hauptstadt entweder gegeben, oder von ihr genommen; es haben es wenigstens bisher noch alle Kenner zugegeben, die Namensähnlichkeit spricht auch offenbar dafür, und ausserdem versichert Strabo, der seine Nachrichten von Deutschland einige Jahre nach den Kriegen der Mattiaker schrieb, ausdrücklich, daß zu dieser Zeit die Sueven oder Chatten das rechte Ufer des Rheins bewohnt e). Nun waren, wie Tacitus anmerkt, bei dem vorgedachten Zug des Germanicus gegen die Chatten, und deren Hauptstadt Mattium oder Mattiacum, einige gefangen genommen worden, andre freiwillig zu ihm übergegangen b): was ist also glaublicher, als daß Germanicus diesen Flüchtlingen und Gefangenen, der Römischen Gewohnheit in solchen Fällen gemäß, in der entvölkerten Provinz zwischen dem Pfalzgraben und dem Rhein ihre Wohnungen angewiesen, daß sie da von dem Gau an der Eder, den sie vormals bewohnt, den Namen der Mattiaker beibehalten, und sich nach und nach durch andre Mißvergünstigte, woran es unter den freien partheigängerischen Völkern Deutschlands niemals fehlte, verstärkt haben? Nach den Kriegen des Germanicus, bis auf den Kaiser Trajanus, bekümmerten sich die Römer sehr wenig um Deutschland: es konnten also jene Mattiaker zu Tacitus Zeiten, der uns zuerst mit ihnen bekannt macht, leicht so angewachsen seyn, daß sie eigne Rollen zu spielen im Stand waren, doch aber, sowol jener Verbindung, als der Nachbarschaft der Festung Mainz wegen, das friedliche Verhältnis gegen die Römer beibehielten; wiewol eben diese der Chattischen so entgegengesetzte Politik von neuem zu verrathen scheint, daß sie sich

g) Strabo L. IV. Edit. Amelov. p. 295: Super totam hanc Rheni ripam degunt Suevo Germanica natio, reliquis numero et potentia superiores: a quibus alii pulsati in regionem interio- rem Rheno nunc confluxerunt. Strabo schrieb das vierte Buch seiner Geographie im 55ten Jahr nach dem Abzug der Ubier über den Rhein, und im 5ten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius, also auch einige Jahre nach den Kriegen des Germanicus.

b) S. vorher not. e). Daß cum quidam ad Germanicum perfugissent wird niemand so wörtlich annehmen, daß er es auf wenige Personen einschränkte. Es war der Haufen derer, die friedlich gesinnt waren, wie dann bei den einzelnen Deutschen Völkern in solchen Fällen beinah immer verschiedene Partheien waren.

sich ehmalß, wenigstens größtentheils, auf eben die Art, wie lange vorher die Bataver, durch Bürgerzwist von ihren Stammvätern getrennt hatten ⁱ⁾). Tacitus setzt sie auch in einerlei Verhältnis mit diesen tapferen Batavern, die eben dadurch ihren Chattischen Ursprung bewährten, daß sie weder Tribut zahlten, noch das Joch der Römischen Jölkner trugen. Sie waren von allen Abgaben frei, und stellten nur Mannschaft zum Krieg. Nur darin, fährt der Geschichtschreiber fort, unterschieden sich die Mattiafer von den Batavern, daß die Natur ihres Grundes und Bodens, und die Rauhigkeit des Klima, ihren Muth noch feuriger entflamte ^{*}). — Nach den bisherigen Erläuterungen wird man es hoffentlich nicht mehr befremdlich finden, wie man die den Römern schon bekannten Gesundbrunnen der Mattiafer (Aquas Mattiacas) mit denen zu Wiesbaden für einerlei halten, und doch den Namen und Ursprung dieses Volks von dem so entfernten Mattium an der Eder herleiten könne. Man wird nicht mehr, bloß dieser Lage wegen, das Mattiacum, wie es Ptolemäus schreibt, als von dem Mattium des Tacitus verschieden ansehen, oder man würde mit eben dem Recht auch Moguntia und Moguntiacum für verschieden halten können. Die übrigen Schicksale und Merkwürdigkeiten der Mattiafer habe ich schon in dem ersten Band erzählt, und sie werden gelegentlich auch noch in dem gegenwärtigen berührt werden, je nachdem sie mit der Geschichte der Chatten zusammenhängen.

Nach

i) Der S. VI. not. g) angeführte Gelehrte stimmt zwar in der Hauptsache mit dieser Vorstellung überein, daß nemlich das vormalige Ubieland von den Chatten wieder verlassen, und nachher mit neuen Kolonisten besetzt worden: irret aber sicherlich, wenn er die Mattiafer für ein bloßes Ueberbleibsel der Ubiar hält, und dieses Land für die Decumatischen Felder ausgiebt, die, wie Tacitus Germ. C. 29. angiebt, von den levissimis Gallorum bevölkert worden. Die Decumatischen Felder lagen zwischen der Donau und dem Main, waren durch den Abzug des Markomannischen Königs Maroboduus entstanden, und Tacitus unterscheidet sie l. c. ausdrücklich von dem Land der Mattiafer, legt auch bei derlei Bewohnern einen ganz verschiednen Charakter bei.

k) Tacit. de M. G. C. 29. redet zuerst von den Batavern, als Kolonisten der Chatten, und fährt dann fort: Est in eodem obsequio et Mattiacorum gens; protulit enim magnitudo populi Romani ultra Rhenum, ultraque veteres terminos, imperii reverentiam. Ita sede finibusque in sua ripa, mente animoque nobiscum agunt, nisi quod ipso adhuc terrae suae solo et coelo acrius animantur. Tacitus verbindet hier die, ihrer Wohnung nach so weit von einander entfernten, Bataver und Mattiafer, sowol weil sie ursprünglich zu einerlei Volk gehörten, als auch weil sie mit den Römern in einerlei politischem Verhältnis stunden. — Am frühesten kommen die Mattiafer unter der Regierung des Kaisers Klaudius vor, wo die Römer in ihrem Land ein Silberbergwerk entdeckten. S. unten S. X. not. c).

Nach diesen Verrichtungen trat Germanicus seinen Rückzug nach dem Rhein an, ohne daß ihn die Chatten verfolgten, das sie sonst, nach des Tacitus Bemerkung, nie unterließen, so oft sie mehr aus List als Furcht gewichen waren. Die Chatten waren in diesem Krieg sich lediglich selbst überlassen, und eben dadurch den Römern zu schwach. Aulus Caecina hatte die Absicht des Germanicus, ihnen die Hülfe anderer Völker abzuschneiden, vollkommen erreicht. Die Marsen, die ihn anzugreifen wagten, schlug er, und die Cherusker, die zur Unterstützung der Chatten vor allen bereit waren, setzte er bald von dieser, bald von einer andern Seite in Schrecken ¹⁾. Obnehin war letzteres Volk, wie gesagt, durch Zwiespalt seiner Fürsten getheilt; Segestes rieth zum Frieden, Arminius zum Krieg, und war eben dadurch mächtiger. Das Römische Heer war noch auf dem Rückzug begriffen, als ihm Segestes Gesandten, und darunter selbst seinen Sohn Siegmund, mit der Nachricht zuschickte, daß er von der Gegenparthei eingeschlossen sei, die ihn seine Tochter, des Arminius Gemahlin, wieder entreissen wollte. Germanicus hielt es der Mühe werth, zurück zu kehren, und den Segestes zu entsetzen, das er auch glücklich vollbrachte. Unter den vielen bei dieser Gelegenheit gemachten Gefangenen waren auch mehrere vornehme Frauen, und besonders Thusnelde, an Denkungsart ihrem Gemahl ähnlicher, als ihrem Vater. Zu keiner Thräne, zu keiner niedrigen Bitte erweicht, legte sie die Hände in den Schoos, und sah auf ihren schwangern Leib herab. Je würdiger sie der Liebe des Arminius war, so vielmehr setzte diesen der Gedanke von ihrer Knechtschaft ausser sich: er floh unter den Cheruskern und benachbarten Völkern umher, löschte die friedlichen Eindrücke, die der Römer günstige Aufnahme des Segestes erwecken konnte, wieder aus, forderte Rache an dem Segestes, und entflamnte alles von neuem mit Römerhaß und Freiheitswuth. Auch sein Vatersbruder, der tapfere Inguiomar, trat auf seine Seite ^{m)}. Germanicus, der indessen über den Rhein zurückgekehrt war, hatte also von neuem einen fürchterlichen Krieg vor sich. Um seine Armeen nicht durch

1) Tacit. Ann. L. I. l. c. 56. Fuerat animus Cheruscis, juvare Catos, sed exterruit Caecina, huc illuc ferens arma: et Marfos congregi aufos, prospero proelio cohibuit.

m) S. von dem allen Tacit. l. c. G. 57 - 60.

durch lange Züge zu ermüden, die in diesem Boden und Klima insgemein verderblicher waren, als Treffen, ließ er nun einen Theil derselben zu Land an die Ems vorrücken: er selbst führte den andern über die Nordsee in eben diesen Fluß, und verwüstete alles bis an die Lippe hin. Bei dieser Gelegenheit konnt' er sich nicht enthalten, das Schlachtfeld des Varus in dem benachbarten Teutoburger Wald in Augenschein zu nehmen, und den noch unbegrabenen Gebeinen der erschlagenen drei Legionen die letzte Pflicht zu erstatten. Arminius hatte sich indessen, um eine bequeme Zeit zum Angriff abzuwarten, in die Wälder zurückgezogen, die Römer waren ihm bis an die Weser nachgerückt, und es kam zum Treffen, offenbar zum Nachtheil der Römer, die sich selbst weiter nichts rühmten, als daß der Sieg unentschieden geblieben *). Germanicus theilte darauf seine Armee, wie vorher; die eine Hälfte sollte Nulus Caecina zu Land durch Westphalen zurückführen, die andre er selbst zu Wasser: aber der erstere kam durch die verfolgenden Feinde so sehr in Noth, daß ihm schon das Schicksal des Varus gewis war, hätten ihn nicht die allzuhißigen und in der Belagerungskunst zu unerfahrenen Teutschen, nachdem sein Heer schon äusserst erschöpft war, lieber im befestigten Lager, als, nach des Arminius Rath, auf dem Zug durch Wälder und Sümpfe, angegriffen °).

Der bisherige zweijährige Krieg hatte den Germanicus wohl an Ruhm und Ehre, aber keineswegs in der Eroberung Deutschlands, weiter gebracht: er wollte daher in einem dritten Feldzug (J. C. 16.) soviel eher das äusserste wagen, je stärker mit seinen Thaten auch der Neid seines Oheims, des Kaiser Tiberius, anwuchs. Er ließ daher überall werben, und auf dem Rhein, und den einströmenden Flüssen, tausend Transportschiffe bauen, um die Armee aufs neue, von der Insel der Bataver aus, über die Nordsee in die Ems einzuführen. Die Feinde indessen zu beschäftigen, rückte er auf die Nachricht, daß sie das Römische Kastell zu Else (Aliso) im Paderbornischen belagerten, mit sechs Legionen an die Lippe, und von einer andern Seite mußte der General Silius die Chatten anfallen, zum deutlichen Beweis, daß dieses Volk noch immer mit den Cheruskern im Bund war, obgleich selbst Flavius, des Arminius Bruder, der in die Chattische Fürsten-

*) Manibus aequis abscessum. Tacit. l. c. °) l. c. C. 63 - 69.
C. 63.

Fürstenfamilie geheurathet hatte, in diesem Krieg, vermuthlich aus Eifersucht gegen das Ansehn seines allvermögenden Bruders, von seinem Vaterland abstand, und in Römische Dienste trat. Silius konnte, wegen plötzlich eingefallnem Regenwetter, weiter nichts ausrichten, als daß er mäßige Beute machte, und die Gemahlin und Tochter des Arpus, eines Chattischen Fürsten, gefangen nahm p). Auch Germanicus fand keine Gelegenheit zum Gesecht, weil die Belagerer des gedachten Kastells, auf den Ruf von seiner Annäherung, auseinander gegangen waren: er ließ aber doch die ganze Gegend, von Else bis an den Rhein hin, mit neuen Linien und Wallgraben besetzen q). Während der Zeit waren die Schiffe auf dem Rhein fertig worden, Germanicus kehrte also zurück, und fuhr, wie im vorhergehenden Feldzug, in die Ems ein, von da er gegen die Cherusker nach der Weser rückte. Es kam zu verschiednen Treffen, in denen die Römische Kriegskunst von neuem über die regellose Tapferkeit der Deutschen siegte: am Ende blieb

aber

p) Tacit. Annal. L. II. C. 7: Sed Caesar, dum adiguntur naves, Silium legatum cum expedita manu inruptionem in Cattos facere jubet: ipse, audito castellum Luppiae flumini adpositum obsideri, sex legiones eo duxit. Neque Silio ob subitos imbres aliud actum, quam ut modicam praedam, et Arpi, Principis Cattorum, conjugem filiamque raperet &c. Von dem Arpus findet sich weiter nicht die geringste Nachricht. Vergl. vorher §. VIII. not. a).

q) Tacit. l. c.: cuncta inter castellum Alifonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita. Der Ausdruck *novi limites* verräth, daß schon ehmalß ein solcher Grenzwall in dieser Gegend gezogen war, und ohne Zweifel war es eben derjenige, von dem Tacit. Annal. L. I. C. 50. bei dem ersten Einbruch des Germanicus in Teutschland sagt: Romanus agmine propero silvam Caesiam, limitemque a Tiberio coeptum scindit: castra in limite locat. Daß dieser limes durch die heutigen Herzogthümer Westphalen

und Elex gelaufen, wie Eluver Germ. ant. L. III. p. 540. &c. weitläufig beweist, und daß man ihn nicht etwa mit dem Wetterauischen Pfalgraben für einerlei halten könne, habe ich §. VI. not. q) umständlich erläutert. Ueberhaupt bestärkt sich aus der bisherigen und folgenden Ausführung der drei Feldzüge des Germanicus, daß dieser Feldherr den Wetterauischen Pfalgraben unmöglich angelegt haben konnte, weil er während seiner Deutschen Feldzüge nur dieses einzigemal zu einem Unternehmen dieser Art Muse hatte, da er auf die Vollendung der im Bau begriffnen Transportschiffe wartete, und diese wendete er zu gedachter Westphälischen Circumvallationslinie an; alle übrige Zeit seiner Feldzüge durch war er beständig entweder auf Heerzügen, oder in Gesechten mit dem Feind, begriffen, und gleichwol erforderte ein so ungeheures Werk, wie der Wetterauische Pfalgraben, mit seinen Schanzen, eine große Armee, und lange Zeit.

aber doch auch jetzt dem jungen Held nichts weiter übrig, als daß er auf eben dem Weg zurückkehrte, und diesmal hatte er noch dazu das Unglück, auf der Nordsee einen so fürchterlichen Sturm zu leiden, daß ihn sowol die Römer als Deutschen für gänzlich verloren hielten. Eine so günstige Aussicht hätte die Kriegslust der Deutschen von neuem entflammen können: Germanicus ließ also, um sie bei Zeiten zu dämpfen, nach seiner Rückkehr die Chatten durch den General Silius mit 30,000 Mann zu Fuß, und 3000 Reutern überfallen; er selbst aber brach mit einer noch größern Armee auf die Marsen los ⁷⁾. Zu keiner Zeit, sagt Tacitus, dachten die Deutschen von dem unüberwindlichen Muth der Römer so hoch, als da sie, nach verlornen Flotte und Waffen, und nachdem sie die Ufern des Oceans mit Leichen von Männern und Pferden bedekt, mit gleicher Tapferkeit, mit gleicher Wildheit, und gleichsam an Kräften verstärkt, über sie hergefallen ⁷⁾. So prächtig dieses lautet, und so wahr es auch von mancher Seite seyn mag, so hatten doch die Römer durch alle diese seit der Niederlage des Varus geführten Kriege nur sich und die Feinde geschwächt, ohne dadurch in der Eroberung Deutschlands weiter zu kommen; es schien mehr ein Kampf um Ruhm und Ehre, als reinen Gewinn. Wie war es auch anders möglich? Die Macht der Deutschen konnten die Römer wohl durch Feldzüge besiegen, aber nicht ihre Sitten, nicht ihre natürliche Wildheit, noch weniger aber ihren damaligen Boden und Klima, die einer fremden Armee den langen Aufenthalt, aus Mangel des Proviant's, unmöglich machten, und bloße Kastele und Schanzen, wären sie auch nicht dem nemlichen Mangel ausgesetzt gewesen, konnten nicht hinreichen, um mitten in Deutschland festen Fuß zu fassen. Tiberius hatte daher an sich gewis nicht Unrecht, daß er diese unnütze, den Römern selbst verderbliche, Kriege unterdrücken wollte, wäre nur diese

⁷⁾ Tacitus erzählt diesen ganzen Krieg Annal. L. II. C. 8 - 25. umständlich, ich bleibe aber hier nur bei dem stehen, was l. c. C. 25. in Beziehung auf die Chatten insbesondere gesagt wird: *Fama classis amissae, ut Germanos ad spem belli, ita Caesarem ad coercendum erexit. C. Silio cum triginta peditum, tribus equitum millibus ire in Catos imperat: ipse majoribus copiis Marfos irrumpit &c.* Tacitus erwähnt

nicht, daß Silius, der ohne Zweifel von Mainz aus angerückt, etwas gegen die Chatten ausgerichtet; es mag wohl bei bloßer Verwüstung der nahgelegenen Gegenden geblieben seyn, und die späte Jahrzeit erlaubte auch nicht mehr. Ohne hin wars dem Germanicus nur um den Schrecken zu thun.

⁸⁾ l. c.

diese Maxime allein auf lautere Staatskunst, und nicht vielmehr auf niedrige Eifersucht gegen den Germanicus gegründet gewesen. Vergeblich forderte der junge Held zur Unterjochung Deutschlands nur noch einen Feldzug: der Kaiser suchte ihn lieber mit dem angebotnen zweiten Konsulat, und einem Triumph zu täuschen, und verwies ihn in Ansehung der Deutschen auf seine eigne Erfahrung, die den Weg der Klugheit gültiger gegen sie befunden habe, als Waffen; das übrige würden innre Spaltungen und Zwietracht thun ¹⁾. Germanicus mußte also mit einem prächtigen Siegsgepränge über die Cherusker, Chatten, Chattuvarier, Angrivarier, und andre nach der Elbe zu gelegne Völker, zufrieden seyn. Die Reihe der aufgeführten Gefangnen zierte vorzüglich des mehrerwähnten Segestes Tochter, Thusnelda, sein Sohn Sesthacus, mit seiner Chattischen Gemahlin, und ein Priester der Chatten, Lybis ²⁾. Das weitere Schicksal des heldenmüthigen Germanicus, und wie er bald darauf der hinterlistigen Bosheit seines grausamen Oheims unterliegen mußte, gehört nicht hieher, und ist ohnehin bekannt.

§. IX.

1) l. c. C. 26.

2) Tacit. l. c. C. 47: Triumphavit de Cheruscis, Cattisque, et Angriuariis, quaeque aliae nationes usque ad Albim colunt: vecta spolia, captivi, simulacra montium, fluminum, proeliorum, bellumque, quia conficere prohibitus erat, pro confecto accipiebatur. Strabo L. VII. Ed. Amelov. p. 447. beschreibt sowol die triumphirten Völker, als die aufgeführten vornehmsten Gefangnen, noch etwas umständlicher: Poenas universi (Germani) dederunt, ac Germanico juniore pulcherrimam triumphi materiam, in quo is illustrissimos viros ac foeminas duxit: de quibus *Semiguntus* (Segimuntus) Segestis filius, Dux Cheruscorum, et Soror ejus uxor Arminii, qui belli dux fuerat Cheruscis cum violatis pactis Varum Quintilium invaderent, atque etiamnum bellum fovet, nomine *Thusnelda*, ac filius tres annos natus *Thumelicus*: nec non *Sesthacus* Aegimeri (Segimeri) filius, Che-

ruscorum ducis, ejusque uxor *Rhamis*, *Ucromeri* filia, *Battorum* (rectius *Cattorum* s. §. III. not. 2) ducis, et *Deudorix* Baetoritis filius, qui frater erat *Melonis*, *Sicamber* — : ductus est in pompa etiam *Libys*, *Cattorum* sacerdos, aliique multi mortales (*καὶ ἄλλα δὲ ἄνθρωποι*) ex devastatis populis *Cathillis*, *Ampsanis*, *Bacteris*, *Nuspiis*, *Cberuscis*, *Chattis*, *Chattuvaris*, *Landis*, *Subattis*. Daß hier mancherlei Namen häßlich verunstaltet sind, zeigt schon der erste Anblick, und ist dem Strabo bei den Deutschen Namen ohnehin gewöhnlich. Einige Manuscripte des Strabo lesen statt *Λιβύης ἱερέως* *Libys* Sacerdos, vielmehr *Αεθύης ἱερός* *lebes* sacer, und daher sind manche auf den seltsamen Gedanken gekommen, eher ein Opfergeschirr, als einen Chattischen Priester zu verstehen, zumal da Strabo bald darauf l. c. p. 449. auch von den Cimbern erzählt, daß sie Augusto lebetem, qui apud ipsos sacerimus habebatur, dono miserint. Daß aber an ersterem

§. IX.

Innerliche Kriege der Deutschen unterm Arminius. Nach seinem Tod trennen sich die Chatten vom Cheruskerbund.

Tiberius fand sein Urtheil, daß man die Cherusker, und andre den Römern feindliche Völker in Deutschland ihren innerlichen Streitigkeiten überlassen müsse, bald gerechtfertigt. Sie kehrten, als die Furcht für auswärtigen Feinden wegfiel, ihre Waffen gegen sich selbst. Die Eifersucht der Fürsten untereinander theilte sich auch ihren Völkern mit. Arminius hatte bisher unter den Deutschen die erste Rolle gespielt, und auch nach dem Abzug der Römer konnte sie ihm niemand streitig machen, als Maroboduus oder Marbod, der oben erwähnte mächtige König der Markomannen. Jener war als Vertheidiger der Freiheit von allen geliebt, diesen machte schon der Königstitul, als die Lösung zur Knechtschaft, verhaßt. Die Cherusker wafneten sich also mit ihren bisherigen Bundesgenossen, worunter auch die Chatten waren, zum Krieg ^{a)}, und selbst aus Marbods Reich giengen die Suevischen Völker der Semnonen und Longobarden zu ihnen über: hingegen fiel der schon gedachte tapfere Cheruskerfürst, Inguiomar, aus Widerwillen, unter seinem Neffen zu stehn, zu den Feinden ab. Beide Heere ordneten sich nach den Regeln der Kunst, und stritten nicht mehr, nach alteutscher Art, in zerstreuten Schaaren, oder nur Ueberfallsweise; die langen Kriege mit den Römern hatten sie gelehrt, den Kriegszeichen zu folgen, sich durch Hinterhalt zu stärken, und den Feldherrn zu gehorchen. Aber eben diese Gleichheit

des

Ort ohnfehlbar eine Person zu verstehn sei, haben schon Cluver Germ. ant. L. I. C. 24. p. 173. und andre, daraus richtig erwiesen, weil Strabo unmittelbar darauf και άλλα σωματὰ aliique multi mortales folgen läßt; es mag nun der Namen Libys ein eigenthümlicher Namen, oder ein nomen dignitatis des jedesmaligen obersten Priesters der Chatten gewesen seyn, so wie z. B. der oberste Priester bei den Burgundern immer Sinistus hieß. Ein sehr angesehenener Priester muß dieser Libys immer gewesen seyn, weil er unter den fürnehmsten Gefangenen namentlich angeführt wird.

a) Tacit. Annal. L. II. C. 45: Igitur non modo Cherusci sociique eorum vetus Arminii miles, sumere bellum &c. Aus diesen Worten erhellt, daß es die hieherigen Bundesgenossen der Cherusker noch immer mit ihnen hielten, also gewis auch die Chatten, wie die folgende not. c) noch weiter bestätigen wird. Damals stund Arminius ohnehin auf dem höchsten Gipfel der Macht, und soviel weniger durfte es irgend ein Volk wagen, schon jetzt von ihm abzugehn.

des Muths und der Kunst machte den Sieg unentschieden, von jeder Armee wurde der rechte Flügel geschlagen: weil sich indessen König Marbod auf die Hügel zurückzog, und kein zweites Treffen wagte, so setzte er sich selbst in Schatten, seine Völker verließen ihn eins nach dem andern, und er sah sich gezwungen, nach Italien zu flüchten, wo er, nach einem achtzehnjährigen Exil, sein wandelbares Leben beschloß ^{b)}. Dem Arminius brachte dieser Krieg wohl neuen Ruhm, aber auch eben dadurch soviel größere Gefahr. Ob er sich wirklich zum Uebermuth verleiten ließ, die Deutsche Freiheit, die er bisher so tapfer verfochten, selbst zu unterdrücken, und sich der Königswürde anzumassen, oder ob diese Beschuldigung, wie eher zu glauben, dem Neid der Großen nur zum Vorwand diente, läßt sich nicht entscheiden, und war in der Wirkung einerlei. Seine eignen Stammverwandten, sein Bruder Flavius, sein Vatersbruder Inguiomar, hatten sich, wie gesagt, ohnehin schon von ihm getrennt, und es läßt sich leicht vermuthen, daß auch der zu den Römern entflohne Segestes seine Parthei behielt: nun fehlte nichts mehr, als daß sich selbst die Fürsten der bundsverwandten Nationen gegen sein Ansehen auflehnten. Es entstand eine mächtige Verschwörung gegen ihn, die sich aber der Ueberlegenheit seines Geistes so bewußt war, daß sie ihn eher durch heimliche Bosheit, als durch Gewalt zu unterdrücken getraute. Der obengedachte Chattische Fürst Adgandestrius, vermuthlich ein Sohn des Ukromirus und naher Verwandter des Arminius, erbot sich in einem Schreiben an Kaiser Tiberius, diesen gefährlichen Römerfeind aus dem Weg zu räumen, im Fall man ihm das Gift dazu von Rom verschaffe. Welch ein trauriger Kontrast von Einfalt und Verdorbenheit der Sitten! Eben das Volk, das noch immer Gift nur auswärts zu finden weiß, ist doch vom Umgang sogenannter kultivirter Nationen schon angesteckt genug, um dieses Werkzeug fremder Laster zu suchen! Der Senat ertheilte zwar dem Adgandestrius die altrömische Antwort, daß Rom sich nur durch ofne Gewalt, und nicht durch Hinterlist, an seinen Feinden zu rächen gewohnt sei ^{c)}: wer aber die niedrige Staatskunst des Tiberius kennt, der

sich

b) Tacit. l. c. C. 45. 46.

c) Tacit. Annal. L. II. C. 88: Reperio apud scriptores senatoresque eorundem temporum,

Adgandestrii, Principis Cattorum, lectas in senatu litteras, quibus mortem Arminii promittebat, si patrandae neci venenum mitteretur: responsura

sich allein durch Unterhaltung des innern Zwiespalts der Deutschen für ihren Anfall zu sichern wußte, und durch Künste dieser Art den Maroboduus gestürzt zu haben, sich öffentlich rühmte, wird am wenigsten glauben, daß er bei dem ungleich gefährlicheren Arminius gleichgültig geblieben. Der Held kam endlich, nach einem mit abwechselndem Glück geführten innerlichen Krieg, durch Hinterlist seiner Verwandten im sieben und dreißigsten Jahr seines Alters, im zwölften seiner Feldherrnstelle (J. C. 20.) um. Er war unfehlbar, sagt Tacitus, der Retter der Deutschen Freiheit, hatte die Römer nicht etwa, wie andre Könige und Heerführer, beim ersten Anwachs ihrer Macht, sondern in der größten Blüthe derselben, angefallen, und dennoch blieb er, nur in einzelnen Treffen besiegt, im Krieg unüberwunden ^d). Seine Verdienste wurden, was nur zu oft das Loos großer Männer ist, erst nach seinem Tod erkannt; nun feierte man sie in Volksliedern, und vermuthlich war die Irmensäule (Hermannsäule) zu Eresburg, oder dem heutigen Stadtberg, die nachher Kaiser Karl der Große als eine Art von Götzendienst zerstörte, seinem Andenken heilig. Mit ihm zerfiel der alte Ruhm der Cherusker, der Völkerbund, an dessen Spitze sie bisher gestanden, gieng auseinander. Die erwähnte Verrätherei des Adgandestrius scheint schon die Absicht zum Grund gehabt zu haben, sich von diesem Bunde loszureißen, vermuthlich weil er durch die Länge der Zeit, und das Ansehn des Arminius, einem Loch zu ähnlich geworden war; nur getrautens die Schatten bei Lebzeiten dieses Helden

ipsum esse, non fraude neque occultis, sed palam et armatum populum Romanum hostes suos ulcisci; qua gloria aequabat se Tiberius priscis imperatoribus, qui venenum in Pyrrhum regem veterant, prodiderantque. Ich habe von der Verwandtschaft der damaligen Chattischen und Cherusischen Fürstenhäuser schon S. VIII. geredet. Da Tacitus l. c. gleich weiter von dem Arminius erzählt: *petitus armis, cum varia fortuna certaret, dolo propinquorum cecidit,* und der Chattische Fürst Adgandestrius sich hier zu des Arminius Verderben besonders geschäftig zeigt, so wird er eben dadurch als einer dieser Verwandten bezeichnet, und soviel weniger darf man zweifeln, daß dieser Adgandestrius ein

Sohn, oder doch ein näher Angehöriger, des obgedachten Chattischen Fürsten Afromirus gewesen. Uebrigens bestätigt diese Nachricht die not. a) gemachte Bemerkung, daß damals die Schatten noch immer mit den Cheruskern im Bund stunden. Was hätte sonst Adgandestrius für einen besondern Antheil an dem Arminius zu nehmen gehabt? Wie hätte er, gleichsam als ein Einheimischer, zu seiner Vergiftung Anlaß und Gelegenheit finden können? Indessen verräth doch eben dieser feindselige Versuch zugleich die Begierde, sich von jenem Bund wieder loszureißen, wie ich im Text gleich weiter bemerken werde.

d) Tacit. l. c.

Helden noch nicht. Nach seiner Ermordung stund ihnen, da die Cherusker ihre innern Zerrüttungen unaufhörlich fortsetzten, nichts mehr entgegen: aber eben diese Trennung war ohne Zweifel die Ursache der nachherigen ewigen Feindschaft zwischen beiden Völkern, die zuletzt, wie ich unten weiter erzählen werde, für die Cherusker einen traurigen Ausgang nahm ^e).

§. X.

Silberbergwerk im Land der Mattiaker. Streifereien der Chatten in Gallien. Schicksale der Amisbarier, die nachher mit den Chatten in Verbindung kamen. Der letztern Verlust gegen die Hermundurur.

Nach dem Tod des Germanicus veränderte sich die Scene so sehr, daß die Römer, weit entfernt von den vorigen Plänen, Teutschland zu erobern, sich glücklich schätzten, die rauhen Krieger desselben nur von ihren Grenzen abzuhalten, die sie, aus Liebe zur Beute, nicht selten durchbrachen. Man kannte nun keine größere Kriegsehre, als gegen die Teutschen gesiegt zu haben, und eben deswegen unternahm der ungereimte Kaiser Caligula, der unwürdige Sohn des Germanicus, einen Feldzug gegen sie, den aber die Römer selbst verlachten ^a). Unter seinem Nachfolger, Claudius, erfochte Galba, der Statthalter in Obergermanien, einen Sieg über die Chatten, vermuthlich bei Gelegenheit eines ihrer verheerenden Streifzüge nach Gallien ^b). So sehr indessen das Ansehn der Römer in Teutschland gefallen war, so blieb doch das Gebiet der Mattiaker, wie ich schon oben bemerkt, wegen der Nachbarschaft mit Mainz, immer in dem nemlichen Provinzial-

^e) S. die §. X. not. d) weiter anzuführende Stelle, wo Tacitus bei einer dreißig Jahre hernach erfolgten Begebenheit sagt, daß die Chatten cum Cheruscis aeternum discordant. Diese sogenannte ewige Zwietracht muß also doch schon lange vorher angefangen haben, und so kommt man von selbst auf die nächsten Zeiten nach dem Tod des Arminius, bei dessen Lebzeiten die Chatten mit den Cheruskern noch im Bund standen. Die Zerrüttungen des letztern Volks, nach des

Arminius Tod, erzählt Tacit. Ann. L. XI. C. 16. 17.

^a) Die seltsamen Thorheiten des Caligula in diesem Feldzug erzählt Sueton. in Caes. Calig. C. 43 - 45 &c.

^b) Dio Cass. L. LX. C. 8. Edit. Reimar. p. 947: Eodem anno (J. C. 42.) Sulpitius Galba Chattos vicit, ac P. Gabinius Marfos &c.

vinzialverhältniß gegen die Römer. Curtius Rufus, ein Mann von niedrer Herkunft, der sich aber durch Verstand und Schmeichelei zu den höchsten Würden empor geschwungen, legte unter eben dem Kaiser Claudius, als Statthalter Obergermaniens, sogar ein Silberbergwerk im Mattiakerland an, und wirklich hat man noch vor wenig Jahren bei dem Nassauischen Dorf Naurod, Oberamts Wiesbaden, einem unstreitigen Besizthum der Mattiaker, die Spuren eines Römischen Bergwerks entdeckt, das man nicht ohne Grund mit jenem für einerlei halten kann: weil aber der Römische Soldat zu arbeiten dieser Art eben so wenig Lust als Geschik hatte, so war der Nutzen nur gering, und man gab den Versuch nach kurzer Zeit von selbst wieder auf c). Einige Jahre darauf (J. E. 50.) wagten die Chatten von neuem einen verheerenden Streifzug nach Obergermanien. Der Römische General Lucius Pomponius ließ sie anfangs ruhig fortziehen, nahm aber seine Maasregeln so weißlich, daß ihm die Rache gewis blieb. Er schickte zu dem Ende die Hülfsvölker der Nemeter und Bangionen, oder der Bewohner der heutigen Bisthümer Worms und Speier, samt einem Theil seiner Reuterei, mit dem Befehl ab, ihnen entweder den Rückzug abzuschneiden, oder sie unversehens zu überfallen: er selbst gieng indessen mit der Hauptarmee über den Rhein, und setzte sich an dem Taunus, um den Feinden von hinten her die Hülfe ihrer übrigen Landsleute abzuhalten. Die abgeschickten Römer theilten sich in zwei Haufen.

Der

c) Tacit. Annal. L. XI. C. 20: Nec multo post (umß J. E. 47.) Curtius Rufus eundem honorem (insignia triumphii) adipiscitur, qui in agro Mattiaco recluserat specus quaerendis venis argenti, unde tenuis fructus, nec in longum fuit: at legionibus cum damno labor, effodere rivos, quaeque in aperto gravia, humum infra moliri; quis subactus miles, et quia plures per provincias familia tolerabantur, componit occultas literas nomine exercituum, precantium imperatorem, ut, quibus permissurus esset exercitus, triumphalia ante tribueret. De origine Curtii Rufi, quem gladiatore genitum quidam prodidere, neque falsa prompserim, et vera exsequi pudet &c. Lipsius hat, statt agro Mattiaco lieber Masayaco lesen wollen, unter welchem letztern Namen

ein Volk in Afrika bekannt ist, in welcher Provinz auch Curtius Rufus wirklich zuletzt Prokonsul wurde, und ebendasselbst starb: es hat ihn aber Cluver Germ. ant. p. 530. gründlich widerlegt, und Tacitus thut es selbst, indem er l. c. C. 21. des Curtius Rufus konsularische Gewalt und insignia triumphalia noch vor dessen Prokonsulat in Afrika setzt (consulare imperium, triumphii insignia, ac postremo Africam obtinuit). Nimmt man noch hinzu, daß sich noch jezo solche Spuren eines Römischen Bergwerks in dem vormaligen Mattiakerland entdecken, so kann wohl kein gegründeter Zweifel übrig bleiben. Vergl. Gmelin's Beitr. zur Gesch. des teutschen Bergbaues. S. 33 16.

Der zur Linken umringte die umkehrenden von Beute, Trunk und Schlaf beschwerten Chatten, und hatte, was die Freude nicht wenig vermehrte, das Glück, einige vom unglücklichen Treffen des Varus noch übrige Römer aus ihrer vierzigjährigen Dienstbarkeit zu befreien. Der Römische Haufen zur Rechten war den Chatten durch nähere Wege zugekommen, grif sie also von vornen an, schlug sie auch, alles Widerstandes ungeachtet, zurück, und nun stießen beide Römische Haufen, mit Ruhm und Beute beladen, wieder zur Hauptarmee am Taunus. Das Chattische Heer war also in einer verzweifelten Lage: von vornen eine starke feindliche Armee, und von hinten konnten ihnen ihre Landsleute nicht zu Hülfe kommen, ohne der Cherusker Einfall zu fürchten, mit denen sie, seit des Arminius Tod, in ewiger Zwietracht lebten. Bei diesen Umständen blieb ihm nichts übrig, als Friede zu machen, und Gesandten und Geißel nach Rom zu schicken. Dem Pomponius wurde dieser Sieg so hoch angerechnet, daß er die Ehre eines Triumphs erhielt, und obgleich Tacitus zusetzt, daß diese Ehre ihn im Andenken der Nachwelt weniger verherrliche, als seine Gedichte, so ist doch jezo, nachdem diese Gedichte verloren gegangen, umgekehrt nur jener Sieg das Denkmal seines Ruhms ^{d)}. — Unter dem K. Nero (J. C. 58.) halfen die Chatten ein Volk zu Grund richten, das eher Mitleid, als die unnatürlichen Folgen Teutscher Wildheit verdient hätte. Die Ansibarier waren von den Chaucaen aus ihren bisherigen Wohnsitzen an der Ems vertrieben worden, und weil auf der rechten Seite des Rheins, in der Nachbarschaft der Bataver und Friesen, ein freier Strich

d) Tacit. Annal. L. XII. C. 27. 28: *Iisdem temporibus in superiore Germania trepidatum, adventu Cattorum latrocinia agitantium. Deinde L. Pomponius legatus auxiliares Vangionas ac Nemetas, addito equite alario, monuit, ut anteirent populatores, vel dilapsis improvisi circumfunderentur. Et secuta consilium ducis industria militum: divisique in duo agmina, qui laevum iter petiverant, recens reversos, praedaque per luxum usos et somno graves, circumvenere. Aucta laetitia, quod quosdam e clade Variana, quadragésimum post annum, servitio ex-*

emerant. At qui dextris et propioribus compendiis ierant, obvio hosti et aciem auso, plus cladis faciunt. Et praeda famaue onusti, ad montem Taunum revertuntur, ubi Pomponius cum legionibus opperiebatur, si Chatti, cupidine ulciscendi, casum pugnae praeberent. Illi metu, ne hinc Romanus, inde Cherusci, cum quis aeternum discordant, circumgrederentur, legatos in urbem et obsides misere, decretusque Pomponio triumphalis honos; modica pars samae ejus apud posteros, in quis carminum gloria praecellit.

Strich Lands war, den die Römer bloß zu ihrer Sicherheit unbewohnt ließen, und ihrer Reuterei zur Pferdeweide vorbehielten, so baten sich diesen die Ansibarier zur Wohnung aus, wurden aber abgewiesen. Vergebens suchten sie sich darauf, mit Hilfe der Tencterer und Bructerer, mit Gewalt in diesen Besitz zu bringen: die Römer wußten letztere Nationen durch die Uebermacht ihrer Waffen abzuschrecken, und nun warf sich das unglückliche Volk auf die Usipier und Tubanten, und auch von diesen verjagt, auf die Chatten und Cherusker zurück: arm und unstet, von aller Welt verlassen oder befeindet, wurde die junge Mannschaft nach und nach niedergehauen, die übrigen zur Beute und Knechtschaft vertheilt e). So erzählt Tacitus den Vorgang: es bleibt aber immer wahrscheinlich, daß die Chatten nachher dem geringen Ueberbleibsel dieses Volks einige Wohnsitze, und endlich gegen das Ende des ersten Jahrhunderts, nachdem sich während der Zeit ihre Anzahl wieder beträchtlich vermehrt, das verlassne Land ihrer vorigen Kolonisten, der Chassuarier, an der Weser eingeräumt, und daß aus diesem neuen Anflug die gleichgenannte Nation der Ansivarier oder Ampsivarier entstanden, die wir unten (S. XIV.) mit den Chatten im Bund der Franken finden werden f).

In

e) Tacit. Annal. L. XIII. C. 55. 56. erzählt den Vorgang umständlich, und endigt mit den Worten: Ansibariorum gens retro ad Usipios et Tubantes concessit, quorum terris exacti, cum Chattos, dein Cheruscos petissent, errore longo, hospites, egeni, hostes, in alieno, quod iuventutis erat, caeduntur, imbellis aetas in praedam divisa est.

f) Die offenbare Gleichheit des Namens Ampsivarier, Ampsivarier spricht dafür, als der unfehlbar von der Ems (Amisis, Amisia) hergenommen ist, um die sie anfangs gewohnt hatten, und was Spener Notit Germ. L. IV. p. 284. hierin wider Cluver einwendet, gründet sich theils allein auf die not. e) angeführte und zu streng erklärte Stelle des Tacitus, theils auf bloße Muthmaßungen. Nach dem Tacitus ist freilich die ganze junge Mannschaft niedergehauen

worden; aber auch imbellis aetas, also die Kinder, das weibliche Geschlecht, und alte Leute, in praedam divisa, und so konnte leicht eine neue Kolonie daraus entstehen. Ohnehin überreiben die Römischen Schriftsteller gewöhnlich dergleichen ihnen nur auswärts und einseitig zugekommene Kriegsheuigkeiten, und die mannbaren Ampsivarier mögen eben so wenig alle, ohne Unterschied, zu Grunde gegangen seyn, als ehemals die Usipierer und Tencterer, von denen, nach Caesar Bell. Gall. L. IV. C. 15. 16. nur ein geringer Theil der Reuterei übrig geblieben seyn soll, und die doch, gleich unterm Kaiser August, als ein, selbst den Römern fürchtbares, Volk erscheinen. Uebrigens können die Ampsivarier vor dem J. C. 98. die Wohnungen der Charuarier nicht eingenommen haben, da diese sie erst zu Ende der Regierung des Kaisers Nerwa verließen, müssen also in ihrer vorigen Schwäche,

In dem Sommer des nemlichen Jahrs (J. C. 58.) wurden die Chatten mit den Hermundurern in einen heftigen Krieg verwickelt. Die letztern wohnten hauptsächlich in dem heutigen Frankenland, und grenzten von der Seite Buchoniens, oder des großen Buchwalds, an die Chatten. Den Anlaß zum Streit gab ein salzreicher Strom, in dessen anliegenden Wäldern sich ausserdem noch andre Quellen dieser Art zeigten, und worüber, weil er zwischen beiden Nationen durchfloß, jede derselben das Eigenthumsrecht zu behaupten suchte. Tacitus nennt ihn zwar nicht mit Namen, die Umstände lassen aber nicht zweifeln, daß die Fränkische, noch izt an Salz ergiebige, Sale zu verstehn sei, die bei Gemünd in den Main fließt. Hier wurde das Salz, der Deutschen Einfalt gemäß, auf eine sehr kunstlose Art bereitet: man steckte einen ungeheuren Holzstoß an, und übergoß ihn mit Salzwasser, das dann natürlicherweise, so wie die wasserigen Theile durch die Hitze verdunsteten, etwas Salz zurükließ. Eine so unerwartete Wohlthat der Natur, die zwei entgegengesetzte Elemente zum Nutzen der Menschen vereinte, setzte das rohe Volk in andächtige Ehrfurcht; was ihm unbegreiflich ist, ist ihm ohnehin auch heilig, und so waren dem Deutschen auch die Salzquellen. Derter dieser Art schienen ihnen natürliche Tempel der Gottheit; hier, wo sie am thätigsten wirkte, schien sie ihnen auch vorzüglich gegenwärtig, und da am liebsten Gebete zu erhören. Kein Wunder also, daß Intresse und Aberglauben zusammen vereinigt, den Streit so sehr erhizten, daß jedes Heer das feindliche seinen Göttern zum Opfer weihte, ein Gelübde, das Pferde, Menschen und alles überwundene zum Untergang bestimmte. Soviel verderblicher war den Chatten der Verlust dieses Treffens g).

§. XI.

Schwäche, mit Bewilligung der Chatten, in einer andern Gegend gewohnt haben. Vergl. weiter, was ich schon oben §. IV. C. 45. davon gesagt, und unten §. XXXI. noch weiter sagen werde.

g) Tacitus fährt nach der not. e) angeführten Stelle C. 57. also fort: Eadem aestate inter Hermundurios Chattosque certatum magno proelio, dum flumen gignendo sale secundum, et conterminum, vi trahunt; super libidinem cuncta

armis agendi, religione infusa, eos maxime locos propinquare coelo, precesque mortalium a deis nusquam propius audiri; inde indulgentia numinum illo in amne, illisque silvis salem provenire, non ut alias apud gentes eluvie maris arescente unda, sed super ardentem arborum struem fusa; ex contrariis inter se elementis, igne atque aquis concretam. Sed bellum Hermundurios prosperum, Chattis exitio fuit, quia victores diversam aciem Marti ac Mercurio

Die Chatten und Mattiaker nehmen am Batavischen Krieg Theil. Sieg und Eroberung der Chatten gegen die Cherusker und Sofer. Ursprung der Decumatischen Provinz, und Vertheidigungsanstalten der Römer und Deutschen gegeneinander.

Bald darauf zeigte sich die Nation der Chatten in ihren Abkömmlingen, den Batavern, auf einem größern Schauplatz, und drohte dem Römischen Reich nichts

lacravere, quo voto equi, viri, cuncta victa occidioni dantur. Et minas quidem hostiles in ipsos vertebant. Der Namen des Flusses wird hier nicht angegeben: es hießen aber dergleichen salzreiche Flüsse überhaupt Salae, und da sich in der Nachbarschaft der Chatten und Hermundurere verschiedene dieser Art fanden, so ist soviel weniger zu zweifeln, daß einer derselben zu verstehen sei. Die gemeine Meinung nimmt die Thüringische Sale an, und beruft sich auf die Salzquellen bei Halle. Es findet sich aber nicht der geringste Beweis dafür, es widerspricht vielmehr dem Zusammenhang der folgenden Geschichte, daß die Grenzen der Chatten jemals bis an die Thüringische Sale gereicht haben sollten, und diejenigen, die ihnen bisher diese Ausdehnung gegeben, hatten keinen andern Grund, als weil sie den Grenzfluß, um den die Chatten mit den Hermundurern stritten, allzu zuversichtlich von jener Sale erklärten. Diese war, wie ich schon §. VI. not. 2) erwiesen, überhaupt den Römern unbekannt, als die nur von der Fränkischen Sale wußten. Ich glaube noch einen andern Gegenbeweis in Tacit. Mor. Germ. C. 41. zu finden, wo er, nachdem er die Suevischen Völker auf der rechten Seite der Elbe beschrieben, also fortfährt: Propior (ut, quomodo paulo ante Rhenum, sic nunc Danubium sequar) *Hermundurorum civitas, fida Romanis: eoque so-*

lis Germanorum non in ripa commercium, sed penitus, atque in splendidissima Rhaetiae provinciae colonia, passim et sine custodia transeunt: et, cum ceteris gentibus arma modo castraque nostra ostendamus, his domos villasque patefecimus, non concupiscentibus. In *Hermunduris Albis oritur, flumen inclitum et notum olim; nunc tantum auditur.* Ich weiß zwar wohl, daß Vellej. Paterc. L. II. C. 106. auch tief herunter an der Elbe, den Semnonen gegen über, Hermundurere findet: es kommt aber hier allein darauf an, was Tacitus von diesem Volk für geographische Kenntniß hatte. Hätten, nach den Vorstellungen dieses Schriftstellers, die Hermundurere bis zum Einfluß der Sale in die Elbe hinauf gewohnt, was hätte er für Ursache gehabt, sie vielmehr zur Donau zu rechnen, an die alsdenn gewiß nur der geringste Theil des Volks gereicht haben könnte? Wie hätte er sie wohl selbst als civitatem fidam Romanis vermuthen, und doch zugleich annehmen können, daß sich dieser Staat bis mitten in Teutschland unter die den Römern feindseligsten Nationen erstreckte? oder wie hätte er wohl weiter nichts sagen können, als in *Hermunduribus Albis oritur*, wenn dieser Fluß vielmehr seiner größten Länge nach an den Grenzen der Hermundurere, bis zum Einfluß der Sale hin, hergelaufen wäre? Tacitus rüfte also gewis die Gren-

nichts geringers, als den Verlust von Gallien. Die Bataver waren freilich den Römern nur in sofern unterworfen, daß sie ihnen Mannschaft zum Krieg stellen mußten: aber was helfen dem schwächern Verträge mit übermächtigen, zumal in einem so zusammengesetzten Staat, wie der Römische, wo ihre Deutung oder Gültigkeit meistens nur vom guten Willen der benachbarten Statthalter abhieng? Daß sich die Bataver in allen Kriegen, worin sie den Römern beistunden, besonders auch in Britannien, durch ihre Tapferkeit vor allen andern auszeichneten, machte sie in den Augen derselben nur soviel gefährlicher. Vorzüglicher Muth und Verdienste waren schon genug, um verdächtig zu werden. Dieses fühlte unter andern Civilis, ein Bataver von Königlichem Herkunft, der unter Kaiser Nero in Fesseln nach Rom geschickt, und vom Galba zwar wieder losgesprochen wurde, aber unterm Vitellius von neuem in eben die Gefahr kam. Er glaubte also für seine künftige Sicherheit nicht besser sorgen zu können, als wenn er im damaligen Bürgerkrieg der Römer seine eigne Rolle spiele. Seine rüstigen Bataver konnte er leicht überreden; auch gesellten sich ihnen ihre ursprünglichen Landsleute, die Caninefaten, und viele Gallische Völker, bei. Anfangs schienen sie nur den Vespasian gegen den Vitellius unterstützen zu wollen: als sie aber, auch nach des letztern Ueberwindung, den Krieg noch immer fortsetzten, so sah man leicht, daß ihre Waffen nicht auf den Vitellius, sondern auf's Römische Reich gerichtet waren. Sie dachten Gallien den Römern zu entreißen, und zu einem besondern Staat zu erheben. Der Krieg war soviel gefährlicher, weil sich auch die überrheinischen Deutschen einmischten: dann Civilis war klug genug, die angebliche Prophetin Belleda zu gewinnen, die durch ihr Ansehn nicht allein die Bructerer, unter denen sie wohnte, sondern auch die be-

nachbar-

gen der Hermundurer so weit nicht herauf, und soviel zuverlässiger kann ich der Meinung Eckhards in Franc. Orient. T. I. p. 7., Kremer's in dem Rhein. Franz. S. 4. not. f), des V. Fuchs Mainz. Gesch. Th. I. S. 391 2c. und anderer neuerer Geschichtsforscher, beistimmen, daß Tacitus unter dem salzreichen Grenzfluß, über den die Chatten und Hermundurer kämpften, nicht die Thüringische, sondern die Fränkische Sale verstanden, zumal da, wie ich bereits

§. IV. bemerkt, die Gremien der alten Chatten sich zuverlässig über das alte Buchonien, oder den großen Buchwald, erstreckten, also gewiß auch bis an letztern Fluß reichten, in dessen Gegend jener Buchwald endigte. Vergl. weiter §. VI. not. 2) — Die angeführte Art, Salz zu machen, bestätigt auch Plinius Hist. Natur. §. XXXI. C. 39: Galliae Germaniaeque ardentibus lignis aquam salinam infundunt.

nachbarten Völker lenkte. Unter diesen entstanden besonders auch die Chatten und Mattiaker ihren alten Landsleuten nicht, und die letztern scheinen es insbesondere als die schicklichste Gelegenheit angesehen zu haben, sich auch von ihrer Seite dem bisherigen Verhältnis, worin sie gleich den Batavern mit den Römern gestanden, und das im Grund doch immer einer Art von Dienstbarkeit nicht unähnlich sah, auf einmal zu entreißen. Sie und die Chatten belagerten also, in Verbindung mit den Usipiern, die Stadt Mainz, aber wohl mehr in der Absicht, die umliegende Gegend zu plündern, als eine so wichtige Festung zu erobern, wozu ihre rohe Kriegskunst noch nicht hinreichte. Der Römische General Vocola fand sie daher, als er zum Entsatz herbeieilte, schon auf dem Rückzug, auf dem er sie, weil sie von keinem Feinde wußten, soviel leichter beunruhigen konnte ^{a)}. Ohne Zweifel nahmen die Chatten auch nachher noch, mit andern Teutschen Völkern, an diesem langwierigen Kriege Theil, wenn sie schon nicht besonders genannt werden. Es würde zu weitläufig, und ausser meinen Grenzen seyn, den ganzen Krieg, mit seinem so mannigfaltigen Wechsel, hier umständlich zu beschreiben ^{b)}. Ich habe vielmehr genug gesagt, wenn ich bemerke, daß Tacitus den Civilis mit dem Hannibal und Sertorius vergleicht ^{c)}: er war aber diesen Helden auch darin ähnlich, daß er mehr durch die Uneinigkeit seiner Anhänger, und den Neid der Großen unter seinen Landsleuten, als durch Gewalt der Waffen überwunden wurde.

a) Tacit. Hist. L. IV. C. 37: Discesserant obfiores, mixtus ex Chattis, Usipiis, Mattiacis exercitus, satietate praedae, nec incruenti. In via dispersos et nescios miles noster invaserat. P. Fuchs Mainz. Gesch. Th. I. S. 472. bemerkt, daß ein Stück Feld in der Gemarkung von Brezzenheim, eine halbe Stunde vor Mainz, in Lagerbüchern den Namen Cattenloch, Cattorum locus, führe, und daß sich dieser Namen, nach vieler Meinung, darauf gründe, weil die Chatten, entweder in dieser Bloquade, oder bei einer andern Belagerung des alten Moguntiacum, ihr Lager daselbst aufgeschlagen. Es ist möglich, kommt aber doch immer darauf an, ob nicht vielmehr Katzenloch der wahre ursprüngliche Namen sei, und man dieses allzu

willkürlich durch Cattenloch erklärt, und auf die Chatten gedeutet habe.

b) Tacitus erzählt diesen Krieg Hist. L. IV. C. 13. &c. sehr ausführlich. Ich bemerke noch aus l. c. C. 61., daß Civilis auch dadurch den Chattischen Ursprung seines Volks bewies, daß er, nach einem Gelübde, sein Haar so lange wachsen ließ, bis ihn ein erhaltener wichtiger Sieg über die Römer, es abzuschneiden, berechnigte; eine Sitte, die zwar auch andern Teutschen Völkern üblich, aber den Chatten vorzüglich heilig war, wie ich S. XII. aus Tacit. Mor. Germ. C. 31. weiter bemerken werde.

c) l. c. C. 13.

wurde. Die Bataver kehrten also von neuem in ihr voriges Bundesverhältnis mit den Römern zurück.

Domitian wagte, ohne gereizt zu seyn, einen Anfall auf die Chatten, und er soll sie durch das falsche Gerücht, als seie sein Heerzug nur auf Gallien gerichtet, so unvermuthet überfallen haben, daß er ihnen verschiedne Treffen abgewinnen konnte. Ist dieses wahr, so müssen sie wenigstens sehr unbeträchtlich gewesen seyn: dann es galt diesem Kaiser nicht sowol um Siege, als um Triumphgepränge, wozu er aber hier so wenig Stoff fand, daß er erkaufte Fremdlinge durch falsche Kleider und Haare zu gefangnen Feinden verlarven mußte ^{a)}. Gleichwol sah er ganz Deutschland als überwunden an, und ließ es auf Münzen unterm Bild einer Sclavin vorstellen. Den Römern konnte nun dieses nicht auffallen: sie waren, wie sich Tacitus ausdrückt, schon gewohnt, mehr Siege zu sehen, als zu erhalten, und die Chatten wußten diese Prahlereien auf andre Art zu widerlegen. Die Cherusker, vormals die gefährlichsten Feinde der Römer, die aber schon ihre innerlichen Zerrüttungen nach Hermanns Tod erschöpft hatten, waren durch den folgenden langen Frieden noch mehr erschlaft, und eben dadurch ihren mächtigen Nachbarn verächtlich worden. Ihr König Chariomer hielt daher, zu seiner eignen Sicherheit, für rätlicher, lieber die Freundschaft der Römer zu suchen. Mehr bedurfte es nicht, die Chatten zu entflammen. Sie verjagten den Chariomer von Land und Leuten, und ob er gleich nachher,

a) Sueton. in Domit. C. 6: Expeditiones partim sponte suscepit, partim necessario. Sponte in Chattos, necessario unam in Sarmatas — in Dacos duas. — De Chattis Dacisque post varia proelia duplicem triumphum egit. Frontin. Stratag. L. I. C. I. erzählt die angeführte List, daß der Kaiser, durch sorgliche Verbreitung des Gerüchts, als gehe sein Zug nur nach Gallien, um dort in der Schagung neue Einrichtungen zu treffen, die Deutschen sicher gemacht, und soviel leichter überwunden. Statius, der Schmeichler Domitians, schreibt ihm Theb. L. I. v. 19. zwei Siege zu, die er nach einander

am Rhein erfochten, muß aber doch selbst den ganzen Krieg nicht für sehr blutig gehalten haben, wenn er Sylv. L. I. c. I. v. 26. von eben dem Kaiser sagt:

Qui nec in externos facilis saevire furores
Das Chattis Dacisque fidem.

Von dem erwähnten prahlerischen Triumph bemerkt Tacit. in vita Agric. C. 39: Domitiano inerat conscientia, derisui fuisse nuper falsum e Germania triumphum, emtis per commercia, quorum habitus et crines in captivorum speciem formarentur. Einige setzen diesen Krieg gegen die Chatten ins J. C. 83., andre ins J. 85.

nachher, durch Hülfe einiger Bundsgenossen, wieder in deren Besitz zurückkehrte, so verliessen ihn doch auch diese Bundsgenossen wieder, er mußte von neuem fliehen, und Domitian, zu dem er um Hülfe flehte, und Geiseln schickte, unterstützte ihn nur mit einigem Geld. Das Verderben der Cherusker traf auch ihre Nachbarn, die Foser, oder die Anwohner der Fose, in dem heutigen Bisthum Hildesheim, vermuthlich, weil sie jenen gegen die Chatten beigestanden *). Letztere breiteten dadurch ihre Eroberungen bis über die Aller im Lüneburgischen aus: ich habe aber von dem Umfang und Schicksalen dieser neuen Besitzungen schon oben (S. 46. 2c.) gehandelt. Domitian selbst wäre vielleicht das Opfer der Chattischen Rache worden, wenn der Aufruhr des Lucius Antonius, des Statthalters in Obergermanien, ein besseres Schicksal gehabt hätte. Er hatte sich hauptsächlich auf die Hülfe der Deutschen verlassen, und diese waren eben im Begriff, über den gefrorenen Rhein zu setzen, als er unvermuthet aufstauete, und dadurch den Empörer dem Verderben preis gab †). In diesen und andern zwischen den Deutschen und Römischen Heeren in Obergermanien geführten Kriegen hatten wohl immer die Chatten, auch wo sie nicht ausdrücklich, sondern nur die Deutschen überhaupt, genannt werden, ihrer Lage und Macht nach, den wesentlichsten Antheil.

Kaiser Trajanus wußte endlich die alte Ehrfurcht des Römischen Namens wieder herzustellen. Er war schon vorher als Held bekannt, und soviel eher schickten ihm

*) Theodos. e Dion L. 67. p. 760: Chariomerus autem, Rex Cheruscorum, a Chattis imperio suo propter amicitiam, quam cum Romanis colebat, ejectus, primum socios sibi quosdam adjunxit, et in recuperando regno superior evasit. Postea desertus ab eis, quum Romam obsides misisset, ac Domitianum supplex orasset, non impetratis auxiliis, pecuniam tamen accepit. Es ist wohl kein Zweifel, daß von eben diesem Krieg die Stelle des Tacit. Germ. C. 36. gilt: In latere Chaucorum Chattorumque Cherusci nimiam ac marcentem diu pacem illaccessiti nutriunt, idque jucundius quam tutius fuit: quia inter impotentes et validos falso quiescas; ubi manu agitur, modestia ac probitas nomina

superioris sunt. Ita qui olim boni aequique Cherusci, nunc inertes ac stulti vocantur: Chattis victoribus fortuna in sapientiam cessit. Tracti ruina Cheruscorum et Fosi, contermina gens, adversarum rerum ex aequo socii, cum in secundis minores fuissent. Tacitus schrieb sein Buch von den Sitten der Deutschen noch bei Lebzeiten des Kaisers Nerva, und redet hier als von einer neuern Begebenheit, und einem Verhältnis, in dem sich die Chatten und Cherusker noch zu seiner Zeit befanden. Der ganze Krieg schlug also sehr vortheilhaft für die Chatten aus, und fällt ungefähr ins J. C. 88. oder 89.

†) Sueton. in Domit. C. 6. Xiphilin. Epit. Dionis in Domit. p. 234.

ihm nun, wie sein Lobredner, der jüngere Plinius, rühmt, die Teutschen Völker Gesandten und Geißel, und suchten den Frieden, den sie vorher von sich erkaufen zu lassen gewohnt waren s). Trajan wandte alles an, um diesem ersten, sonst leicht vorübergehenden, Schrecken einen dauernden Eindruck zu geben. Er stellte die im Batavischen Krieg, nach des Eutropius Ausdruck, zerstörten überrheinischen Städte in Teutschland wieder her h). Man sieht wohl von selbst, daß hier von eigentlichen Städten die Rede nicht seyn kann, dergleichen sich damals in Teutschland noch keine fanden; es waren befestigte Dörfer, Kastelle und Schanzen: aber auch diese konnten, wie die Erfahrung lehrte, den wilden Muth der Teutschen allein nicht aufhalten, die, weil sie nicht erobern, sondern nur plündern wollten, jene Festungen vorbeigiengen, und so unaufgehalten über den Rhein streiften. In ältern Zeiten hatten sich die Römer dadurch zu helfen gesucht, daß sie Teutsche Völker aufs Gallische Ufer des Rheins verpflanzten, um Teutsche mit Teutschen zu bekämpfen: aber entweder waren diese Völker an sich zu schwach, oder sie veränderten mit Klima und Sitten auch den alten Kriegsmuth, und mit dem Boden die Vaterlandsliebe. Trajan versuchte also von neuem den Plan, den die vorigen Kaiser so oft vergeblich unternommen hatten; er wollte, selbst über dem Rhein, oder auf dem rechten Ufer desselben, eine Provinz haben, um dadurch die Teutschen von diesem Strom ganz abzuschneiden, und es gelang ihm gerade von der Seite, wo ihre Einfälle am häufigsten waren, in Obergermanien. Die Markomannen hatten sich, wie ich oben erwähnt, schon zu Zeiten Augusts aus den Gegenden zwischen der Donau und dem Main, oder den heutigen Schwäbischen und Pfälzischen Landen, nach Böhmen gezogen. An ihre Stelle gesellten sich zu den wenigen Ueberbleibseln der vorigen Bewohner allerlei Flüchtlinge aus Gallien und den benachbarten Ländern: es entstand ein Völkergemisch, das zwar die verlassenen Wüsteneien hier und da wieder anbaute, aber zu jedem Widerstand zu schwach war. Ohne Zweifel war es Trajanus, der diesen ganzen Distrikt, von

der

s) Plinii Panegy. C. 12.

h) Eutrop. L. VIII. C. 2: Urbes trans Rhenum in Germania reparavit. Die Römer

gebrauchten das Wort urbs und oppidum oft sehr uneigentlich auch von geringen Orten, wovon wir schon oben an Mattium ein Beispiel hatten.

der Donau zum Main hin, zur Römischen Provinz machte, und ihr von der Zehnpflicht den Namen der Decumatischen Felder (Decumates agri) ertheilte; wenigstens ist gewis, daß Trajanus in der heutigen Obergrafschaft Katzenelenbogen, die gleichfalls zu jener Provinz gehörte, eine Festung anlegte. Sein Nachfolger Hadrianus suchte sich in diesen Besitzungen noch weiter dadurch zu sichern, daß er sie von Pforzing an der Donau an, bis nach Miltenberg an den Main hin, mit der berühmten Pfalhecke, einem Wallgraben von eben der Art, wie der obgedachte Pfalgraben, gegen die Teutschen Völker verwahrte, statt deren die folgenden Kaiser, besonders Probus, sogar eine Mauer aufführten ²⁾. Solchergestalt schienen die Chatten auf dieser Seite vom Rhein ganz abgeschnitten: es blieb ihnen nichts mehr übrig, als das Land der Mattiaker zwischen dem Rhein und der Lahn, durch das sie Streifereien in Gallien wagen konnten. Aber auch hier hatten sich die Römer, nach dem vorerwähnten Batavischen Krieg, an dem auch die Mattiaker Theil genommen, von neuem festgesetzt, wie ihnen die Sicherheit der Festung Mainz ohnehin nothwendig machte. Ohne Zweifel stellten sie selbst die Festungswerke des Pfalgrabens wieder her, wovon, ausser andern Denkmälern, die vielen in dessen Nachbarschaft noch neuerlich entdeckten Münzen, und darunter namentlich die von den Kaisern Trajanus und Hadrianus, ein redender Beweis scheinen ³⁾. Demungeachtet brachen die Chatten, zu Anfang der

Regie-

²⁾ Ich habe alle diese Umstände schon Th. I. S. II. S. 6. 2c. 11. 2c. und S. 20. not. 2) umständlich erläutert, worauf ich mich also beziehe. Hier mußte ich, des Zusammenhangs wegen, die Hauptdatums kurz wiederholen.

³⁾ S. eine Nachricht von dem bei dem Hanauischen Dorf Schwalheim befindlichen Gesundbrunnen in Schözers Staatsanzeigen Heft XXII., wo zugleich der bei Aufräumung dieses Brunnens ausgegrabenen alten Münzen gedacht wird, die damals in das Fürstl. Münzkabiner zu Hanau, und nun mit diesem in das zu Kassel gekommen. Man hat auch, ausser andern Alterthümern, einige Münzen in der Nachbarschaft des Wilhelmshades bei Hanau ausgegraben, worun-

ter besonders eine vom Kaiser Commodus ist. S. Hanau's. Magazin vom J. 1778. St. XXII. S. 185. 2c. und 1780. St. XXV. S. 212. 2c. Vergl. ferner not. 2). Alle diese Münzen beweisen wenigstens den langen Aufenthalt der Römer in diesen Gegenden, und da sie die Decumatischen Felder durch die Pfalhecke und Teufelsmauer so sorgfältig gegen die Einbrüche der benachbarten Völker zu bewahren suchten, so läßt sich zum voraus denken, daß sie gegen ihre gefährlichsten Feinde, die Chatten, nicht nachlässiger waren, und daher auch den Pohlgraben wieder in Stand setzten. Eine ganz nach Römischer Art angelegte, und bei Dorheim, Münsenberg und Arnshurg vorbei, an den Pohlgraben

ben

Regierung Kaiser Antonins des Philosophen, von neuem über den Rhein in Gallien, ja selbst in Rhätien, oder das heutige Tyrol und Graubünden, ein ¹⁾. Der Krieg verzog sich in die Länge, oder wurde vielmehr zu verschiedenen Zeiten erneuert; es läßt sich aber, aus Mangel der Nachrichten, nichts nähers angeben, noch weniger aber bestimmen, ob und wiefern er mit dem furchtbaren Krieg der Markomannen zusammenhieng, den nur ein Marcus Antoninus so glücklich vollenden konnte ^{m)}.

Das Beispiel der Bataver und Markomannen, die sich mit vielen andern gegen die Römer vereinigt hatten, machte den Deutschen zuerst die Vortheile solcher Völkerbünde fühlbar; es konnte also auch an Nachahmern nicht fehlen, und die damalige politische Lage Deutschlands sprach ohnehin dafür. Das Deutsche Völkergedränge nahm mit dem Fortgang der Zeiten zu: die hintere Nationen bestürmten die

den ziehende Strafe hat vermuthlich eben den Zeiten ihren Ursprung zu danken, da der Pohlgraben von den Römern wieder hergestellt wurde.

1) Jul. Capitol. in Marco Anton. C. 8: *Imminebat etiam Britannicum bellum, et Chatti in Germaniam ac Rhaetiam irruerant. Et adversus Britannos quidem Calpurnius Agricola missus est, contra Chattos Aufidius Victorinus.* Dieser Feldherr brachte aber den Krieg gegen die Chatten nicht zu Ende, oder er scheint vielmehr zu verschiedenen Zeiten wiederholt worden zu seyn: dann der Geschichtschreiber Spartian erzählt vom Didius Julianus, der nachher Kaiser worden, daß er gleichfalls als Feldherr eben des Kaisers Marcus Antoninus die Chatten überwunden, in vita Juliani C. I: *Chaucis, Germaniae transrhodanicae populis, qui Albim fluvium accolebant, erumpentibus restitit tumultuariis auxiliis provincialium, ob quae Consulatum meruit testimonio Imperatoris (Marci). Chattos etiam debellavit.* Post Germaniam inferiorem rexit. Vergleicht man diesen Krieg mit den

Jahren des Didius Julianus, der im J. C. 193. umgebracht wurde, so muß er wohl in die spätern Jahre der Regierung des Marcus Antoninus fallen, und von demjenigen, worin Aufidius Victorinus das Heer gegen die Chatten anführte, ganz verschieden gewesen seyn, als den der Geschichtschreiber Julius Capitolinus in den Anfang der Regierung dieses Kaisers setzt. Es scheinen also die Chatten, bei Gelegenheit des Kriegs der Römer mit den Markomannen und Quaden, ihre Anfälle soviel muthiger fortgesetzt zu haben.

^{m)} Wenigstens nennt Julius Capit. in Marco Anton. C. 22. unter den angegebenen Namen der vielen in den Markomannischen Bund getretenen Deutschen Völker, die Chatten nicht, die also ihre eigne Rolle spielten, und sich jenes Kriegs nur soviel eher, als einer neuen Gelegenheit, ins Römische Gebiet einzufallen, bedienten, je stärker er die Römer auf einer andern Seite beschäftigte, und sie daher schwächern Widerstand gegen ihre eignen Streifereien hoffen ließ.

die vordern, entweder mußten sie sich unter einander aufreiben, oder sich mit einander verbinden, und das letztere machte wieder die Einfälle in die Römische Provinzen nothwendig, um einem so ungeheuren und rohen, der Friedenskünste ungewohnten Haufen, Nahrung, Beute und Zeitvertreib zu schaffen *). Allen Umständen nach waren solche Völkerschaaren auch in die sogenannten Decumatischen Felder vorgebrungen, hatten sich mit den dortigen, durch die Länge der Zeit ohnehin wieder angewachsenen, Bewohnern vereinigt, und so den Bund der Alemannen gebildet, welcher der Römischen Herrschaft in dortiger Gegend ein Ende machte. Unterm Kaiser Caracalla wurden sie zuerst bekannt, und zwar sogleich als ein zahlreiches Volk, das sich besonders durch seine Reuterei hervorthat. Er soll sie am Main überwunden haben †); vermuthlich auf eben die Art, wie die angeblichen Cennen, von denen sich Caracalla den Namen des Siegs, und den freien Rückzug über den Rhein, mit Geld erkaufte. Entweder werden unter diesem verdorbenen Namen der Cennen, der sich, ausser in dieser Stelle des Dio Cassius, nirgends findet, die Chatten unmittelbar gemeint, oder sie standen doch damals mit den Alemannen im Bund, und theilten den Krieg mit ihnen: dann Caracalla nahm von diesem Krieg nicht nur den Namen Alemanicus, sondern auch Germanicus an, und mehrere neuerlich entdeckte Steinschriften bestätigen, daß sich gedachter Kaiser auf diesem Heerzug (J. E. 212. und 213.) zwischen dem Main und der Lahn, in dem Gebiet der Mattiaker, aufgehalten, und den Pfalzgraben gegen die Chatten besetzt hielt, den wahrscheinlich sowol sein Vater, Septimius Severus, als er selbst, von neuem in bessern Stand gesetzt hatten ‡). Die
Teutschen

*) Eben dieses Völkergedränge war die Hauptursache zum Markomannischen Krieg, und man kann von diesem Beispiel auf die damalige Lage Teutschlands überhaupt schließen. Julius Capitol. in Marco Anton. C. 14: Profecti itaque sunt paludati ambo imperatores, Victoralis et Marcomannis cuncta turbantibus, aliis etiam gentibus, quae pulsae a superioribus barbaris fugerant, nisi reciperentur, bellum inferentibus.

†) Aurel. Victor de Caesar. C. XXXI. sagt vom Caracalla: Alemanos, gentem populosam, ex equo mirifice pugnantes, prope Moenum amnem devicit.

‡) S. von letztem den ersten Band dieses Werks S. II. S. 15. not x. Herr Pfarrer Kraus von Idstein berichtet ferner im Hanauischen Magazin v. J. 1784. St. III. und XIV. daß neuerlich am Pohlgraben mehrere Münzen von Vespasian, meistens aber vom Severus, der Julia
Die

Teutschen fielen in diesem Krieg so wüthend über die Römer her, daß sie die Pfeile, von denen sie getroffen waren, mit den Zähnen ausrissen, um indessen die Hände vom Morden der Feinde nicht müßig zu lassen. Auch ihre gefangnen Weiber waren solcher Männer würdig. Als sie Caracalla fragte, ob sie zu Slavinnen verkauft, oder getödtet seyn wollten, wählten sie das letztere, und da er sie nachher demungeachtet verkaufte, brachten sie sich alle um, einige auch zugleich ihre Kinder 9). Auch unterm Kaiser Alexander Severus (J. C. 230.) behaupteten die Römer

Dia und Antonin ausgegraben worden, und daß er selbst wohl ein Duzend von Ziegelplatten am Pohlgraben gefunden, die von den Cohortibus Vindelicorum reden, deren ich schon S. 31. not. k) gedacht habe. Was den Sieg des Caracalla am Main betrifft, so erzählt Spartian. in Carac. C. 10: *Germanici — et Alemanici nomen adscript; nam Alemanorum gentem devicerat.* Da der Namen Germanicus hier noch von dem Alemanicus unterschieden wird, so werden unter jenem die Germani im engen Verstand genommen, nach welchem die Völker zwischen dem Rhein und der Weser, oder auch der Elbe, darunter gemeint werden, da er sonst, allgemein genommen, auch die Alemannen begrif. Caracalla hatte also, ausser den Alemannen, noch mit einem andern Teutschen Volk gestritten, und dieses waren die Chatten, von denen er den Namen eines Germanici annahm. Von den Cennen wird die folgende Num. reden.

9) Xiphil. Excerpt. e Dione Edit. Reim. T. II. p. 130: *Bellum gefsit cum Cennis, gente Celtica, quos ferunt tanta ira incitatos in Romanos irruisse, ut tela, quibus illi ab Osroenis vulnerati erant, dentibus evellerent ex corporibus, ne interea manus a caedendis Romanis averterent. Quin etiam nomen ei victoriae magna pecunia vendiderunt, ac ita demum permisissent, ut salvas se in Germaniam reciperet. Horum autem (et Alemannorum) uxores, quae quidem captae fuerant, (nihil servile pati sustinuerunt,*

sed) interrogatae ab Antonino, utrum vendi, an occidi mallent; mori se malle responderunt: quumque essent postea venditae, omnes mortem sibi consciverunt: nonnullae una filios interfecerunt. Da der Namen Cenni sonst nirgends vorkommt, — manche haben ihn bei dem Florus L. IV. C. XII. v. 4. zu finden vermeint, wo aber die bessern Ausgaben statt Cennos vielmehr Senones lesen — so ist er soviel gewisser verdorben. Die meisten glauben daher, vielmehr Chatti lesen zu müssen, und dieses wird dadurch noch wahrscheinlicher, weil die Excerpta Peireskiana in der angeführten Stelle wirklich statt *των ανδρων αι γυναικες* vielmehr *των κατων αι γυναικες* lesen, wozu die Excerpt. Valesiana noch hinzusetzen *και των Αλαμβανων*, wie schon in der Uebersetzung angezeigt ist. S. Reimarus l. c. Hingegen ziehen andere den Namen auf die Alemannen, und berufen sich auf die vorgedachte Lesart. Wir scheinen beiderlei Lesarten gegründet, die Chatten und Alemannen fochten zusammen gegen die Römer, und so galt von jeder dieser Nationen, was von ihrer Kriegswuth gesagt wird. Die Meinung Reinhardts in Progr. de Cennis praeis Franconiae incolis, nach welcher jene Cennen dem kleinen Fuß Jenne, im heutigen Frankenland, den Namen gegeben haben sollen, stimmt mit dem Kriegertheater des Caracalla, das ihm die im Text angeführten Steinschriften zwischen dem Main und der Lahn anweisen, nicht überein.

Römer noch ihre Stationen am Pfalgraben ⁷⁾: aber die Chatten selbst kommen weiter in keinem Krieg mit ihnen mehr namentlich vor ⁸⁾, und dieses zum Theil durch die Unvollständigkeit der Geschichtschreiber dieser Zeiten, noch mehr aber, weil sie in ihren Kriegsbeschreibungen meistens nur Deutsche überhaupt nennen, oder die einzelnen Völker unter dem allgemeinen Namen des Bunds begreifen, in den sie getreten. Die Chatten hatten sich dem Bund der Franken zugesellt, und in diesem Verhältnis wird sie der folgende Abschnitt betrachten.

§. XII.

Von der Verfassung und den Sitten der Chatten.

Ich habe noch von der Verfassung und den Sitten der Chatten zu reden. Ich glaubte diese Ausführung der Geschichte eher anhängen, als vorausschicken zu müssen: dann die Geschichte ist an sich schon ein Sittengemälde durch Thaten, und ich habe nun zugleich den doppelten Vortheil, daß ich mich theils nur aufs vorhergehende berufen, theils die schon zu andrer Absicht gebrauchten Stellen der Alten soviel leichter auf die jezige anwenden kann. Ohnehin wird hier niemand Ausführlichkeit erwarten. Die Griechen und Römer schildern uns zwar die Verfassung und Sitten der Deutschen im Ganzen genommen: aber dieses berechtigt den Partikulargeschichtschreiber noch nicht, das alles nun bei jedem einzelnen Deutschen Volk zu wiederholen, oder was von dem einen Volk gesagt wird, sogleich auch aufs andre anzuwenden. Ich bleibe vielmehr allein bei dem stehen, was uns die Zeugnisse der Alten von den Chatten insbesondre berichten, und überlasse das übrige der allgemeinen Deutschen Reichsgeschichte ^{a)}.

Die Lage der Chatten im Hercynischen Wald, ihren dortigen Umfang und Grenzen, habe ich schon oben (§. IV.) beschrieben. Das Land hatte hier, wie
Tacitus

⁷⁾ Ich habe schon davon Th. I. S. II. S. 74. not. w) und S. 17. not. x) umständlich gehandelt.

⁸⁾ Einige Stellen aus dem vierten und fünften Jahrhundert ausgenommen, wo sie als ein Theil der Franken erscheinen, die ich schon S. 25. not. z) bemerkt habe.

^{a)} Ich habe ohnehin schon in dem ersten Band dieses Werks §. XIV. manches über die alte Verfassung und Sitten Deutschlands, und der Rheinischen Provinzen insbesonders, gesagt, das ich hier nicht zu wiederholen denke.

Tacitus anmerkt, keine so weitgestreckten Ebenen, und war nicht so sumpfig, als andre Teutsche Provinzen, sondern hier und da mit Bergen und Hügeln bedekt, die sich nur nach und nach verlieren ^{b)}. Was uns Cäsar und andre von den Wildnissen des Hercynischen Walds erzählen, müßte also hier in vorzüglichem Maas gelten: es ist aber kein Zweifel, daß sie sowol, als wir, die Begriffe davon übertrieben. Wären diese Wildnisse so allgemein und groß gewesen, wie hätten sie gleichwol so zahlreiche Völker fassen können? Die Teutschen Wälder waren damals schon durchhauen genug, aber nur auf andre Art, als jezo. Der alte Teutsche wohnte gern abgefondert und einsam, je nachdem ihm eine Quelle, ein Feld oder Waldstück gefiel ^{c)}: er baute sich da ein ärmliches Häusgen, oder flocht es nur aus Aesten der Bäume zusammen ^{d)}. Mehrere solche einzelne Wohnner zusammen genommen hießen dann wohl den Römern ein Dorf (vicus, villa): es war aber mehr ein Inbegriff weniger Höfe, und mit unsern heutigen Dörfern in keine Vergleichung zu stellen, obwohl an Anzahl größer ^{e)}. Was war also natürlicher, als daß sich jeder Anbauer um seine Hütte her gerade so viel Waldung rodete, als sein Bedürfnis forderte? Dadurch wurden zwar große Wälder an unzähligen Orten durchhauen, gewis noch an mehrern, als heutzutage, aber überall nur in einzelnen Placken, nirgends in weiten zusammenhängenden Strecken,

b) Tacitus de M. G. C. 30.

c) Tacit. l. c. C. 16.

d) Tacit. l. c. C. 16. giebt ihre Bauart an. Sie brauchten weder Mauersteine noch Ziegeln, sondern nur eine Art von Leimen, den sie hier und da zu färben wußten. Herodian. L. VII. C. 2. sagt noch im dritten Jahrhundert von den Teutschen: Rara apud Germanos structura e lapide ac lateribus coctilibus: densisque potius silvis, quorum confixis coagmentatisque lignis quaedam quasi tabernacula aedificant. Man vergl. aber doch die folgende not e).

e) Man kann indessen auch hierin nicht allgemein reden. Die zunächst nach dem Rhein

zu gelegnen Provinzen, die eben dadurch mit den Römern und Galliern bekannter wurden, scheinen auch in diesem Stück kultivierter worden zu seyn; wenigstens fand im vierten Jahrhundert Kaiser Julian unter den Alemannischen Bewohnern der heutigen Obergrafschaft Ragenelenbogen nach Römischer Art erbaute Dörfer, s. Th. I. §. II. S. 20. Sollten die Chatten dieses Beispiel ihrer nächsten Nachbarn ganz ungenutzt gelassen haben? Die Römer reden ausserdem zuweilen von Oppidis in Germanien, worunter man wenigstens größere Arten von Dörfern verstehen muß.

Strecken, und soviel eher hielten die Römer alles für fortgesetzten Wald. Eine solche Art, Wälder zu roden, konnte dann freilich auch das Klima nicht ändern, zumal da die übrigen Holzungen soviel dichter blieben, und der Deutsche an Austrocknung der Sümpfe und Moräste so wenig dachte, daß er sie vielmehr für seine sicherste Schutzwehr gegen die Feinde hielt. Die Schriftsteller der Alten reden daher von dem heutigen Deutschland, seinem Klima, Produkten und Thieren, wie wir heutzutage von Sibirien und Lappland, oder sonst einem der nördlichsten Erdstriche f). Dazu trug freilich nicht wenig bei, daß sie gerade Italien zum Maasstab nahmen, das damals mehr ein Garten, als Land, und eben dadurch heißer war als jetzt: auch machte ihnen der Mangel aller Landstraßen den Anblick Deutschlands fürchterlicher; sie mußten sich überall durch Wälder Bahn brechen g), das aber mehr eine Folge der damaligen Politik der Deutschen, als ihrer Wildheit war.

Cäsar giebt es als einen eigenthümlichen Zug im Charakter der Sueven oder Chatten an, daß sie neben dem Krieg auch den Ackerbau liebten. Das ganze Volk theilte sich unter diese Geschäfte; wer das eine Jahr zu Feld zog, baute im zweiten das Land an, da andre Deutsche Völker den Ackerbau ihren Sklaven überließen h). Keiner hatte indessen ein eigenthümliches oder abgesondertes Feld, der Besitz wechselte vielmehr unaufhörlich, indem die obrigkeitliche Personen einem Stamm oder ganzen Geschlecht in dem einen Jahr einen Strich Landes anwiesen, den sie im andern, samt der Wohnung, wieder an andre räumen mußten i). So erzählens Cäsar und Tacitus, und ersterer giebt die Furcht, durch die Unwandelbarkeit

f) Vergl. Th. I. S. XIV. S. 158.

g) Ein Beispiel s. oben S. VII. not. c), wo der Römische General Silius, um seinen Zug durchs Chattenland nehmen zu können, continentes Hercyniae silvas niederhauen mußte.

h) Caes. B. G. L. IV. C. 1. Suevorum gens est longe maxima et bellicosissima Germanorum omnium. Hi centum pagos habuisse dicuntur, ex quibus quotannis singula millia armatorum, bellandi causa, suis ex finibus educunt; reliqui domi remanent, pro se atque illis colunt.

Hi rursus in vicem anno post in armis sunt, illi domi remanent. Sic neque agricultura, neque ratio atque usus belli intermittitur.

i) Caes. l. c. Sed privati ac separati agri apud eos (Suevos) nihil est; neque longius anno remanere uno in loco incolendi causa licet. Tacitus de M. G. c. 26. sagt das nemliche von den Deutschen überhaupt, und Horaz L. III. Od. 34. auch von den Scythen:

Nec cultura placet longior annua,
Defunctumque laboribus
Aequali recreat forte vicarius.

barkeit des Besizes die Liebe zum Frieden, die Unterdrückungskunst der Vornehmern, die Habsucht und den Luxus in Gebäuden zu fördern, zum Grund an ^{k)}: es hat sich aber ohne Zweifel diese, nur dem rohesten Perioden einer Staatsverfassung angemessene Sitte, in den folgenden Zeiten, da sie durch Krieg und Umgang mit den Römern reicher und zugleich kultivirter wurden, bald verloren, und ist auch wohl nie allgemein gewesen ^{l)}. Bei den Chatten war die Neigung zum Ackerbau, als die erste Quelle der Vaterlandsliebe, wohl die Hauptursache, warum sie weniger, als so viele andre Völker, auswanderten, und ihrer alten Heimath, so wie ihrem Namen, treu blieben. Indessen ist diese Neigung doch immer nur verhältnismäßig gegen andre Teutsche Völker zu verstehen: dann im Grund war doch auch bei ihnen die Viehzucht, wie bei den Teutschen überhaupt, der vorzüglichste Nahrungszweig, weil sie mit dem allgemeinen Charakter des Teutschen, der nur im Krieg die Arbeit, im Frieden den Müßiggang liebte, am meisten übereinstimmte ^{m)}. Ihre Heerden waren daher zahlreich: aber sowol ihre Lastthiere, als Zugvieh, sollen, nach Cäsars und Tacitus Berichten, unansehnlich, klein und ungefaltet gewesen seyn ⁿ⁾. Wie reimt sich dieses mit den fetten Triften, die sie in den dichten morastigen Wäldern natürlicher-

k) Caes. B. G. L. VI. C. 22.

l) Vergl. das vorher not. e) angeführte Beispiel der Alemannen.

m) Caes. L. IV. c. 1: neque multum frumento, sed maximam partem lacte atque pecore vivunt, multumque sunt in venationibus; quae res et cibi genere, et quotidiana exercitatione, et libertate vitae (quod, a pueris nullo officio aut disciplina affecti, nihil omnino contra voluntatem faciunt) et vires alit, et immensi corporum magnitudinis homines efficit; atque in eam se consuetudinem adduxerunt, ut locis frigidissimis neque vestitus, praeter pelles, habeant quidquam, (quarum propter exiguitatem magna est corporis pars aperta) et laventur in fluminibus.

n) Cäsar fährt l. c. von den Sueven fort: Mercatoribus est ad eos aditus magis eo, ut, quae bello ceperint, quibus vendant, habeant, quam quo ullam rem ad se importari desiderent; quin etiam iumentis, quibus maxime Gallia delectatur, quaeque impenso parant pretio, Germani importatis his non utuntur; sed quae sunt apud eos nata, prava atque deformia, haec quotidiana exercitatione, summi ut sint laboris, efficiunt. Tacitus de M. G. c. 5. spricht nicht besser von dem Teutschen Last- und Zugvieh überhaupt: Pecorum secunda (Germania), sed plerumque improcera; ne armentis quidem suis honor, aut gloria frontis; numero gaudent, eaeque solae et gratissimae opes sunt, und c. 6. von den Pferden insbesondere: Equi non forma, non velocitate conspicui.

sicherweise finden mußten? wie mit der Größe der Menschen, und selbst der wilden Thiere des Hercynischen Walds, unter denen der Auerochs nur wenig kleiner als der Elephant gewesen seyn soll ^{o)}? Man sieht wohl, daß jene Römer der Sage zu viel getraut, und oft nur allzu leicht, was sie von einzelnen Gegenden hörten, zum allgemeinen Charakter des Ganzen machten. Was die Viehzucht allein nicht leisten konnte, gewährte die Jagd, und diese gab zugleich die Kleider, irgend ein Thierfell, das einen Theil des Leibes deckte, einen noch größeren nackend ließ, und nur bei Vornehmern über den ganzen Körper gieng, und alle Glieder ausdrückte ^{p)}. Das alles mit dem Klima und dem Baden in Flüssen zusammen genommen, erzeugte die ungeheure Stärke und Größe ihrer Körper, von denen die Römer, wie neuerlich die Europäer von den Patagoniern, reden.

Die Sitten der Deutschen waren den Römern so seltsam, daß ihnen des Tacitus Buch davon einem Roman ähnlich sah. Auch uns, ihren Nachkommen, fallen sie noch auf, weil wir sie immer nur mit unsern Zeiten zu vergleichen gewohnt sind, und doch sind es die Sitten eines jeden freien Volks, das auf den ersten Stufen des gesellschaftlichen Lebens stehen geblieben, und weder von Klima, noch durch Geisteskultur und Luxus, entnervt wird. Unerfättlich im Krieg und Jagd, und allem, was körperliche Kräfte zeigt, faul und träg im Frieden; grausam gegen Feinde, rachsüchtig gegen Beleidiger, bieder und ehrlich gegen Freunde; räuberisch auswärts, und gastfrei zu Haus; freiheitsliebend bis zur Ausschweifung, brausend und trotzig gegen Zwang und Gesetze, aber dem väterlichen Herkomm treu und ehrerbietig gegen die Götter und ihre Priester; gleichgültig gegen das Land, und patriotisch fürs Volk, doch mehr für einzelne Stämme und Geschlechter, als fürs Ganze; mäßig in körperlicher Wollust, treu und regelmäßig in der Liebe, untyrannisch gegen das andre Geschlecht, aber unerfättlich in hitzigen Getränken — das alles war der Deutsche wie der Scythe, der Normann wie der Tartar, der Caledonier wie der Sarmater, und das alles ist der Wilde in Nordamerika noch jezo. Ein Sittengemälde der Trofeser würde von mehr als einer Seite zugleich kein übler Kommentar über den persönlichen Charakter der alten Deutschen seyn. Freilich werden Lage, Zeit, Ort und Zufall, die Nachbarschaft

^{o)} Cäsar B. G. L. VI. c. 26-28.

^{p)} S. vorher not. m).

schaft anderer Völker und mancherlei angestammte Meinungen oder Vorurtheile, hier und da Schattirungen machen, aber doch das Ganze nicht ändern 1). Solche Verschiedenheiten zeigten auch die Chatten, selbst gegen andre Teutsche Völker. Sie waren schon ungleich ausgebildeter als andre, und wissen wir dieses gleich eigentlich nur von ihrer Kriegskunde, so setzt doch auch der Krieg schon allzuviel voraus, als daß sich nicht von ihm auf den Geist eines Volks überhaupt, von der Wirkung auf die Ursache, schliessen liesse. Von dieser Seite entwirft uns Tacitus ein ziemlich vollständiges Bild von ihnen. „Die Chatten, sagt er 2), haben vorzüglich abgehärtete Körper, einen starken Knochenbau, drohende Miene, und lebhaften Geist. Sie zeigen, verhältnismäßig gegen andre Teutschen, viel Verstand und Klugheit, wählen ihre Generale mit Einsicht, unterwerfen sich dem Kommando, halten Reih und Glieder, wissen der schicklichsten Gelegenheit wahrzunehmen, und den Unfall zu verschieben; des Tags richten sie ihren Kriegsplan ein, und verschanzen sich des Nachts 3), erwarten vom Zufall wenig, von der Tapferkeit alles, und, was unter Barbaren so selten, und nur der Römischen Kriegskunst eigenthümlich ist 4), sie bauen mehr auf den Feldherren, als auf die Armee. Ihre ganze Stärke beruht auf dem Fußvolk, das sie, ausser den Waffen, noch mit Kriegsgeräthe und Proviant belasten; andre Völker ziehen zum Treffen, die Chatten zum Krieg 5), selten wagen sie Streifereien, oder Gefechte aufs Ungefähr. Der Reuterei ist's eigen, schnell zu siegen und schnell zu weichen; Geschwindigkeit sieht hier

„ der

1) Man muß daher allerdings in dieser Vergleichung nicht zu weit gehn, nur bei persönlichen Eigenheiten stehn bleiben, und sie nicht, wie Robertson und Mably, auf die ganze Verfassung ausdehnen wollen, gegen die dekwegen Hegewisch Versuch einer Geschichte Karls des Großen S. 3. 16. mit Recht Erinnerungen macht. Die Wilden in Amerika sind jezo auch nicht mehr in allen Stücken, was sie vor ihrer Bekanntschaft mit den Europäern waren.

2) Tacit. de M. G. c. 30. 31. Ich will die im Text gelieferte Uebersetzung dieser Stelle nicht

überall für eigentlich wörtlich ausgeben: es war mir genug, nur den Sinn auszudrücken.

3) *disponere diem, vallare noctem.*

4) Ich ziehe hier mit mehreren andern Kritikern die Lesart *Romanæ disciplinae* der gewöhnlichen *ratione disciplinae* vor.

5) *alios ad proelium ire videas, Catos ad bellum*, das heißt, andre Teutsche Völker folgen nur dem ersten Ausbruch ihrer Hitze, und fallen den Feind an, die Chatten hingegen führen einen überlegten planmäßigen Krieg.

„ der Furcht, langsames Weilen der Standhaftigkeit ähnlich *). Es gilt wohl auch
 „ von andern Deutschen Völkern — doch nur als seltnes Wagstück einzelner Per-
 „ sonen — bei den Chatten hingegen ist's allgemeine Sitte, sich beim ersten Eintritt
 „ männlicher Jahre Haare und Bart wachsen zu lassen, und diese der Tapferkeit
 „ gelobte Tracht nicht eher, als nach erlegtem Feinde, abzunehmen; nach Blut
 „ und Beute enthüllen sie das Antlitz, und achten sich dann erst werth, geboren zu
 „ seyn, des Vaterlands und ihrer Eltern werth w); unmännliche und feige be-
 „ halten die Haarschmach. Die Tapfersten tragen, was sie für schimpflich achten,
 „ noch überdies einen eisernen Ring, als eine Art von Banden, bis sich jeder
 „ durch einen erlegten Feind gelöst. Die meisten Chatten billigen diesen Brauch:
 „ wer so sich Freunden und Feinden bewährt, wird dann mit Ehren alt *).
 „ Waghälse dieser Art beginnen in jedem Krieg den Streit, stehn immer im Vor-
 „ dertreffen, ein schrecklicher Anblick! Dann auch im Frieden sänftiget sich die
 „ trohige Miene nicht. Sie haben keine Wohnungen, kein Feld, oder sonst
 „ eine häusliche Sorge: zu wem sie kommen, zehren sie mit, verschwenden
 „ fremdes Guth, und verachten das ihrige, bis sie das blutlose Alter zu so schweren
 „ Thaten entkräftet.“ Cäsar sagt im Grund das nemliche, indem er die Sue-
 ven oder Chatten das mächtigste und kriegerischste unter allen Deutschen Völkern
 nennt *), und selbst erzählt, wie wenig seine Kriegslust gegen sie gefruchtet *).
 Nur darin scheint er vom Tacitus abzugehn, daß er die Sueven auch
 durch Reuterei mächtig seyn läßt, da dieser ihre ganze Stärke im Fußvolk
 setzt

v) Diese Anmerkung des Tacitus von der Reuterei bezieht sich auf das, was er vorher gesagt, daß die Chatten ihre Stärke in der Infanterie hätten, und daher nichts außs ungefähr unternehmen, weil nur die Kavallerie mit Geschwindigkeit siegen, oder sich wieder zurückziehen könne, also auch ein hier begangner Fehler keine so große Folgen habe, als bei der langsamern Infanterie.

w) Ich habe oben S. XI. S. 95. das Beispiel des Batavers Civilis angeführt, dessen Nation diese Sitte ihrer alten Chattischen Stammväter beibehalten hatte.

x) *Plurimis Cattorum hic placet habitus: jamque canent insignes et hostibus simul suisque monstrati.* Das letztere paßt nicht recht in den Zusammenhang und giebt keinen bequemen Sinn, wie schon die besten Ausleger bemerkt haben; es ist daher wohl gewis eine falsche Lesart untergelaufen, die sich aber nicht ausmachen läßt, weil gleichwol alle Mspre darin übereinstimmen. An Muthmaßungen fehlt es nicht, mit denen ich aber meine Leser nicht aufhalten will.

y) S. oben not. b).

z) S. S. II. not. v).

setzt ^{a)}: aber freilich waren damals den Sueven auch andre Völker unterworfen, oder mit ihnen verbunden, und so kann beides zusammen bestehn. Ausserdem halfen selbst die Pferde noch zum Infanteriedienst: dann im Reutertreffen sassen die Sueven oft vom Pferd ab, und fochten zu Fuß; die Pferde waren gewöhnt, auf der Stelle zu halten, und der Reuter zu warten, die sich im Nothfall nach ihnen zurückzogen. Ihrer Meinung nach war nichts schimpflicher und träger, als der Gebrauch der Sättel. Sie scheuten sich daher nicht, wenn ihrer auch noch so wenig waren, jeden Trupp gesattelter Reuter anzugreifen ^{b)}. Wer Weichlichkeit verrieth, schien ihnen zum voraus auch unmännlich, und auf diesem Grundsatz beruhte der eigne Zug ihrer politischen Weisheit, daß sie, der Trunkliebe der Deutschen ganz zuwider, sogar die Einfuhr des Weins verboten, weil er den Mensch zur Arbeit erschlafe und weibisch mache: man hatte indessen eine Art be rauschenden Biers, dem gewis die Chatten eben so sehr ergeben gewesen seyn werden, als es Tacitus von den Deutschen überhaupt sagt ^{c)}. Sie gestatteten wohl überhaupt den Kaufleuten den Zugang: aber mehr in der Absicht, um ihre im Krieg gemachte Beute an sie zu verkaufen, als fremde Waaren einzuhandeln ^{d)}. Es mag seyn, daß manche dieser Bilder nur von Cäsars Zeiten gelten, wo die Chatten mit den Römern noch wenig oder gar nicht bekannt waren: es bleibt indessen doch immer so viel gewis, daß die Chatten länger, als die meisten übrigen Deutschen Völker, ihrem Nationalcharakter treu waren.

Ein Volk von solcher Verfassung und Kriegskunde, wie die Chatten, mußte natürlicherweise den Römern fürchterlich seyn, und die vorhergehende Geschichte

^{a)} Tacitus behauptet dieses, ausser der schon angeführten Stelle, auch noch an einer andern de M. G. c. 32: non major apud Catos peditum laus, quam Tencteris equitum. Was Cäsar davon sagt, s. in der folgenden not. ^{b)}.

^{b)} Caesar l. c. L. IV. c. 2. sagt von den Sueven weiter: Equestribus proeliis saepe ex equis desiliunt, ac pedibus proeliantur; equosque eodem remanere vestigio affuefaciunt; ad quos se celeriter, cum usus est, recipiunt; neque eorum moribus turpius quidquam aut inertius

habetur, quam ephippiis uti. Itaque ad quemvis numerum ephippiatorum equitum, quamvis pauci, adire audent.

^{c)} Caesar l. c. Vinum ad se importari omnino non sinunt, quod ea re ad laborem ferendum remollescere homines atque effeminari arbitrantur. Tacitus de M. G. c. 23. sagt von den Deutschen überhaupt, daß nur proximi ripae vinum mercantur, und führt dagegen ihr be rauschendes Bier an.

^{d)} S. vorher not. ^{a)}.

schichte giebt den Beweis dazu. Sie waren der Damm, der sich den Römern von derjenigen Seite des Rheins noch entgegen setzte, wo sie am mächtigsten waren, nach Mainz zu, als der Hauptstadt des Römischen Obergermaniens, und dem eigentlichen Waffenplatz ihrer Macht. Nach Unterjochung der Chatten, deren Land die Römer in einer zusammenhängenden Kette vom Rhein her bis mitten in Teutschland geführt, und sie zu Meistern der größten Flüsse gemacht hätte, würden die übrigen Teutschen Völker einem ähnlichen Schicksal schwerlich haben entgehen können. Aber die Kräfte der Sueven oder Chatten waren zu groß, um so leicht überwältigt zu werden. Cäsar schreibt ihnen hundert Gauen zu, und zwar alle so beträchtlich, daß sie aus jedem jährlich wechselsweis 1000 Mann in Krieg führten, da indessen die übrigen zu Haus das Land bauten ^{e)}. Von dieser Art müßten die 100 Landregimenter gewesen seyn, die ehemals dem Ariovist zu Hülfe an den Rhein zogen ^{f)}: es sind aber diese Nachrichten gewiß übertrieben. Die Sueven konnten, wenn man auch den damaligen Begriff ihres Namens noch so weitläufig bestimmt, unmöglich 100 Gauen, zumal so beträchtliche, einnehmen; sie würden allein mehr als das halbe Teutschland ausgemacht haben. Die Gaugrenzen waren wohl meistens schon bei ihrer Entstehung die nemlichen mit denen im mittlern Zeitalter, da sich natürlicherweise in solchen geographischen Abtheilungen so leicht nichts ändert, und den Teutschen auch hierin, wie überall, das Herkomm heilig war ^{g)}. Noch weniger konnten die Teutschen Wal-

dungen

e) S. vorher not. h).

f) S. S. II. not. c).

g) Daß man schon zu des Tacitus Zeiten unter den Gauen (pagis) ansehnliche Distrikte verstanden, erhellt aus seiner Nachricht de M. G. c. VI., nach der man, ungeachtet die Infanterie bei weitem die Hauptmacht der Teutschen war, aus der streitbaren Mannschaft eines jeden Gaues 200 Mann ausschoss, bloß um zwischen die Reuter gestekt zu werden, und daß nach c. XII. jeder Gauroichter 100. comites aus dem Gau bekam; auch bestätigend die Nachrichten des Ammianus Marcellinus von den spätern Alemanischen Gauen, s. Th. I. S. II. S. 19, 22. Es

ist zwar wahr, Tacitus l. c. C. XXXIX. sagt auch von den Sueven jenseits der Elbe centum pagis habitant, und so würde man doch, wenn man diese Nachricht als richtig gelten lassen wollte, kleinere Gauen, als im mittlern Zeitalter üblich waren, annehmen, oder wenigstens Unterabtheilungen derselben in jene Zahl einrechnen müssen, dergleichen die schon zu Tacitus Zeiten bekannten Centen waren, die auch selbst oft den Namen der pagorum führten: man kann aber mit noch größerm Rechte diese ganze Angabe des Tacitus ebenwohl für sehr übertrieben halten, zumal da die Römer überhaupt jenseits der Elbe, wohin sie selbst niemals gekommen, wenig bekannt waren.

dungen damals schon so häufig mit Menschen gepropft seyn, daß ein einziges Volk jährlich 100,000 Mann hätte in Krieg führen, und eben so viel, oder noch mehr, zurüklaffen können. Welch eine Bevölkerung müßte das gewesen seyn, wo nur allein die streitbare Mannschaft solche Zahlen gefüllt hätte! Die Kriege der Teutschen waren, so oft sie nicht gerade in ihrem Land angegriffen wurden, doch immer nur eine Art von Streifzügen; an Heere solcher Art dachte man nicht, und konnte nicht daran denken ^{b)}). Cäsar wußte überall die Macht seiner Feinde gewaltig zu erheben; um mit ihr zugleich auch seine Thaten in ein glänzenderes Licht zu stellen. Er hatte ausserdem seine Nachrichten von Teutschland durch die Ubier, und diese waren den Chatten zinsbar worden: es hat aber, da sich niemand gerne für muthloser hält, als andre, Ueberwundenen von jeher eine Art von Trost und Entschuldigung ihrer Schwäche geschienen, die Macht ihres Ueberwinders als übermäßig zu erheben, und sich eben dadurch für mehr unterdrückt als besiegt zu erklären, so wie die Usipier und Tenchterer ihre von den Chatten erlittne Niederlage durch den Lobspruch zu beschönigen wußten, daß diesen selbst die unsterblichen Götter nicht gewachsen seien ⁱ⁾). Bei dem allen war die Bevölkerung immer noch groß genug, um sich wundern zu können, wie die Teutschen Wildnisse zu ihrer Ernährung hinreichten? Die einfachere Lebensart macht's allein nicht aus: man kann vielmehr weit richtiger sagen, daß sie wirklich nicht hinreichten, und daß bei den Chatten und andern Teutschen Völkern das Plündern feindlicher Provinzen, noch mehr aber die häufige Ausfendung von Kolonien, nicht bloße Raubgier oder Wanderungssucht, sondern ein nothwendiges Uebel waren, das den Hunger, oder die Furcht davor, zur ersten Quelle hatte.

Jeder Gau hatte seinen eignen Vorsteher, der nach Herkommen und eigener Einsicht, und, seit dem fünften Jahrhundert, auch nach schriftlichen Befehlen, Recht sprach, und, theils zum Rath, theils zu soviel größerem Ansehen und Unterstützung, 100 Beisitzer oder Gehülffen aus den Bewohnern des Gaus hatte.

Die

^{b)} Man vergleiche die oben erzählte Kriege. In den wenigsten Fällen mögens mehr als 4-5000 Chatten gewesen seyn, die nach Gallien streiften.

ⁱ⁾ f. §. II. not. k).

Die Gaurichter selbst wurden auf den öffentlichen Versammlungen des Volks aus den Vornehmsten erwählt ^{k)}, und obgleich unter einer kriegerischen Nation, wie die Teutsche, eigentlich nur Tapferkeit Ansehen, Macht und Adel gab, so konnte es doch, dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nach, nicht fehlen, daß nicht Familien, die sich einmal ausgezeichnet hatten, ihre dadurch erhaltenen Vorzüge so gut wie erblich auf ihre Nachkommen fortpflanzten, und durch ihren Einfluß die meisten Staatsbegebenheiten nach ihrem Willen lenkten, so sehr auch dem gemeinen Volk der Anschein eigner Wahl bei öffentlichen Versammlungen blieb, die in jedem Nothfall zusammen berufen wurden ^{l)}. Die vorhergehende Geschichte stellt uns mehrere solcher Chattischen Fürsten, einen Acrumer oder Catumer, Adgandestrius und Arpus auf, von denen wenigstens die ersten zu einerlei Familie gehörten, sich mit den Eheruskerfürsten verschwägerten, und das Heft des Staats in Händen gehabt zu haben scheinen. Eben dieses Ansehn einzelner Familien machte endlich den Uebergang zur Königl. Würde leichter, die sich im folgenden Perioden auch die Chatten unterm Fränkischen Bund gefallen ließen.

Von dem Gottesdienst der Chatten, so wie der Teutschen überhaupt, wissen wir wenig, und auch dieses wenige nur verstell. Die Römer hatten bekanntlich die Eitelkeit, oder den Aberglauben, allen Völkern ihre Götter, nur unter veränderten Gestalten, anzudichten, und zu dem Ende auch die entferntesten Ähnlichkeiten dahin zu deuten. Sonne, Mond, Sterne, Himmel und Erde, und was sonst die Sinnen durch sichtliche Wohlthaten erschüttert, etwa ein alter Stammvater, oder ein Held, dessen Verehrung endlich in Gottesdienst übergegangen war, vorzüglich aber ein Kriegsgott, das alles konnten etwa die Götter eines Volks seyn, das überall nur seinen Sinnen folgte ^{m)}. Kein Wunder also, daß die Römer den Mercurius, Mars und Herkules bei den Teutschen zu finden

^{k)} Tacit. de M. G. c. 12.

^{l)} Eine solche Volksversammlung hielten die Chatten, als sie Cäsar mit einem Anfall bedrohte. S. oben S. II. not. c).

^{m)} Caesar B. G. L. VI. c. 21. urtheilt gewiß richtiger, und der Natur eines solchen Volks angemessener, wenn er von den Teutschen sagt:

Deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt, et quorum opibus aperte juvantur, Solem et Vulcanum et Lunam; reliquos ne fama quidem acceperunt, als wenn uns Tacitus de M. G. c. 9. bereden will: Deorum maxime Mercurium colunt, cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent. Herculem et Martem concessis animalibus placant.

finden glaubten ⁿ). Ich habe schon oben (§. X.) aus dem Tacitus erzählt, daß in dem Kriege der Chatten mit den Hermundurern jede Parthie den überwundenen Feind zum voraus dem Mercurius und Mars gelobte: es sind aber wohl eher ihre Kriegsgötter zu verstehn, denen sie, wie alle Barbaren dieser Art, in ausserordentlichen Fällen ihre Gefangenen, oder doch einen Theil derselben, zum Opfer brachten. Ein ähnliches Beispiel gab die Niederlage des Varus, an der auch die Chatten Theil hatten, wo die fürnehmsten Römer an den Altären geschlachtet wurden. Was man von einem Gözen Stuffo erzählt, der dem Stauffenberg auf dem Eichsfeld zwischen Heiligenstadt und Eschwege den Namen gegeben, und von dem Bonifacius gestürzt worden seyn soll, beruht auf bloßen Traditionen, auf keinem gültigen Zeugnis des Alterthums ^o). Hingegen war die heilige, nachher vom Bonifacius zerstörte Eiche bei Geismar, von der ich unten (§. XXVI.) weiter reden werde, wohl gewis eine uralte Reliquie des Chattischen Aberglaubens, und dem Donnergott geweiht: dann Götter in Tempel und Mauern zu beschränken, hielten sie unter der Würde derselben; aber Haine, oder uralte Bäume, vorzüglich Eichen, schienen selbst durch ihr schauriges Dunkel die Gegenwart irgend eines höheren Wesens zu verrathen ^p). Diese fühlten sie eben so an jedem Ort, der sich durch große Wohlthaten gegen die Menschen auszeichnete, und ich habe schon oben (§. X.) das Beispiel der Salzquellen angeführt, die ihnen aus eben der Ursache heilig waren. Sie erkannten überall die Götter nur an ihren Wirkungen. Cäsar spricht den Teutschen die Druiden ab ^q), und es mag seyn, daß diese Gallischen

Priester

ⁿ) Selbst der Bischof Gregorius von Tours, der doch im sechsten Jahrhundert lebte, wo sich die Franken kaum zum Christenthum bekehrt hatten, hatte von den vormaligen Gözen der Franken so wenig richtige Begriffe, daß er eben so seltsam, wie die alten Römer selbst, davon sprach, und die Königin Chlotildis, wenn sie L. II. C. XXIX. ihrem Gemahl, dem König Chlodewich, die Eitelkeit seiner bisherigen Gözen vorstellt, von nichts als dem Saturnus, Jupiter, Mars und Merkur reden läßt. So mächtig wirkte die Angewohnheit an Römische Lectüre, Denkungsart und Sitten.

^o) S. Sagittar. Ant. Gentilismi et Christ. Thuring B. III. c. X. p. 165. und Joann. SS. Mogunt. T. I. p. 294. Man könnte mit eben dem Recht das Städtgen Stauffenberg bei Gießen dahin rechnen wollen, wie auch einige wirklich gethan.

^p) Tacit. l. c. C. 9.

^q) L. VI. c. 21. Germani — neque Druides habent, qui rebus divinis præsent, neque sacrificiis student. Das letztere mußte Cäsar nur von ständigen und alltäglichen Opfern verstehn wollen, oder es würde unrichtig seyn. Sie opferten,

Priester nicht in dem nemlichen Verhältnis unter ihnen statt fanden: aber Priester hatten sie doch gewis, und zwar von eben dem Einfluß und Ansehen, wie die Gallischen. Unter den vornehmen Teutschen Gefangenen, die Germanicus im Triumph aufführte, wird der Chattische Priester Lybis genennt ^{r)}. Auch in der Ehrfurcht gegen das weibliche Geschlecht, in der Wahrsagergabe, die man ihm zu- traute, waren die Chatten von den übrigen Teutschen nicht verschieden. Der Bataver Civilis wirkte, wie ich oben erzählet, hauptsächlich durch die Drukerische Prophetin Belleda, und Kaiser Vitellius brauchte eine Chattische Frau zum Wahrsager ^{s)}. Die Befehungsgeschichte des Bonifacius wird uns noch mit andern Spuren des einheimischen Aberglaubens bekannt machen, die wohl größtentheils aus den ältesten Zeiten rührten.

wie es scheint, nur auf gewissen Festen, oder bei außerordentlichen Gelegenheiten, dergleichen ich vorher vom Krieg erzehlet. Man vergl. von dem Gottebdienst der alten Teutschen weiter: Casim. Häfelin's Beiträge zu der Geschichte der Teutschen Alterthümer in Actis Acad. Palat. Histor. T. V. p. 48 &c. 81 &c.

r) S. vorher §. VIII. not. *).

s) Sueton. in Vitellio c. 14. vaticinante Catta muliere, cui velut oraculo acquiescebat.

S. Häfelin l. c. p. 71 2c. Dergleichen Weiber weiffagten nicht, wie die Römer, aus Eingeweiden der Thiere, oder aus dem Gesang und Flug der Vögel, sondern aus irgend einer reinen Quelle, fließenden Bächen, aus den Wirbeln des Wassers und dem Geräusch und Fall desselben 2c. — Wann die S. XI. not. 7) angeführte Stelle wirklich auf die Chatten geht, so zeichneten sich die Chattischen Weiber durch ihre schwärmerische Kriegsmuth und Freiheitsliebe eben so sehr aus, als ihre Männer.